

PROVINZ SCHLESIEN

GRAFSCHAFT GLATZ

Bad Altheide



Waldreicher
Gebirgskurort
Ganzjähriger
Kurbetrieb

Weihnachtsbrief

Lingen/Ems, Dezember 2001



Altheide Bad

Evangelische Kirche im Winterkleid

Liebe Landsleute aus Altheide und Umgegend,
liebe Leser, die Sie inzwischen diesen Ort
in den Grafschafter Bergen liebgewonnen haben,

Sie werden diesen „Weihnachtsbrief“ in die Hand genommen, leicht abgewogen und gedacht haben: „Na, so ungefähr der Umfang des Vorjahres! Woher nimmt der bloß all diese Berichte, die hier für uns lesbar gemacht werden?“ Dahin gehen auch meine Gedanken und ich ziehe den Schluss, dass ich als erstes den vielen Einsendern danken muss. Natürlich sehe ich auch mein Archiv durch, schreibe dies und jenes und veröffentlichte es. Das allein würde den „Weihnachtsbrief“ aber nicht so lebendig machen wie die Zuschriften und Telefongespräche zeigen. Namen und Adressen von möglichst vielen Altheidern müssen auftauchen. Immer wieder wird mir bestätigt, dass man sich nach fünfundfünfzig Jahren gefunden hat und nun in gutem Kontakt miteinander steht. So lange sich die Altheider mit ihren Berichten, Leserbriefen, Fotos, Ansichtskarten usw. beteiligen, so lange wird es auch möglich sein, einmal im Jahr alles zusammenzustellen und der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Auch das vermeintlich Belanglose entpuppt sich plötzlich als Mosaikstein aus dem Leben und Erleben in Altheide, von der Vertreibung bis zur Ankunft und dem sich einrichten in der neuen Heimat. Also, nochmals „Danke schön“ und die erneute Bitte, mir auch im kommenden Jahr zu helfen.

Dass wir auch über diesen Weihnachtsbrief wieder viel aktuelles aus Altheide erfahren, haben wir unserem „Platzhalter“ zu verdanken. Die „Tschöke-Erna“, verwitwete Biegus, notiert und informiert über alles, was sich in Altheide tut. Viel Zeit muss sie aufwenden, um uns die Gemeindezeitung in den wichtigen Teilen zu übersetzen. Danke Erna!

Der nächste Dank gilt den Spendern die uns mit ihren Überweisungen die finanziellen Möglichkeit zur Herausgabe dieses Mitteilungsblattes schaffen. Ganz gleich, ob kleine oder große Spende, auf die Anzahl kommt es an. Jeder Einzelbetrag ist gleichzeitig eine Anerkennung für unsere Arbeit.

Am letzten Jahresende hatten wir auch um Ihre Spende für die Anbringung einer Gedenktafel auf dem Kath. Friedhof gebeten. Viele haben sich beteiligt, damit so daran erinnert werden kann, dass auf diesem

Friedhof auch unsere Vorfahren ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Danke! Während der Heimatfahrt der Altheider im August 2002, auf die an anderer Stelle noch näher eingegangen wird, wird in einer Feierstunde mit Rat und Verwaltung der Stadt Altheide und der Kath. Pfarrgemeinde die inzwischen fertiggestellte Bronzetafel neben den Priestergräbern angebracht werden. Der Stadtrat hat inzwischen Beschlüsse gefasst, die sicherstellen, dass mit den Grabstätten aus deutscher Zeit und den Überresten der damals Verstorbenen pietätvoller umgegangen wird, als in der Vergangenheit. Es ist der Wunsch vieler, dass auch der Evangelische Friedhof einmal ein würdiges Aussehen bekommt.

Das Lob für die Vielfalt des vorjährigen Weihnachtsbrief war so groß, das es fast schon schwer fällt, auch dieses Jahr die Erwartungen zu erfüllen. Wir haben erneut versucht, aus der gemeinsamen Vergangenheit zu berichten aber auch die Gegenwart zu beleuchten. Freuen können wir uns darüber, daß entgegen dem manchmal deprimierenden Anblick in sozialistischer Zeit unser Heimatort immer schöner wird. Auch viele Nicht-Altheider bestätigen das. Die junge Generation, die jetzt dort das Heft in die Hand genommen hat, ist bemüht, den Ort attraktiver zu machen, ohne ihm seinen besonderen Stil zu nehmen. Das müssen wir anerkennen. Das dabei Veränderungen, auch solche, die uns vielleicht manchmal schmerzlich berühren, unumgänglich sind, sollten wir einsehen.

Wenn wir im Umgang zwischen Deutschen und Polen Geduld miteinander haben, dem Verhalten des anderen Verständnis entgegen bringen und nicht nur fordern, sondern bereit sind, auch um etwas zu bitten, lässt sich vieles bewegen, was uns immer noch bedrückt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude bei der Lektüre des „Weihnachtsbriefes“. Ich freue mich auf Ihr Lob aber auch auf Ihre Kritik und ganz besonders auf Ihre Anregungen und Ihr Mitmachen.

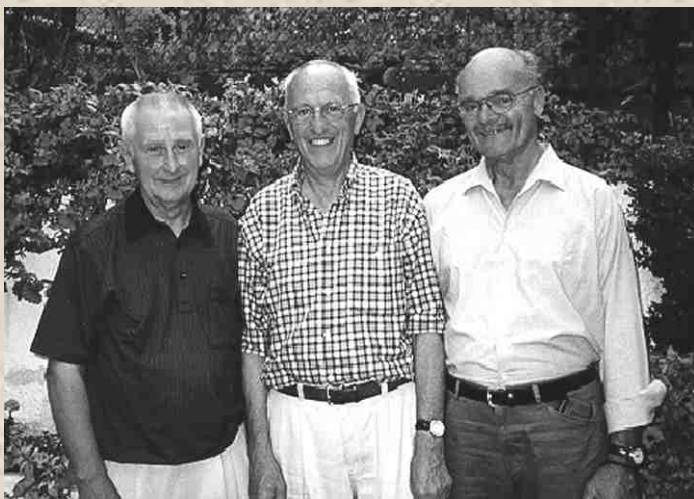
Es grüßt Sie in heimatlicher Verbundenheit

„Ihr Chronist“

Georg Wenzel



Altheide mit Neuheide - im Hintergrund die Kirche von Reichenau -



Allen Altheidern und allen die sich mit Altheide oder mit uns verbunden fühlen, gleich ob sie in der alten Heimat leben, in Deutschland oder im Ausland, möchten wir eine gesegnete Weihnacht und ein gutes, friedvolles Jahr 2002 wünschen.

Kurt Rahner,

Georg Wenzel,

Friedrich Goebel,

Liebe Landsleute,

das Bild der Stalingrader Madonna bewegt mich immer wieder, seit ich das Original – auf einer Russlandkarte – beim Besuch einer Ausstellung deutscher Kriegsgefangener in Berlin gesehen habe.

„Weihnachten 1942 im Kessel von Stalingrad.“ Die deutschen Soldaten schauen – in aussichtsloser Lage – auf dieses Bild der Hoffnung, das ihnen der Kamerad Reuber gemalt hat. „Licht, Leben, Liebe“ strahlen

die Mutter mit dem Kind aus, denn Gott wurde für alle Menschen – in einer Futterkrippe – ein hilfloses Kind. Inmitten ihrer Bedrängnis spüren die Landser Trost und Zuversicht: Sie sind nicht allein, wie auch immer das Leben weitergeht. Gibt es nicht aussichtslose Lagen auch in unserem Leben? Das Kind von Bethlehem ist für jeden Menschen gekommen: „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“

Mögen wir an diesem Weihnachtsfest wieder neu die Liebe Gottes in unserem Leben als das wahre Licht erfahren dürfen! In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen

Frohe gesegnete Weihnachten



Ihr Lothar Röhr, Pfarrer
6446 Heppenheim, Hambacher Tal 141

Liebe Bad Altheider Landsleute!

Es sind immer wieder die gleichen Bilder, die uns Abend für Abend im Fernsehen gezeigt werden gestern in Angola, heute in Afghanistan. Besonders erschütternd die Bilder von alten Menschen, die sich mühsam am Stock hinschleppen oder von kleinen Kindern, die vor Angst und Hunger weinen.

Vielleicht geht es Ihnen dabei ähnlich wie mir: Bilder kommen in mir hoch, dunkle Kindheitserinnerungen werden wach: Erinnerungen an eigene schwere Zeiten vor 55 Jahren. Ob das Schicksal der Vertreibung und Flucht zum Menschsein zeitlos dazugehört?



Mich tröstet, dass schon Jesus von Nazaret als kleines Kind Heimatlosigkeit am eigenen Leib erfahren hat. Der heimatlose Jesus, dessen Geburtsfest wir demnächst feiern, will uns ermutigen, den Vertriebenen unserer Zeit bei der Suche nach einer neuen Heimat behilflich zu sein. In der Seele zutiefst Heimatlose und nach Beheimatung Suchende gibt es ja heutzutage auch bei uns - vielleicht sogar in unserer allernächsten Nähe.

Wir haben vor 55 Jahren eine neue Heimat gefunden und dafür sind wir dankbar. Dass wir in der neuen Heimat ein frohes Weihnachtsfest feiern und mit Gottes Segen in das neue Jahr 2002 gehen können wünscht Ihnen

*Pfarrer Norbert Stroh
9755 Gelchsheim, Hauptstr. 19*

Liebe Altheider,

wir beginnen das neue 21. Jahrhundert und ein neues Jahrtausend nach Christi. Der Heilige Vater, Johannes Paul II, ermutigt uns, dass wir in dieser „neuen Zeit“ vor dem Antlitz des Erlösers nicht das Beten und Meditieren aufgeben. Diese Aufforderung des Papstes gilt besonders auch in der Weihnachtszeit. Sie soll uns ermöglichen, sich Gott zu öffnen.

Weihnachten bin ich in Gedanken mit Euch verbunden und aus Eurer alten Heimat übermittle ich allen die allerherzlichsten Weihnachts- und Neujahrsgrüße. Ich wünsche Euch Gottes reichste Gaben. Freude und Frieden bringt uns Jesus durch die Hände der wachenden Mutter in der Nacht zu Bethlehem. Möge der Herr Ihnen allen im Neuen Jahr Gesundheit, Freude und alles Gute schenken.

Prälat Antoni Kopacz,

Pfarrer und Dechant in Altheide Bad
Ul. Kamienna 8
PL 57-320 Polanica Zdroj

Ein Altheider „Urgestein“ wird 70



Am 26. September blickte Kurt Rahner, in Iserlohn, auf sieben Lebensjahrzehnte zurück. Friedrich Goebel und Georg Wenzel überbrachten ihm die Glückwünsche der Altheider Landsleute.

Mit seiner Mutter, einer Kriegerwitwe, am 18.3.1946 aus der Altheider Geburtsheimat vertrieben, fand er in Iserlohn Aufnahme. Schon früh engagierte er sich in der Landsmannschaft Schlesien und viele Jahre war er im Vorstand aktiv. Zusammen mit seiner leider zu früh verstorbenen Frau Irmi besuchte er schon bald ab Anfang

der siebziger Jahre die alte Heimat, feierte dort seine Silberhochzeit und knüpfte Verbindungen zu alten Altheidern und Neubewohnern. Nach dem Tode seiner Frau verbringt er jeden Sommer längere Zeiträume in Altheide in einer Familie, die ihn liebevoll in ihre Gemeinschaft aufgenommen hat. So ist es kein Wunder, dass heute polnische Bürger fragen wo „Pan Rahner“ bleibt, wenn er nicht rechtzeitig zu Sommerbeginn in Altheide eingetroffen ist. Inzwischen hat er die ganze Grafschaft Glatz durchwandert und erteilt Rat und Auskunft, wenn deutsche Besucher sich in Altheide und der Grafschaft orientieren wollen.

Unser „Kuttla“, wie ihn die Altheider liebevoll nennen, gehört zu den Mitbegründern der Altheider Heimatgemeinschaft. Er organisiert von Beginn an die Treffen in Iserlohn mit. Alle zwei Jahre fahren die Altheider in die Heimat. Wenn der Bus am Hotel eintrifft steht Kurt schon bereit, seine Landsleute zu begrüßen und ihnen in den folgenden Tagen Helfer, Ratgeber und Reiseführer zu sein.

Lieber Kurt, wir brauchen Dich noch lange und wünschen Dir von Herzen, dass Du Deine kleinen gesundheitlichen Probleme bald bewältigt hast, wieder in Deinem geliebten Altheide sein und Dich im Kurpark erholen kannst. Wir können weder in Iserlohn noch in der Grafschaft auf Dich verzichten.

Dr. Leszek Barg

Altheide ist seine zweite Heimat.

Dr. Leszek Barg lernte ich 1988 kennen und das kam so: Über Jahre hinweg hatte ich Material gesammelt um das „Heimatsbuch Altheide Bad“ für meine Altheider Landsleute und alle, die die Geschichte dieses Ortes interessiert herauszugeben. Vorgenommen hatte ich mir, die Geschichte des Ortes von seiner Entstehung an zu erforschen und niederzuschreiben für die, die noch bewusst einen Teil ihres

Lebens dort verbracht haben, vor allem aber für die, die später einmal wissen wollen, woher denn ihre Väter und Mütter, ihre Großeltern kamen. Das musste, so war mir klar, von der Erlebnisgeneration erarbeitet werden, wenn es nicht untergehen sollte. Viel hatte ich im Laufe der Jahre bereits gesammelt, aber alles was ich zu lesen bekam waren Kurzfassungen aus Werbeschriften für den Badeort. Eine ausführliche chronologische Schilderung über das Leben in Altheide von 1347 an war nirgendwo zu finden. Ich musste mich wohl damit abfinden, in den Archiven nach Dokumenten, Urkunden zu suchen, die nach und nach Aufschluss über die Geschichte des Ortes brachten. Woher, noch voll im Beruf stehend, die Zeit hierfür nehmen? Schließlich hatte ich auch nicht den Beruf des Historikers, sondern des Bankkaufmannes. Ich ging ans Werk und nahm den Schriftverkehr mit Archiven und Bibliotheken auf. In Niedersachsen wohnend, lag es nahe, auch die Niedersächsische Landesbibliothek um ihren Katalog zu bitten. Zu meiner großen Freude entdeckte ich dort unter „Bad Altheide“ zwei Abhandlungen eines polnischen Autors „Inventarien von Bauernwirtschaften nach dörflichen Schöppenbüchern“ und „Die bevölkerungsgeschichtliche Entwicklung von Altheide von der Mitte des 14. – bis Anfang des 20. Jahrhunderts“. Der Autor war Leszek Barg. Es waren Teile seiner Dissertation aus dem Jahre 1964 unter dem Titel „Altheide – Monographie eines niederschlesischen Dorfes.....“. Wen wundert es, dass für mich feststand: mit



**Der Chronist mit Dr. Barg
in seinem Breslauer Garten.**

diesem Mann musst du direkt in Verbindung kommen! Über den Leiter der Forschungsgruppe Grafschaft Glatz, Dr. Dieter Pohl, erhielt ich die Breslauer Anschrift von Dr. Barg. Ich schrieb ihm einen Brief mit einem kurzen Lebenslauf von mir und der Bitte, seine Arbeit über die Geschichte von Altheide in meinem geplanten „Heimatbuch“ verwenden zu dürfen. Schon kurze Zeit später erhielt ich seine Antwort aus Breslau mit dem Briefkopf der „Biblioteka Akademii Medycznej – Bibliothek der medizinischen Akademie- Breslau, deren Leiter Dr. Barg damals war. Den Schriftverkehr erleichterten die ausgezeichneten Deutschkenntnisse des Briefpartners. Er berichtete mir ebenfalls kurz seinen Lebenslauf. Die Familie hatte sowohl unter den ukrainischen Nationalisten als auch unter der deutschen Besatzung schwer zu leiden. Mit seinen Eltern hatte er, 1945 von den Sowjets vertrieben, seine Heimat Jaremcza in den Ostkarpaten verlassen müssen. Der Vater war nach 5-jähriger Haft in den Konzentrationslagern Auschwitz und Mauthausen krank nach Hause gekommen. Noch 10 Jahre war er als Lehrer in Habelschwerdt tätig. Barg schrieb mir: „Altheide habe ich zum ersten Mal im frühen Herbst des Jahres 1945 gesehen. Es war still, wunderschön und fast bezaubernd, aber vor allem meiner geliebten Stadt Jaremcza ähnlich – ringsherum Berge und Wälder in ihrer Herbsttracht. Nur die Weistritz war viel kleiner als der Prut. Ich war damals 21 Jahre alt, es ist das Lebensalter, in welchem Gefühle leicht erweckt werden. Altheide ist mir so wie Jaremcza lieb geworden.“ Er gab mit diesem Brief mit Freude die Genehmigung, seine Dissertation für das geplante „Heimatbuch“ zu verwenden.

Über einen, mir durch meine öfteren Forschungsreisen in die Grafschaft bekannt gewordenen Breslauer Professor konnte nun, mit Zustimmung des Verfassers, die Dissertation verfilmt und mir über einige Umwege ausgehändigt werden. In der damaligen Zeit Volkspolens war der Umgang mit geschichtlichen Unterlagen der ehemaligen deutschen Gebiete und der Austausch mit Deutschen noch lange nicht selbstverständlich. So musste alles unter Wahrung größter Vertraulichkeit erfolgen.

Ein Jahr später, 1989, besuchte ich Dr. Barg in seiner Wirkungsstätte in Breslau und wurde überaus freundlich aufgenommen. Er schenkte mir ein Exemplar seiner Dissertation mit Widmung und eine umfangreiche Bibliografie über Altheide. So entwickelte sich im Laufe der Jahre eine Freundschaft zwischen zwei Liebhabern von Altheide, einem aus seiner

Heimat vertriebenen Polen, der dort nach dem Krieg seine zweite Heimat gefunden hatte und einem Deutschen, der nach dem Krieg aus seiner Geburtsheimat vertrieben worden war. Diese Freundschaft hat auch heute noch Bestand und es vergeht keine Reise nach Breslau, ohne Dr. Barg einen Besuch abzustatten. Im Frühjahr traf ihn mit dem plötzlichen Tod seiner Ehefrau ein schwerer Schicksalsschlag.

Wir ehemaligen Altheider haben allen Anlass, Dr. Barg einen herzlichen Dank zu sagen für die Liebe zu unserem Heimatort und seine umfangreiche Arbeit mit der Erforschung der Geschichte Altheides. Wir freuen uns mit ihm, dass ihm der Rat der Stadt Altheide die Ehrenbürgerschaft verliehen hat. Herzlichen Glückwunsch!

Georg Wenzel

Die Weihnachtsgeschichte

Gold, Weihrauch und Myrrhen

Von Josef Wittig

Mein Großvater Johannes Nepomuk war gewiss einer der Weisen, zwar nicht des Morgenlandes, aber doch des vom Herrgott ebenso geliebten Abendlandes, und zwar genauer gesagt des einzig schönen Glatzer Landes, also der Weisen, die genau wussten, dass der Heiland geboren sei. Oft schauten er des Nachts nach den Sternen des Firmaments, und er wäre gern zu einem Sterndeuter in die Schule gegangen, der ihm diese goldene Handschrift Gottes lesen lehren könnte. Und wenn dann seine Sehnsucht zu brennen begann wie ein richtiges Herzeleid, da erweiterte sich das Firmament zum Himmelsgewölbe des Glaubens, und siehe, da konnte er auf einmal die Sterne lesen und deuten.

Großvater kannte eines der Geheimnisse des Glaubens, das vielen Menschen unbekannt ist, nämlich dass man, wenn einem ein Licht des Glaubens aufgeht, nicht einfach hinter dem Ofen oder, was beim Großvater im Winter meistens der Fall war, hinter dem Webstuhl sitzen bleiben darf, sondern dass man sich aufmachen und irgendwohin gehen muß. Wohin, das weiß man zunächst nicht. Aber wenn man das Licht des Glaubens im Auge behält, kann man schließlich nicht irre gehen. Man tapert zwar manchmal sehr dumm in der Welt herum und die eigene Klugheit will schließlich auch etwas zu sagen haben. Man geht sogar manchmal zu den Schriftgelehrten, um sich von ihnen ein Extralichtlein



Winter im Altheider Kurpark

aufstecken zu lassen. Man wird aber dabei immer gewahr werden, dass der Stern, den man gesehen hat, seinen Schein verliert. Da ist es höchste Zeit, dass man gleich weitergeht.

Wie die heiligen drei Weisen aus dem Morgenlande vermöge ihrer natürlichen Klugheit meinten, der neugeborene König der Juden müsse in Jerusalem, im Palaste des Königs Herodes geboren sein, so meinte der Großvater, er müsse in die Kirche zur Christnacht gehen, um den Heiland zu finden. Und wahrhaftig, da ist er ja auch; da liegt er, auf weißem Linnen von priesterlicher Hand betreut, und dem Großvater wäre es in der Kirche keineswegs schlimmer ergangen als den drei Weisen aus dem Morgenlande in Jerusalem. Aber auch hier zeigte es sich, dass Gottes Gedanken oft anders sind als der Menschen Gedanken, auch wenn der Menschen Gedanken an sich ganz gut und fromm kirchlich sind. Dem Großvater fiel auf einmal ein, dass sein Vetter in Biehals, ein alter Junggeselle, den heiligen Abend wahrscheinlich ganz einsam verlebt habe. Erst einige Tage zuvor hatte er gehört, dass er bettlägerig sei. Der Vetter hatte es schon immer mit dem Magen zu tun; er war auch schon einmal versehen worden.

Vettern in der Grafschaft Glatz sind schon ziemlich ferne Verwandte.

Bei der großen Kinderzahl der Familien hatte man gewöhnlich mehrere Dutzend davon, und bei den weiten, beschwerlichen Wegen und bei der damaligen Ungewohntheit im brieflichen Verkehr konnte man unmöglich die persönliche Verbindung mit allen aufrechterhalten, auch wenn man sich in der Kindheit bei allerlei Tantenbesuchen ganz gut kennen gelernt hatte. Mit dem Vetter im Biehals war es ein wenig anders. Der hatte von seinem Großvater, der auch der Großvater meines Großvaters war, die alte mechanische Weihnachtskrippe geerbt. Und da der Großvater selbst seit Jahren an einer solchen „Geburt Christi“ arbeitete, war er oft zu dem Vetter hingegangen, um dem alten Werk dies und jenes Geheimnis in der Mechanik und in der Figureschnitzerei abzusehen. Der Vetter selbst war geübt mit dem Schnitzmesser und erweiterte das alte Werk jedes Jahr um ein neues Stück. Da hatten die beiden oft zusammengesessen und waren zueinander gegangen, um ihre Gedanken und Erfindungen auszutauschen und sich zu sagen: „Siehe, das kannst du so machen! Siehe das hab ich so gemacht!“ Insbesondere hatten sie sich in den Weihnachtsfeiertagen besucht, wenn die Werke aufgebaut waren. Und sie hatten sich dabei meistens etwas mitgebracht, ein Rädlein, eine Welle, ein Figürchen, das dem einen übrig, dem anderen vermutlich notwendig war. Besonders freute sich mein Großvater, wenn er ein Stück von dem urväterlichen Werk bekam. Ich besitze jetzt noch einen römischen Wachsoldaten mit mächtigem Schneckenhelm, der offenbar von dem alten Werke stammt.

Es war also kein besonderer Stern notwendig, um die Schritte des Großvaters nach dem kleinen Häuslein des Veters im Biehals zu leiten. Die alltäglichen Vorkommnisse, Beziehungen, Liebhabereien und Notwendigkeiten sind die Sterne, die uns vorangehen und gewöhnlich die rechten Wege weisen. Es kostete nur einige Verhandlungen mit der Großmutter, die es natürlich gern gesehen hätte, wenn der Großvater mit ihr in die Christnacht gegangen wäre. Die Verhandlungen schlossen mit der Frage des Großvaters: „Was soll ich denn mitnehmen? Eine kleine Freude muss ich dem Manne doch machen!“

Da füllte die Großmutter ein kleines Fläschchen mit „Echtem Jerusalemer Balsam“ von dem Einsiedler Treutler auf dem Spittelberge bei Glatz und sagte: „Das wird ihm gut tun für den Magen! Er sollte nur das Pfeifenrauchen lassen!“

Dieses Wort war offenbar in der guten Meinung gesagt, dass der Großvater seinem Vetter eine kleine Abmahnung gegen das Rauchen

zukommen lassen sollte. Aber wie es halt oft mit den Worten ist: sie tun nicht immer das, was sie sollen, sondern immer das, was sie wollen. Und das dieses Wort gut gemeint war, so war es überhaupt gut und wollte dem Biehalser Vetter sein kleines Vergnügen nicht verwehren, sondern vielmehr gewähren. Es erinnerte den Großvater, der meines Wissens selber kein Raucher oder höchstens nur ein Sonntagsraucher war, dass er in seinem Wandschränkchen schon seit Jahren einen Kringel Ohlauer liegen hatte. Als die Großmutter gerade nicht hinsah, nahm er ihn aus dem Schränkchen und steckte ihn in seine Rocktasche, wobei ihm ein Schmunzeln um den Mund kam. „Bei mir fängt es von hinten an“ sagte er bei sich. „Zuerst die Myrrhe, dann der Weihrauch. Jetzt bin ich neugierig, wo ich das Gold hernehmen werde!“

Er hatte immer noch etwas Blattgold gehabt, aber es war letzthin draufgegangen, als sich die Großmutter einbildete, das eine Türmchen von Bethlehem müsse vergoldet werden. Er ging nun trotzdem in die Stubenecke, wo er sein Arbeitszeug hatte. Da kam ihm ein Stück Lindenholz in die Hände, das er sich immer aufgespart hatte, weil es sich wie Butter schnitt. Das Kindlein in der Krippe des Vetters war etwas roh, und der Vetter hatte schon einmal davon gesprochen, daß er es gern neu schnitzen möchte.

In guter Laune schritt der Großvater durch die Winternacht dem Biehals zu. Es war ihm sehr weihnachtlich und, da gerade die Sterne sehr schön leuchteten, geradezu dreiköniglich zumute. Er hätte sich gar nicht gewundert, wenn plötzlich der Stall von Bethlehem mit seinem ganzen Lichterglanz am Wege gestanden hätte. Und doch wunderte er sich sehr, als er schon von Ferne das Häuslein seines Vetters hellerleuchtet sah. Und als er vom Kanonenwege, den Friedrich der Große von der Festung Silberberg bis ins Steinetal gebaut hatte, nach der anderen Seite des Tales abbiegen musste, ging auf einmal tatsächlich ein Lichtlein vor ihm her, und es war manchmal, als klänge ein ganz leises Glöcklein. Das Licht ging vor ihm her, bis es vor dem Hause des Vetters stillstand.

Der Großvater wusste ja gleich alles: Der Pfarrer von Mittelsteine war zu dem kranken Vetter gerufen worden. Und da es in der Weihnachtszeit war, in der kein Pfarrer zum Vergnügen einen so weiten Versehgang macht, zumal er Punkt Mitternacht die Christmesse in der Kirchen singen muß, mochte es um den Vetter sehr schlimm stehen. Er gab seinen feierlichen Dreikönigsschritt auf und begann ganz unbiblisch zu rennen.

Als er aber, den Schnee von den Stiefeln trampelnd, die Stubentür seines Veters öffnete, da war ein Weihnachten so wahr und schön wie in der Bibel. Gute Nachbarn hatten sich um den Kranken gesammelt und knieten um das heilige Sakrament. Der Pfarrer hatte seinen anfänglichen Verdross schon während seiner Wanderung durch die Sternennacht überwunden und sagte zu den Leuten: „Jetzt brauchten nur noch die heiligen Dreikönige kommen, die Weisen aus dem Morgenland, da wäre alles so wie in Bethlehem!“ Da eben trat mein Großvater in die Stube. Er sah aber nicht aus wie die Dreikönige und war ja auch bloß einer. Deshalb merkten es die Leute nicht.

Der „Ächte Jerusalemer Balsam“ wirkte Wunder. Als der Kranke, von seiner Heilkraft neu belebt, den Kringel Ohlauer sah, sagte er: „Jetzt wird mich der Herrgott schon noch einige Wochen leben lassen, denn umsonst schenkt er so was nicht!“ Und das Stück Lindenpfoste sah er lange Zeit an. Dann sagte er: „Ich sehe schon das Kindlein! Es liegt schon fertig mitten drin! Ich brauche nur das Holz ringsum abzuschneiden!“ Und dann prüfte er mit dem Fingernagel das Holz und sprach zum Großvater: „Du das ist mir Goldes wert!“

Aber da sich der Großvater scheute, den Tabakrauch noch einmal dem Weihrauch gleichzusetzen, mochte er nichts davon sagen, warum er eigentlich das Stück Holz mitgebracht hatte. Was in der Bibel geschrieben steht, wird immer wieder wahr, auch wenn man sich nicht getraut, es zu sehen und auch wenn manches dabei unpassend ist.

Mit freundlicher Genehmigung des Verlags „Grafschafter Bote“, Lüdenscheid entnommen: *„Mit Joseph Wittig durch das Jahr“* Marx-Verlag Leimen 1973





Die
Weistritz
fließt
wieder
ruhig und
still!

Altheider Weihnacht

*Ruhe ist eingekehrt über Wald und Au, der Himmel über dem Steinberg ist grau,
Raben krächzen in den alten Bäumen, alles scheint wie verzaubert zu träumen.
Selbst die Weistritz fließt ruhig und still, ein Zug schnauft durchs Höllental und pfeift schrill.
Ein kalter Wind kommt vom Ochsenberg her, im Kurpark sieht man fast keine Leute mehr.
Der erste Schnee liegt dünn über dem Land, die Kinder sind schon auf Weihnachten gespannt,
fast können sie es kaum noch erwarten, sie haben eine Kaschelbahn hinten am Garten
und kommen ins Haus mit roten Ohren, der Moorteich ist schon zugefroren.
Die Frauen haben geschäftige Zeiten, es gilt für das Fest viel vorzubereiten.
Der Vater holt schon den Tannenbaum, die Zeit vergeht schnell, man glaubt es kaum.
Dampf klingen die Kirchenglocken, listig tanzen wieder die weißen Flocken,
lautlos kommen Gestalten gerannt, den Kirchberg hinauf, zum Rorate-Amt.
Die Tor mach auf, die Tür mach weit, Altheide in der Adventszeit....*

*Der heilige Abend ist endlich da, noch gibt's keine Ruhe, das ist klar,
die Mutter steht in der Küche seit dem frühen Morgen, es gilt noch schnell etwas zu besorgen.
Nach Blaukraut riecht die ganze Küche, und auch noch andere Gerüche,
im Ofen ist noch ein Streuselkuchen, die Kinder werden ins Haus gerufen,
die Gans ist gerupft und ausgenommen, jetzt kann der heilige Abend kommen....
Zeitig kommt die Dunkelheit, die Mutter macht den Tisch bereit,
zum Mahle – mit Weißwurst und Sauerkraut, friedlich die Familie schaut,
Mohnklöße gibt es auch, süß und fein, wann wird denn endlich Bescherung sein ??
Das Glöckchen läutet, man hört es kaum, in der guten Stube brennt der Weihnachtsbaum.*

alle kommen herein, behutsam und sacht, - Stille Nacht Heilige Nacht...!
Die Uhr die geht auf Mitternacht zu, heut' Nacht da gibt's noch keine Ruh.
Die Glocken läuten zur heiligen Nacht, jetzt wird sich auf den Weg gemacht,
mit vollem Bauch und viel Geschnauf' geht es den steilen Kirchberg hinauf,
zur Christnacht zieht heut' Jung und Alt, GLORIA IN EXCELSIS DEO über Altheide schallt...

Der Weihnachtsmorgen ist nun da, ein großes Fest, wie's immer war.
Voll Freude ist das ganze Haus, es strahlt Glück und Zufriedenheit aus.
Die Kinder spielen mit ihren Geschenken, Mutter aber muss an die Küche denken,
die kann heute leider nicht ruhn, an diesem Tag gibt es viel zu Tun.
Draußen ist die Sonne hervorgekommen, und hat den Schneefall weggenommen.
Da, schon kommt die Mittagszeit, in der guten Stube ist der Tisch bereit,
heute ist das Fest der Feste, auf den Tisch kommt nur das Beste.
Komm Herr Jesus sei unser Gast und segne, was Du uns bescheret hast.
Die Nudelsuppe kommt, herrlich duftend und heiß, ein jeder sie zu schätzen weiß.
Aus der Röhre knusprig und braun, kommt die Gans, ein duftender Traum.
Und die Klieslan, die guten, zu dem Braten, sind der Mutter wieder prächtig geraten.
Das Blaukraut setzt dann noch die Krone drauf, der Vater macht sich den Gürtel auf.
Und hinterher ein besonderer Flop, das wunderbare Preisselbeerkompott.
Randum satt, das muss jeder sagen, - aber eine Strapaze für den Magen...
Am Nachmittag dann, das ist nicht gelogen, müssen die Kinder Ski und Schlitten erproben.
Die kleinsten kommen immer froh und munter mit „Bahnfrei“ - Rufen die Marienhöh herunter.
Wer größer ist der geht dann balde, obenhin zum „Teckhaus am Walde“.
Um dann mit Juchei und Juchee, runterzufahren bis zur Adlershöh.
Die älteren aber, die Banausen, müssen den Steilhang runtersausen.
Abends dann, in einer stillen Ecke, besieht man sich leider die „blauen Flecke“.
Vor dem Schlafengehen müssen alle noch versuchen, die Platzlan und den Pfefferkuchen.
Der Vater steckt sich 'ne Sonntagszigarre an und die Mutter bringt noch einen Glühwein heran.
Ich denk' zurück an das was ich hier schreibe, - so war's Weihnachten in Altheide...

Die Tage danach vergehen behende, das Jahr geht schon wieder zu Ende.
Wo ist sie geblieben, es rennt die Zeit, das „NEUE“ ist schon nicht mehr weit.
Die Glocke schlägt zwölf, -Mitternacht, das Neue Jahr ist da, wer hält's gedacht.
Was wird es uns bringen, Freud' oder Leide, „Prost Neujahr“ in Altheide.
In unserer Erinnerung lebt das alles noch heute, „gellock“ ihr Altheider-Leute.....

Rudi Hoecker
58675 Iserlohn, Harkortstr. 6 Tel. 02372-4670

Kurzgeschichten

Wenn es Herbst wird.

Von Wolfgang Thaler

56077 Koblenz, Am Hüttenberg 24, Tel. 0261-68167

In einem Münchener Archiv für Reisewerbung befindet sich ein großformatiges Plakat, auf dem das Herzheilbad Altheide für Herbstkuren wirbt. Eine Ermunterung, nach Ende der Hauptsaison das so schön gelegene Bad zu besuchen. Der September versprach die meisten Sonnentage, doch auch der Oktober konnte im windgeschützten Altheide noch angenehm mild sein. Der Herbst lockte zu weiten Spaziergängen und Wanderungen. Das sich jährlich wiederholende Wunder der Laubfärbung war wohltuend und musste selbst einen Griesgram aufheitern. Also, "Altheide heilt's Herz" galt für den Herbst ganz besonders. So waren die Hotels und Pensionen auch in dieser Jahreszeit noch gut besetzt. Zu frieren brauchte man auf keinen Fall, wenn der kommende Winter mal einen Vorboten im Oktober schickte und über Nacht die Landschaft eingeschnitten war. Die noch voll im Laub stehenden Bäume kostete das Schneegewicht dann allerdings ein paar brechende Äste. Doch das war nur wie ein Spuk!

Ende September erklang das letzte Konzert der Kurkapelle, deren Spielzeit beim Oberschlesischen Landestheater beginnen sollte. Die Musiker verließen mit ihren Familien das Bad und zogen bis zum folgenden Sommer zurück nach Beuthen. Auch ihre Kinder mussten wieder die Schule wechseln. Von nun an würde ein kleines Ensemble in der beheizten Wandelhalle die Gäste mit schönen Melodien erfreuen. Noch stehen die weißen Bänke in den blühenden Anlagen. In den sonnigen Mittagsstunden sind sie gut besetzt. Palmen und frostempfindliche Kübelpflanzen werden bald in der Wandelhalle geschützt sein und dort einen Hauch subtropischer Exotik verbreiten. Das im Sommer pulsierende Leben wird jetzt gemächlicher. Die Natur schüttet ihre Früchte aus. Es fallen die Kastanien, Eicheln und Nüsse. Eichhörnchen, schwarze wie rotbraune, sammeln eifrig Wintervorrat. Kinder suchen Kastanien zum Spielen und Basteln. Größere Mengen nimmt gern das Forstamt für die Wildfütterung. Wer auf die Bergkamm steigt, findet wohl auch noch Blaubeeren und Preiselbeeren. Pilze gibt es in Fülle, in Altheide fast vor der Haustür wenn man die "Stellen" kennt und das Auge geübt ist.

Der einsetzende Laubfall so vieler Allee-Bäume gab Wegen und Promenaden mehr Akustik. Man hörte seine Schritte im raschelnden Laub, und Kinder hatten ihren Spaß, mit den Füßen durch die trocknen Blätter zu schlurfen. Die spürbar kürzer werdenden Tage ermöglichen in den Stunden der Dämmerung eine andere Form des Räuber-und Gendarm-Spiels in einem großzügig bemessenen aber doch genau eingegrenzten Areal des Ortes.

Nun war der Tag nicht mehr weit, an dem die Badeverwaltung Stühle und Bänke der Kuranlagen ins Winterquartier brachte. Frostempfindliches wurde mit einer dicken Schicht Laub abgedeckt, das Zementbecken des großen Springbrunnens damit aufgefüllt. Es nahte die Zeit, da Gastwirtschaften und Restaurants zum Schweinschlachten einluden. Da gab es Wellfleisch, Wellwurst, Kren und Brot oder Kartoffeln, wohl auch eine gute Wurstsuppe. Natürlich durfte dazu der Korn nicht fehlen, vielleicht ein Urian aus Wünschelburg. Vielfach wurde am Nachmittag zum "Damenkaffee" eingeladen. Auch das Union-Theater hatte jetzt verstärkten Zulauf. Zwei Stunden Kino mit Wochenschau, Kultur- und Hauptfilm waren eine willkommene Unterhaltung. Während der Werbung sorgte das "Neapolitanische Ständchen" für die richtige Kintopp-Atmosphäre.

Im Strandbad wurde das Wasser abgelassen und alles winterfest gemacht. Auch die Tennisplätze bekamen Ruhezeit. In vielen Pensionen schlossen sich bald die Fensterläden. Die Wirtsleute machten nun selbst Ferien, zogen in die Stadt oder nach dem Süden.

Auf einem ansteigenden Wiesenstück westlich des Badewäldchens hatte die Kurgärtnerei Ginster angepflanzt, der im Frühsommer wunderbar blüht, aber nur wenig Frost verträgt. So wurde jeder Busch im Oktober in Stroh eingepackt, damit er im nächsten Jahr wieder goldgelb erblühen konnte.

Der Winter dürfte ruhig noch ein wenig warten. Doch es war angeraten schon einmal nach der Gebrauchsfähigkeit von Schlitten und Brettern zu sehen. Der Schneeberg grüßte schon mit weißer Kappe und in Grunwald würde die erste Abfahrt bald möglich sein, auch in Dintershöh/Hüttenguth. Dann ging auch der Herbst zu Ende, und wenn die Novembernebel uns einhüllten, ging's mit großen Schritten auf Weihnachten zu.





In der Altheider Wandelhalle

Erinnerung an meine Kindheit

Von Rosemarie Richter geb. Pohl

Heimat

*Mit holden Bildern überfällst Du meine Seele,
Hol die Erinnerung an dich, ich hier zurück!
Ach, könnte ich doch einmal noch erleben, der Kinderzeit
verwünschenes Glück.*

Erinnerung

*Ich ging der Kindheit einst geschehen, auf mir vertrauten Wegen nach.
Ich sah mich auf der Wiese wieder an einem kleinen, klaren Bach.
Sein Ufer hat die Zeit verändert. Die Wiese träumt schon lang nicht mehr,
und alle Wasser die dort fließen, sie geben nur die Schatten her.*

Theresia Bracker

Ich beginne mit dem landschaftlich sehr schön gelegenen Herzheilbad Altheide, Grafschaft Glatz. Ein Ort wie aus dem Bilderbuch, Mittelgebirgslandschaft, Mischwald, auch viele Kiefern, die im Sommer, wenn die Sonne brütete, einen starken Duft nach Harz ausströmten. Durch den Ort fließt die Weistritz, ein manchmal tiefer, manchmal nur flach über die Steine hüpfender Fluss, der die Angewohnheit besaß, im Frühjahr bei der Schneeschmelze die ihn umgebenden Wiesen zu überschwemmen. Dann standen die an seinem Ufer wachsenden Sträucher und Baume tief im Wasser. Hatte sich das Wasser verlaufen, waren die Wiesen weiß von duftenden Schneeglöckchen. Es waren auch viele doppelte darunter, und wir Kinder wetteiferten, wer seiner Mutter den ersten Strauß brachte. Später blühten die wilden Narzissen und noch später die Glatzer Rosen (Trollblumen). Das Klima war sehr ausgeglichen. Daher wohl auch für Herzranke wohltuend. Im Sommer warm, im Winter ordentlich kalt mit viel Schnee. Fast alle Häuser waren auf Kurgäste eingestellt, hatten Namen, waren hübsch gebaut, mit Balkon und schönen Gärten. Jede Straße war eine Allee mit Ahorn, Linden oder Kastanien. Ein Kurpark, bestanden mit alten Bäumen, hatte an seinem Eingangsbereich die Flaniermeile, denn sehen und gesehen werden hieß dort die Parole. Aufglockert durch Blumenrabatten, bestückt mit weißen Bänken, war der Mittelpunkt ein großer, rundgekachelter Sprudel, Charlottensprudel genannt und jedermann konnte sich kostenlos bedienen. Natürlich gab es auch das Kurhaus, mit Wandelhalle. In ihm waren kleine Geschäfte untergebracht. Unter anderen der Blumenladen meines Vaters. Auch die Kurmittelhäuser grenzten sich an. Es waren zwei Häuser, in denen die Anwendungen gegeben wurden und wo die Ärzte ihre Praxen hatten. Die Giebel mit vielen Holzverzierungen und Balkonen waren eine Augenweide. Innerhalb des Kurparks gab es eine große Fontäne, eine Konzertmuschel mit Stühlen davor und jeden Nachmittag Kurkonzert. Ein Goldfischteich hatte es uns Kindern angetan. Auf den Straßen Altheides kein Autoverkehr. Allenfalls Pferdedroschken und im Winter Pferdeschlitten. Etwas außerhalb lag ein Strandbad mit viel weißem Sand. Eine evangelische und eine katholische Kirche konnte man besuchen und natürlich einige kleine Läden, auch Andenkenläden.

Mein Vater hatte in der Wandelhalle des Kurhauses, wie schon vorhin beschrieben, ein Blumengeschäft gepachtet. Er lieferte Sträuße für die Tische in der Kurhalle, und jeder in der Familie kennt die Geschichte mit der Schauspielerin Olga Tschechowa, die bei ihm Blümchen kaufte.

Die Winter in Schlesien waren durchweg frostig, und sehr schneereich. Ich erinnere mich an hohe Schneewände im Eingangsbereich der Häuser. Die Straßen wurden zwar geräumt aber nicht gestreut und weiße Wege, weiße Straßen ermöglichten auch die Pferdeschlittenfahrten. Sie sind für mich unvergesslich und waren ein fester Bestandteil des Wintervergnügens. Das Gleiten durch den verschneiten Wald. Die Sonne glitzerte auf dem Schnee und kein Geräusch außer dem Knirschen der Kufen, dem Klingeln der Schlittenglocken und dem Schnauben der Pferde war zu hören. Unser Atem stieg wie Dampfwölkchen in die Luft, aber unsere Füße standen auf angewärmten Ziegelsteinen, und eine warme Decke hüllte uns ein. Es war einfach herrlich. Zu der Winterzeit gehörte auch das morgendliche Gucklochhauchen an den Fensterscheiben. Denn diese waren über Nacht mit phantastischen Eisblumen bedeckt. Wo gibt es heute in unseren zentral geheizten Räumen Eisblumen? Wenn es dann nach dem langen kalten Winter wärmer wurde, kündigte sich der Frühling zu allererst durch die Meisen an. Frühlingsmorgens, beim Aufwachen klang ihr „Zizidä, Zizidä“ durch den Garten. So, wie manchmal ein bestimmter Duft eine Erinnerung hervorholt, so überfällt mich auch heute noch bei diesen Meisenrufen im Frühling die Erinnerung an den schönen, großen Garten vom „Dreimädelhaus“. Und folgendes passendes Gedicht haben wir bei *Lehrer Günther* in der Altheider Schule gelernt:

Kopfüber, Kopfunter, Zweig auf
und Zweig ab, ein lustig kleines Ding,
immer geschäftig und flink
und immer obenauf.

„Zizidä, Zizidä“, der Frühling ist da,
so ruft es im knospenden Wald.
Und wehen auch die Winde noch kalt,
sie weiß es, glaubt es nur ja.
Sie hat ins Herz der Knospen gesehn‘,
in die Wiege von Blumen und Grün.
Sie weiß, bald wird es nun blühn,
und die Welt in Veilchen stehn.

Am Sonntag Laetare gingen wir Kinder mit dem Osterstecken von Haus zu Haus. Es war ein Stab, an den oben ein Busch Buchsbaum gebunden war. Darunter Flatterten bunte Seidenpapierbänder. Dazu sangen wir:

„Sommer, Sommer, Sommer,
ich bin ein kleiner Pommer,
bin ein kleiner König,
gebt mir nicht zu wenig.
Lasst mich nicht so lange stehen,
muss noch ein Häusel weiter gehen.“

Dann wurden wir mit Eiern und Süßigkeiten beschenkt.



Johannisfeuer

Von Wolfgang Thaler

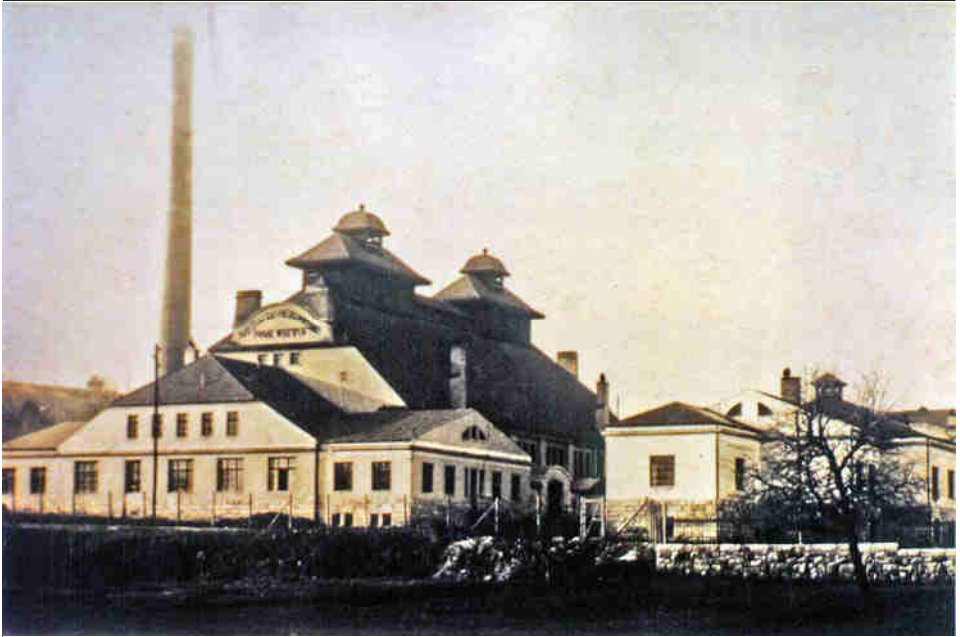
56077 Koblenz, Am Hüttenberg 24, Tel. 0261-68167

„Flamme empor! Leuchte mit hellem Scheine von den Gebirgen am Rheine!“ So sangen wir einst. Jetzt lebe ich schon einige Jahrzehnte am Rhein, doch leuchtende Flammen von den Gebirgen konnte ich hier niemals sehen. Ich meine die Sonnenwendfeuer, die wir, gemäß christlichem Brauch, in Schlesien Johannisfeuer nannten. Johannes der Täufer war Schutzpatron des Erzbistums Breslau und genoss in ganz Schlesien große Verehrung. So feierte man in Breslau vierzehn Tage lang das Johannistfest. Auf dem Ausstellungsgelände in Scheitnig war ein riesiger Rummelplatz mit immer wieder neuen Attraktionen aufgebaut, größer als alle Grafschafter Kirmes- und Schützenfestplätze zusammen. Mit einem Riesenfeuerwerk, zu dem Menschen aus der ganzen Provinz in der Landeshauptstadt zusammenströmten, wurden diese Festwochen beschlossen. In den Dörfern und kleinen Städten aber, auf Bergen und Hügeln, wurden am Abend des 24. Juni die Johannisfeuer entzündet, am längsten Tag des Jahres. Man grüßte die Sonne, die den höchsten Stand erreicht hatte, deren lebensspendende Kraft bewusst war. Mit diesen Flammenzeichen wurde aber auch der große Heilige verehrt, an dessen besondere Segens- und Fürsprachekraft man glaubte. Ein christlicher Brauch mit heidnischer Wurzel. Doch wer machte sich darüber schon Gedanken, wenn es ans Zusammentragen von Brennmaterial ging. Es war ein alter Brauch, der zum Jahresablauf gehörte wie Ostern und Weihnachten, Sommersonntag und Kirmes. Holz und Reisig waren bald in genügender Menge gesammelt und herangefahren. Alte Dachpappe war begehrt und konnte gar ein altes Teerfass im Stoß untergebracht werden, so war kein Zweifel: 's werd schon brihn!

In Altheide wurde das Feuer nicht immer am gleichen Platz abgebrannt. Ich erinnere mich aber an eine Wiese, nahe der evangelischen Kirche und, in früheren Jahren an einen Steinbruch oder eine Sandgrube am Weg zu den Hofefeldern. Die Teilnahme der Bevölkerung war stets groß, und man ging dafür auch gern einen weiteren Weg. Wenn es nur trocken blieb! Das waren die geheimen Sorgen am Tag vorher. Da standen die Menschen nun in weitem Kreis um den Holzstoß, der bald eine lohende Flamme sein würde, knisternd und funkensprühend. Dann würde die Menge zurückweichen vor dieser Glut, denn die Hitze brennt die Gesichter, und wie der Wind die Flamme emporreißt, kündet sie von der Macht des Feuers. Gruppen und Verbände, vor allem die Jugend, sorgen für Musik und Gesang, deklamieren die Feuersprüche. Mit ihnen begann das Zeremoniell und mit dem Sprung der Pärchen über das heruntergebrannte Feuer endete es. Die Holzstöße waren oft so kunstvoll aufgeschichtet, daß es fast schade war, sie anzuzünden. Diese Aufgabe übernahmen uniformierte, behelmte Feuerwehrleute, die dann am Schluss auch das Verlöschten der Glut kontrollieren mussten. Sie stießen ihre Pechfackeln dem Stoß in die Flanken. Feuchtes Wetter konnte das Auflodern des Feuers erheblich verzögern. Aber zum Brennen brachten es die Akteure noch immer. Leider bekam dieser schöne Brauch mit der Zeit einen immer stärkeren politischen Akzent. Anfang der dreißiger Jahre demonstrierten manche Gruppen gern Stärke, indem sie den Gegner symbolisch als Stoffpuppe verbrannten. Dann kamen die Jahre der Uniformierung und Gleichschaltung. Es wurde ein bisschen viel organisiert, kommandiert und marschiert. Es war pseudoreligiös-feierlich. Wir sangen "Erde schafft das Neue" und "Heilig Vaterland in Gefahren" fast wie Choräle. Nun, der alte Brauch des Johannisfeuers war zu tief verwurzelt, und der echte Kern blieb auch im neuen, oft fadenscheinigen Gewand erhalten. Die Hauptsache war ja nicht das Drum und Dran, sondern daß die Flammen lohten. Sie leuchteten an diesem Abend vom weiten Rund der Grafschafter Berge, und die Vielzahl der Feuerzeichen ließ erkennen, wo überall sich Menschen zur selben Stunde in gleichem Sinne vereint hatten. Jahr um Jahr pflegten wir so der Vorväter Brauch. Ob noch einmal Johannisfeuer von schlesischen Bergen leuchten werden?



Was treiben unsere Altheider Landsleute in der neuen Heimat



Kristallglashüttenwerke Franz Wittwer

Dem „Brief aus dem Haus Schlesien“ entnehmen wir:

Franz Wittwer, der Eigentümer des gleichnamigen schlesischen Glashüttenwerkes in Brühl (früher Bad Altheide) stiftete zahlreiche Kristallgläser aus seiner Produktion nebst alten Firmenkatalogen und Unterlagen zur Firmengeschichte. Solche zusammenhängenden Unterlagen sind ein Glücksfall für unsere Sammlung und für die Dokumentation der schlesischen Glasproduktion von großer Bedeutung .



Susi Hirschberg (Schoschana Efrati) berichtet aus Israel:

Wie besonders nett von Dir, mir die Fotos von Euren Ausflügen im August und vom Helenenbad zu schicken, alle so gut gelungen. Ich revanchiere mich mit einem neuen Blatt der Breslauer und freue mich, dass es Dich interessiert. Es gibt zwar in Tel-Aviv einen „Verein der Breslauer“, ich habe aber nicht mit ihnen zu tun und keinen Kontakt mit ihnen, außer, dass sie mir regelmäßig das Blatt schicken, das auch ich mit Interesse lese. Die überlebenden deutschen Immigranten werden in

der ganzen Welt immer weniger, und so auch hier und wenn die nächste Generation hier und da noch etwas Deutsch von zu Hause aus sprechen kann, die dritte Generation schon gar nicht. Ich glaube auch, dass Ihr in Deutschland Eure gemeinsame Herkunft mehr betont als es hier der Fall ist, denn viele dieser Leute wollen nichts mit Deutschland zu tun haben. Ganz selten hört man mal etwas von einem Schülertreffen aus einer bestimmten jüdischen Schule in Berlin oder Hamburg, und diese Schüler sind heute ungefähr an die 80, haben viel vergessen usw. Es ist deshalb sehr anzuerkennen, dass die Altheider besonders und die Glatzer überhaupt ihre gemeinsame Vergangenheit pflegen.

Der Zustand hier ist wirklich schlimm, der Terror nimmt kein Ende, denn die Seiten können zu keiner Verständigung kommen. Meine Familie und ich sind zum Glück nicht weiter davon betroffen. Ich habe zwar eine Enkeltochter im Heeresdienst, den sie in den besetzten Gebieten absolviert, aber das Militär ist gut gesichert. Sie ist Offizierin für Militärtransporte und sitzt in einem Büro. Ein anderer Enkelsohn, ihr Bruder, ist im Sicherheitsdienst und bewacht Scharon. Letztens war er mit ihm in Moskau! Das normale Leben bei uns geht weiter, ich fahre über Land zu meinen Kindern und Freunden und rege mich auf, wenn ich am Abend Nachrichten sehe.

Habe ich Dir geschrieben, dass ich nach U.S.A. fahren wollte? Das habe ich nämlich getan und bin am 7.9. zurück gekommen, vier Tage vor der Katastrophe dort. Gila ist seit Dezember in Washington und es war mir schon sehr bange nach ihr. Sie hat dort Arbeit als Lehrerin in zwei jüdischen Schulen. Im Sommer hat sie in einem Sommerlager gearbeitet und in den Ferien vor dem Schulanfang hat sie mir vorgeschlagen, sie zu besuchen. Ich habe dort auch viele nahe Verwandte, Schwager und Schwägerin, Nichte und mehrere Vettern und Cousinen, alle in Washington, New York und Umgegend und alle habe ich in de 3 ½ Wochen besucht. Es war herrlich, ich habe viel gemacht und viel gesehen und viel mit Gila verbracht. Heute kommt es mir wie ein Traum vor, war das die Wirklichkeit? Ich habe mir dabei meine Batterie für die nächste Zeit aufgefüllt und muss jetzt wieder mit Gila korrespondieren. Im Büro muss ich viel Arbeit nachholen, fast alles hat auf mich gewartet!



Dr. Wolfhart Unte, 12249 Berlin, Tennstädter Str. 18 veröffentlichte über *Schlesische Gelehrte*:

Die Briefe des Breslauer Verlegers *Josef Max* an *Karl Otfried Müller*, Altertumswissenschaftler in Beiheft zum Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau.

Karl Otfried Müllers Geschichte der griechischen Literatur in Sonderdruck aus Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

Georg Wissowa (1859-1931) als Promotor der Klassischen Altertumswissenschaft in Sonderdruck aus Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

Quellen für eine Biographie *Karl Otfried Müllers* (1797-1840)
Bibliographie und Nachlass im Georg Olms Verlag Hildesheim

Nipperdey, *Carl Ludwig*, klassischer Philologe (1821-1875)

Nissen, Heinrich, Althistoriker, (1839-1912)

Gregor, Wilhelm, klassischer Philologe, (1790-1861).

Alle in Neue Deutsche Biographie Hrsg. Historische Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Franz Passow, Altertumswissenschaftler (1786-1833)

Eduard Gerhard, Archäologe, (1795-1867)

Beide in Schlesische Lebensbilder Hrsg. Historische Kommission für Schlesien

1995 war *Dr. Unte* Herausgeber und Übersetzer von: Demosthenes Politische Reden Griechisch/Deutsch im Philipp Reclam jun.-Verlag Stuttgart



Berichte die das Leben schrieb

Jeder Mensch möchte seine Wurzeln kennen!

Von *Brunhilde Titze*,

53842 Troisdorf, Schengbüchel 7, Telef. 02246-2724

Den Ortsnamen „Bad Altheide“ habe ich 1965 zum ersten Mal gehört. Da ich 1938 in Breslau geboren bin und bis 1945 dort gelebt habe, war mir der Ort unbekannt.

Als Adoptivkind, das seine leiblichen Eltern nicht kannte, wusste ich nichts über die Vorgeschichte meiner Adoption. Durch Zufall erfuhr ich 1965 die Adresse meiner leiblichen Mutter und da kam der Ort „Bad Altheide“ ins Gespräch. Dort lernte meine Mutter meinen Vater kennen. Sie arbeitete in einem Café. Leider besitze ich keine Geburtsurkunde und so erfuhr ich von meiner Mutter nur den Namen meines Vaters. Sie behauptete, er sei im Krieg gefallen, sicher um Nachforschungen zu verhindern. Dazu muß ich noch erklären, dass meine Adoptiveltern mir einen anderen Vaternamen genannt hatten. So war es schwer eine Spur zu finden.

1997 machte ich eine Reise nach Breslau und lernte dort durch Vermittlung den deutschsprechenden Leiter des Städtischen Museums Breslau kennen. Er versuchte an Adoptionspapiere oder die Geburtsurkunde zu kommen oder an irgendein Dokument, welches den Namen meines Vaters enthält. Leider vergebens. Dieses Jahr nun beschaffte mir ein Bekannter, der Ahnenforschung betreibt, über eine Berliner Behörde eine Abstammungsurkunde. Da stand erstmals zweifelsfrei der Name meines Vaters fest.

Unseren polnischen Bekannten bat ich daraufhin über die Kirche in Bad Altheide nach möglichen Kirchenbüchern zu forschen. Da nichts gefunden wurde, verwies ihn der Priester an Frau Biegus in Bad Altheide. Von ihr erfuhr er einige Namen, Telefon-Nummern und die Adresse von Georg Wenzel. Einige Leute mit dem gleichen Nachnamen meines Vaters rief ich an und war überrascht, wie sehr die Altheider noch Kontakt untereinander haben. Leider konnte mir aber keiner weiterhelfen. Als ich dann Georg Wenzel angerufen habe, hatte er bereits eine Information von Frau Biegus über meine Nachforschungen. Nachdem ich ihm einige Unterlagen zugeschickt hatte, ergab sich innerhalb weniger Tage eine Spur meines Vaters, der nur 150 km von meinem Wohnort lebte. Leider ist er vor 3 Jahren verstorben. Er hatte eine große Familie und ich nahm mit seiner ältesten Tochter Verbindung auf um ein paar Informationen und Bilder meines Vaters zu bekommen.

In ihr fand ich einen lieben und warmherzigen Menschen mit viel Verständnis für mein Anliegen. Wir haben uns getroffen und ich habe als 62-jährige erstmals Bilder meines Vaters gesehen. Das Gefühl war unbeschreiblich. Mit Rücksicht auf die Familie möchte ich keinen Namen nennen, bin aber unendlich dankbar, dass ich mit Hilfe der Altheider zu meinen Wurzeln gefunden habe.



Erinnerung und Dank

Eingesandt von

Beatrix Immenkamp-Hoch

48143 Münster, Klosterstr. 11, Tel. 0251-44430

Am 26. September 1986 ist in Münster im Alter von 73 Jahren eine frühere Einwohnerin Tecklenburgs verstorben, die den älteren Bürgern unserer Stadt noch als die „*Frau mit dem Kinderwagen*“ in Erinnerung ist. Es ist Frau *Prof. Dr. Hedwig Klüber*, verw. Hoch, die bis zu ihrer Emeritierung im Jahre 1981 Professorin für deutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule und später an



**Grabstätte Hoch
auf dem Altheider Friedhof**

ein Mosaikstein zur Geschichte Tecklenburgs in einer schweren Zeit.

Tecklenburg im Herbst 1987 – Helmut Naumann-

Ich habe Tecklenburg wiedergesehen und bin den Weg wiedergegangen, der der schicksalsvollste Weg meines Lebens geworden ist: der Weg vom Waldkauzheim am Eingang der Stadt zum Bildstöckchen am Abhang des Höhenweges von Tecklenburg, nach Brochterbeck. Damals war es unser Weg, ein Weg der Freundschaft und der Liebe – eine wunderbare Antwort auf die Frage der Bombennächte: „Wohin denn ich?“ Heute erscheint mir, was uns in Tecklenburg geschenkt worden, ein Anteil an der geschichtlichen Rolle dieser Stadt, die unzähligen Flüchtlingen, Kindern und Frauen Zuflucht geboten hat im Kriege. Als eine aus der Schar derer, die solche rettende Gastfreundschaft erfahren haben, also schreibe ich in Erinnerung und Dank.

Als der zweite Weltkrieg ausbrach, wohnte ich bei meinen Eltern in Hamborn und studierte in Münster. In den Bombennächten stand ich dort meiner Freundin Maria Pieper bei, bis sie Zuflucht fand in Brochterbeck. Dort wohnte sie in dem schönen alten Wellnerschen Bauernhaus mit ihren zwei kleinen Söhnen Christoph und Michael, und ich durfte bei ihr wohnen. Unsere Männer waren im Krieg. Ich hatte während des Studiums geheiratet und lebte im Nachglanz der Hochzeit von einem Urlaub zum anderen dem Wiedersehen entgegen. Mein Mann war als

der Universität Münster war. Die von Schülern und Freunden hochgeschätzte Pädagogin, die ich seit ihrer Studienzeit kannte, hat noch kurz vor ihrem Tod eine Erinnerung an ihre Tecklenburger Zeit aufgeschrieben; sie hat gewünscht, dass man von ihrem Dank an unsere Stadt hier auch etwas erfahre. Freunde haben mir aus ihrem Nachlass den Wortlaut übergeben; ich lege ihn den Mitgliedern des Geschichts- und Heimatvereins in die Hand. Was Frau *Professor Klüber* aus dem Jahre 1943 erzählt, ist zugleich

Bauoffizier in Nord- und Mitteldeutschland eingesetzt, und ich schrieb an meiner Doktorarbeit. Unsere Möbel standen auf einem Papierteppich, der so blau war wie der Himmel, und einem der so golden war wie die Sonne, im Dach des Wellnerschen Hauses. Aber das Dach hatte Schäden, alles verregnete: Wir mussten eine Wohnung finden!

Damals machten wir das Gelübde, dort, wo wir wohnen dürften, auf unserem Freundschaftsweg ein Bildstöckchen zu errichten. So fanden wir das Waldkauzheim, die alte Gärtnerei Meyer. Mein Mann begegnete dem Major Meyer im Kriegseinsatz in Warnemünde, trug ihm unsere Bitte vor –und wir durften in die leerstehende Wohnung der Familie M. einziehen. Menschenfreundlichkeit und himmlische Fügung machten es möglich, dass wir unser kleines Gartenparadies mit Hilfe aller Tecklenburger Handwerker für uns bewohnbar machen und noch meine Schwester mit drei kleinen Kindern aufnehmen konnten. Im Mai wurde unsere Tochter Beatrix geboren, und mein Mann begann im ersten Urlaub auf dem Grundstück des uns befreundeten Bauern Voß das Bildstöckchen zu bauen: Ein schmales weißes Haus mit einem roten Ziegeldach. In der Mitte darunter wie in einer offenen Stube die Schutzmantelmadonna, in den Seitenwänden aus rotem Ton als ganz junger Zimmermann mit großen Händen der Heilige Josef und ihm gegenüber Bruder Konrad, der so vielen Herberge gegeben.

Jeden Tag fuhr ich mit dem Kinderwagen vom Waldkauzheim zu dem Hof des Bauern Voß, bis das Bildstöckchen fertig war. In seinem Grundstein liegt ein Dokument über unser Gelöbnis und seine Erfüllung. In meiner Erinnerung leben die lichtdurchwirkten Wege unter den grünen Bäumen. Es war der letzte Urlaub meines Mannes. Er fiel durch Tieffliegerangriff in Braunschweig.

Das Bildstöckchen ist die Stimme unseres Dankes, die in der irdischen Heimat den Krieg überdauert hat.

Hedwig Klüber

Die Einsenderin, Beatrix Immenkamp-Hoch, ist die Tochter des Walter Hoch und seiner Frau Hedwig, wieder verheiratete Klüber. Walter Hoch, Sohn des Maschinenmeisters Oskar Hoch in Altheide, starb am 13. April 1944 an den schweren Verwundungen nach einem Luftangriff auf Braunschweig. Seine sterblichen Überreste wurden nach Altheide überführt und am 23. April 1944 auf dem kath. Friedhof in Altheide beigesetzt. Er ruht in dem noch erhaltenen Grab neben seiner Mutter Hedwig geb. Buchwald.



Beckmühle in Neuwilmsdorf

Herbert Beck

65428 Rüsselsheim, Lahnstr. 28

Am Anfang dieses Schreibens möchte ich mich kurz vorstellen:

Ich bin als ältester Sohn des Neuwilmsdorfers *Paul Beck* (Beckmühle) im November 1935 in der Heimat unserer Mutter, in Petersdorf/Riesengebirge geboren und 1937 mit den Eltern nach Bad Altheide gezogen. Unsere Mutter wurde von Petersdorf aus mit uns 3 Jungen nach dem Kreis Bautzen vertrieben, von dort sind wir mit einem Schlepper 1948 über den Harz in den Westen geflüchtet. Hier fand der Zusammenschluss der Familie mit unserem aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassenen Vater statt. Bis 1954 wohnte ich in Altstadt/Waldnaab, wo meine Brüder Gerhard und Lothar noch heute wohnen. In Rüsselsheim konnte ich meine Ausbildung fortsetzen und nach Abschluß bei Firma MAN arbeiten. Mein Arbeitsgebiet umfasste die Entwicklung und Konstruktion von Antrieben für den Stahlwasserbau. Seit 1963 bin ich verheiratet und habe eine Tochter.

Herbert Beck berichtet dann anhand von Zeitungsausschnitten über die Partnerschaft des Kreises Groß-Gerau mit dem Kreis Glatz-Klodzko.

Page im Kurhaus

Kurt F. Scholz

85778 Haimhausen, Max-Bergmann-Str. 22, Tel. 08133-6534

Ich arbeitete in der Sommersaison 1938 im Kurhaus als Page. Damals war ich 16 Jahre alt. Ich komme aus Altwilmsdorf, bin am 22.11.1922 dort geboren. Im Oktober 1938 begann ich meine Kellner-Lehre im Hotel Stadt-Bahnhof in Glatz.

Mein Vater, Franz Scholz, war Milchmann und hat die Milch in Altheide Bad und Rückers ausgefahren. Ab 1942 brachte mein Vater die Milch von den Bauern aus Altwilmsdorf zur Molkerei Rüttimann in Altheide Bad.

Der Einsender fügt Fotos mit dem Milchwagen seines Vaters und von der Belegschaft des Kurhauses, das bereits im "Heimatbuch" veröffentlicht wurde, bei. Heute ist er als Foto-Designer mit einem Farbbild-Archiv tätig.



Franz Scholz liefert
der Molkerei Rüttimann Milch.

Wolfgang F.W. Ernst

60385 Frankfurt/Main,

Bergerstr. 279, Tel. 069-4692682

Ich freue mich zu jeder Weihnachtszeit Ihren Weihnachtsbrief zu bekommen und zu lesen. Obwohl ich keine Leute von damals mehr kenne, -außer dem Heini Bock, mit dem ich oft zusammen spielte, entweder unter dem Küchenaufgang Jazz auf ein paar ausgebeulten Töpfen oder wo wir seine Zinnsoldaten zu größeren Gefechten aufmarschieren ließen

– während uns das Mädchen einen Teller mit „Fettschnietla“ und Kakao oder so was brachte.

Oder die Frau Ecker von der Gärtnerei, die mir als erste Person eine weiße Narzisse zu meinem Geburtstag schenkte, - oder Matauscheks mit der Schreinerei und den vielen Karnickeln im Stall und einer wunderschönen Gartenlaube inmitten eines jungen Birkenhaines, -

Oder Hatschers, die Kutschen hatten und drei Pferde und ungeheuer viel Schwalben im Stall die laufend ein- und ausflogen, so wie ich mich noch erinnere, -ich war damals 6 oder 7, -

Oder Squarras – oder Weckes, meine Tante Lina, den Onkel Wilhelm (Empfangschef im Kurhaus) mit ihren Kindern Piefke und Edith,-

Oder Adameks, -der elegante Paule, Tennis und Schwimmmeister im Strandbad, -

Oder Professor Schlechts Haushälterin mit dem Fohl Purzl mit dem ich fast täglich durch die sonnendurchfluteten Wälder strolchte, deren verstreute weiße Birken sich wie zierliche Models ausnahmen, -

Oder das SansSouci, dessen Park ja immer etwas verwildert war, aber darin man wunderbar Indianer spielen konnte, -

Oder den Horst Reier, der einzige Altheider, der mit mir 4 Jahre auf der Napola in Reisen/Potsdam und Naumburg war. – Wir hatten uns später noch einmal getroffen, und er riet mir doch die Schule zu Ende zu machen, was ich dann auch tat mit schon angegrauten Schläfen als scheinbares Beweismittel für das Erlebte. Ich war schon 17 Jahre als mein Vater dann in Winterberg/Westf. einen alten Geräteschuppen auf



**Sportlehrer Adameck mit den
Tennispielerinnen und den Balljungen.**

einer Bergkuppe von so einem bankrotten Club pachtete, wir alle zusammen halfen – auch Adameks - um eine Baude nach schlesischem Stil einzurichten. Und nannten es “Bobhaus-Baude“. Es ist heute ein Wahrzeichen der internationalen Bob-Welt.-

Horst Reier starb in jungen Jahren an Krebs und in seiner eigenen Zahnpraxis. Schade, - ein guter Kerl.

Ich fand auf einem Schlesiertreffen ein schlesisches Madel und wir heirateten – in zwei Jahren haben wir Goldene Hochzeit!

So jetzt reichs.

Anbei ein paar Ausdrücke von einem Teil der Grafschaft mit Bad Altheide in der Mitte, reproduziert von einer Karte, die ich all die Jahre aufgehoben hatte und bei der Vertreibung am 5. März 1946 in meinem Mantel versteckt hielt. Reichen Sie bitte die Drucke an Interessierte weiter mit Grüßen von mir.

Die Karte hat beim Altheider Treffen in Iserlohn ausgelegen. Interessierte konnten sie mitnehmen.



Am 8. Mai 1945 war alles zu Ende

Herbert Weniger

94167 Tettenweis, Badstr. 5, Tel. 08533-2291

Nur die gemeinsame Kindheit war uns gegönnt. Am 8. Mai 1945 war alles zu Ende, und wir Schlesier mussten mit dem Verlust unserer Heimat die Zeche teuer bezahlen. Man nahm uns den letzten Funken Hoffnung auf eine Rückkehr. Heut, 56 Jahre nach Kriegsende, schaut alles so aus, als hätte es die Zeit der Unterdrückung und die Vertreibung nie gegeben. Man sagt, die Zeit heilt Wunden. Nicht immer und nicht bei jedem ist dies der Fall. Ich habe mich sehr schwer eingewöhnt in meiner neuen Umgebung hier in Niederbayern, das ohne Wenn und Aber zu meiner zweiten Heimat wurde. Die Frau Wittwer mit den beiden Kindern und das Wissen über den Verbleib des Herrn Wittwer waren der Anlass, dass ich über den Suchdienst in München nach Tettenweis gekommen bin. Eine schwere Zeit liegt nun hinter mir. 17 Jahre harte Arbeit in der Landwirtschaft und 25 Jahre Arbeit in der Käserei einer Molkerei. Mit 60 Jahren wurde ich Frührentner. In den Fünfziger-Jahren hatte ich einen ersten Versuch unternommen eine Anstellung bei einer Behörde zu finden. Leider ohne Erfolg. Gesundheitlich hat mir das Leben schwer mitgespielt. 1973 wurde ich ernsthaft krank. Hatte einen

Herzinfarkt, den ich Gott sei Dank gut überstanden habe, worunter ich aber heute noch leide. 1973 folgte ein Hörsturz, den ich nicht ernst genommen habe. 27 Infusionen brachten keinen Heilerfolg. Dann wurde die Behandlung durch den Ohrenarzt eingestellt mit dem Bemerkten: „Der Zug ist abgefahren, nicht mehr zu retten.“ Seither muß ich mit diesem Leiden zurecht kommen. Rechtes Ohr gibt es keine Verständigung und linkes Ohr nur mit einem Hörgerät. Ohne Hörgerät ist es totenstill um mich. Ich habe mich aus dem gesellschaftlichen Leben ganz zurückgezogen. Am Telefon ist totale Funkstille. Ich bin nur noch mit ein paar Schulkameraden im Briefkontakt und das nur zum Geburtstag und zum Jahreswechsel. Benno Elsner, der einzige Altheider in meiner Nähe, ist bereits gestorben, wie auch die beiden anderen Briefpartner, *Paul Beinlich* in Osnabrück und *Horst Rüffer*, der dieses Jahr im Juli in Berlin verstarb. Geblieben sind mir nur noch der *Lerch Gerhard* und seine Frau, die *Lehmann Gretel* und ab und zu der *Goebel Fritz*.

Wer schreibt unserem Landsmann ein paar Zeilen? Die Freude über den Kontakt wird groß sein!



Reiseberichte und Berichte vom Treffen in Iserlohn

Altheider in Iserlohn

Die Altheider trafen sich wieder in Iserlohn. Den Gottesdienst feierten sie mit den beiden Heimatpriestern Norbert Stroh und Lothar Röhr, die es sich nicht hatten nehmen lassen, aus Süddeutschland anzureisen, in der Dreifaltigkeitskirche in Iserlohn-Wermingsen

Die Bewirtung im Gemeindezentrum der Pfarrgemeinde hatten wieder die „Just-Mädlan“ mit Alfred Gebhard übernommen. Ein kleines Präsent an *Annemarie* und *Alfred Gebhard*, *Liesbeth Gabrisch*, *Hedel Heimann* und *Friedel Goller* brachte zum Ausdruck, dass ohne deren Arbeit das Treffen nicht durchgeführt werden könnte.

Traurig nahm man eine ganze Reihe von Grußadressen von Landsleuten entgegen, die aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr teilnehmen konnten. Damit man wegen äußerlicher Veränderungen nicht aneinander vorbei lief, wurden diesmal die Teilnehmer aufgerufen und dabei die Mädchennamen nicht vergessen. So gab es bald eine Fülle von persönlichen Gesprächen zwischen Tischnachbarn und solchen, die von Tisch zu Tisch wechselten.

Diesmal war der Vorsitzende der Zentralstelle Grafschaft Glatz, Peter Großpietsch, mit einem reichhaltigen Buchangebot zu Gast. In einem kurzen Referat wies er auf die schwieriger werdende Heimatarbeit in einem sich verändernden Umfeld hin. Dabei sei es besonders wichtig, über den Bezug des „Grafschafter Bote“ diese Arbeit für die Grafschaft Glatz zu unterstützen.



Nach dem Gottesdienst –Wiedersehensfreude

Nur schwer konnten sich gegen Abend einige voneinander trennen. Der Vorstand nahm den Wunsch mit, im Jahr 2002 vom 09. – 16. August wieder eine Heimatfahrt für die Altheider durchzuführen.

Aus den USA hatte *Rudi Hoecker* wieder eine Grußadresse in gereimter Form geschickt, die den Abschluss dieses Kurzberichtes bilden soll:

Postanschrift: Rudolf Hoecker, 58675 Iserlohn, Harkortstr. 6, Telef. 02372-4670

55 Jahre ist es nun schon her,
 fast glaube ich es gar nicht mehr,
 da wurden wir von Altheide "vertrieben"
 so steht es in der Geschichte geschrieben-
 wir sind noch Zeugen aus jener Zeit
 und die Erinnerung ist noch „griffbereit“
 doch wir sind dann die Letzten, das ist klar,
 die alles sahen was damals geschah`
 wir können nicht vergessen, aber haben vergeben,
 denn wir wollen alle in Frieden leben.
 Es heißt: Die Zeit heilt alle Wunden,
 wir haben fast alle eine neue Heimat gefunden,
 das war oft nicht leicht, in den Anfangsjahren,
 viele von uns mussten das oft erfahren.
 Gottseidank, vorbei ist diese Zeit,

heut ist die Welt für uns nicht mehr so weit
und in den vergangenen Jahren,
ist schon mancher wieder nach Altheide gefahren.
Mit der alten Heimat ein Wiedersehen,
denn auch da ist so einiges geschehen.
Neue Häuser, Straßen und Hotels sind entstanden,
wo auch manche von uns neue Freunde fanden,
die auch zu uns in den Westen kamen,
gute Erfahrung dann mit nach Hause nahmen.
So vermischt sich Gegenwart und Vergangenheit,
denn sie geht weiter – unsere Zeit –
Aber eines muss ich sagen – leider –
Ich bin immer noch ein „ALTHEIDER“



Begegnungen und Wiederbegegnungen

Wie ich zu den Altheider Heimattreffen nach Iserlohn kam.

Von Dr. Heinrich Bock, 88400 Biberach, Göserweg 24

„Heini Bock?“, kam mir an einem Augustsonntagabend 1996 Dr. med. Klaus Engel fragend entgegen. „Heini Bock kenne ich nicht. Ich kenne nur Ulle Bock!“ Dorle Wessel geb. Hauck von der Felicienhütte im Höllental, und ihr Mann hatten mich im „Pensionat Kapitan“ besucht und erzählt, dass einige meiner Altheider Schul- oder Klassenkameraden im Hotel „Malgosia“ versammelt seien. Da hielt mich natürlich nichts mehr, da musste ich einfach hin! Wir hatten uns vor fünfzig Jahren das letzte Mal gesehen: Georg Wenzel, Kurt Rahner, Friedrich Goebel, Karin Engel, Jochen Lesk.....

Als ich vor dem Hotel in der Nähe des ehemaligen „Sprudelversands“ eintraf, hörte ich aus der abendlichen Dämmerung jemanden rufen. „Heini Bock kommt!“ Mir schmeichelte das, Wehmut kam auf, Erinnerungen wurden wach.

Da saßen wir nun im Kellerrestaurant des Hotels, das teilweise aus Steinen der abgerissenen Altheider evangelischen Kirche erbaut worden sein soll, und unterhielten uns in vielen Rückblenden in mehr oder weniger die Vergangenheit erhellenden „Weißt-du-noch?-Stil“. „Wer bin ich?“, baute sich Kurt Rahner vor mir auf und ließ sich identifizieren.

Wer spielte mit wem im Sandkasten? *Dorle Hauck* wurde mit der Kutsche oder im Winter mit dem Schlitten zur Schule gefahren. Bei unserer Lehrerin, „der Strauchen“, lernten wir in den ersten beiden Jahren Lesen, Schreiben, Rechnen. In der dritten und vierten Klasse veranstaltete *Paul Andraczek*, ein Sadist reinsten Wassers, fast täglich wahre Prügelorgien und hielt uns in ständiger Angst. Seit 1985 organisieren *Georg Wenzel*, *Kurt Rahner* und *Friedrich Goebel* alle zwei Jahre „Altheider Heimattreffen“ in Iserlohn. „Du bekommst auf jeden Fall wieder eine Einladung“, wurde mir versichert. Ich war noch nie dabei gewesen, zögerte auch dieses Mal mit definitiven Zusagen, weil ich den „Kundgebungscharakter“ derartiger Veranstaltungen nach wie vor ablehne.

Inzwischen aber war ich drei Mal in Iserlohn. Keine Rede von Kundgebung oder Demonstration! Zu Beginn jeweils ein gemeinsamer Gottesdienst mit deutschen und polnischen Pfarrern aus Altheide und aus Polanica. Die vertrauten schlesischen Kirchenlieder, Ausdruck katholischer Grafschafter Volksfrömmigkeit: „Hier liegt vor Deiner Majestät“ und „Über die Berge schallt's,. *Georg Wenzel* hält eine kurze Begrüßungsansprache, Dias oder Videos von gemeinsamen Reisen nach Altheide werden vorgeführt. *Wolfgang Thaler*, Sohn vom Feinkost-Thaler in der Bahnhofstraße, rezitiert Gedichte in schlesischer Mundart: „Der biese Troom“.

Die meiste Zeit aber gehört Begegnungen und Wiederbegegnungen mit Altheider Landsleuten. Ich traf Charlotte Kreiser, die bis 1981 in Altheide lebte und die meiner Frau und mir im Juni 1974 bei unserem ersten Besuch nach 1946 die manchmal nicht mehr eindeutig wiedererkannten Wege durch die Heimat gewiesen hat: Albendorf hieß nun „Wambierzyce“! Zweisprachige Karten durfte man im damaligen Polen öffentlich noch nicht benutzen.

Ich traf *Wolfgang Grosser*, Sohn des Altheider Postamtmanns, der mir eine Foto überreichte, auf dem ich als Zehn- oder Elfjähriger beim Ballspielen im Hof des Postamts abgelichtet bin. Bemerkenswert dabei meine mehr als auf Streichholzlänge gekürzten Haare! Nur vorne über der Stirn durfte ich wie bei einem Zirkusgaul oder Pfingstochsen ein Haarbüschel stehen lassen! Die Schwarz-Weiß-Bilder von damals rufen plötzlich Erinnerungen wach, aber die bunten Fotos der Gegenwart übertünchen manchmal auch die Vergangenheit. Meine Tochter sagte mir einmal, sie habe sich schon als Kind die reale Welt ihrer Eltern immer

nur in Schwarz-Weiß vorstellen können.

Ich traf bei Mohn- und Streuselkuchen *Erika Dörner*, Tochter des „Obergärtners“ *Fritz Dörner* in der Badegärtnerei, die meinem Elternhaus gegenüber lag und von der heute nur noch eine verwilderte Wiese übriggeblieben ist. Eineinhalb Jahre habe ich dort als Gärtnergehilfe gearbeitet und viel Praktisches dabei gelernt:

„Wie stellt man einen Rechen vorschriftsmäßig auf? Immer mit dem Stiel nach unten!“ Vom polnischen Chef Plebanjek wurde ich allerdings manchmal zu schweren Arbeiten eingesetzt, die meine körperlichen Kräfte überforderten (ich war ein ziemlicher „Dergel“) und für mich noch lange Zeit danach gesundheitliche Folgen hatten. Herrn Dörner aber, einer „Seele von Mensch“, wie man zu sagen pflegt, verdanke ich viel fürs Gärtnern – und vielleicht sogar fürs Leben. Später habe ich ihm noch einige Male geschrieben. Er freute sich über meine Briefe und bedankte sich postwendend. Der letzte Brief kam von seiner Tochter Erika, die mir den Tod des Vaters mitteilte. Aber das hatte ich vergessen, und sie erzählte es mir in Iserlohn.

Und ich traf *Alice Winkler*, unseren „Schwarm“ aus Altheider Gärtneritagen. Sie war damals 22 und für uns pubertierende Vierzehnjährige natürlich „unerreich-bar“. Die jungen Frauen, die 1945/46 in der Gärtnerei arbeiteten, ließen keine Gelegenheit aus, um Feste und Jubiläen ausgiebig zu feiern. Manchmal begannen sie schon morgens in der Frühstückspause damit und ließen die Wodkaflasche kreisen. Und die blonde Christa N. stimmte an: „An der Donau steht Marika, und sie will nach Budapest...“. Mahnungen des besorgt dreinblickenden *Fritz Dörner* waren in den Wind gesprochen. Man sang und tanzte sogar! Der Tag war – wie man heute sagen würde – wieder mal gelaufen. Der Alice habe ich später noch einmal geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Jetzt, im Mai 2001, traf ich sie in Iserlohn wieder. Wir redeten und redeten, und am Schluss meinte sie: „Du hast mich an vieles von damals wieder erinnert!“

Ja, und dann ist da noch *Eva Maria Cherniavsky*, meine Klassenkameradin, die damals *Eva Joseph-Lanzke* hieß. Sie lebt heute in Kanada, las meinen Bericht im „Weihnachtsbrief 1999“ und schrieb mir: „Kannst Du Dich überhaupt noch an mich erinnern? Wir haben doch in Altheide die gleiche Klasse besucht und haben uns gerne gegenseitig ‘geärgert’“. Als ich meinen Antwortbrief mit der Anrede „liebe, unbekannte Eva“ begann, schrieb sie zurück: „Ich kann es nicht glauben, dass Du Dich

nicht an mich erinnern kannst!“ – und sie schickte mir Bilder von damals und heute. Seither korrespondieren wir miteinander, und vielleicht kommt sie einmal nach Iserlohn.

So sind Reisen nach Iserlohn zum Altheider Heimattreffen für mich Zeitreisen in die Vergangenheit geworden, zu Begegnungen und Wiederbegegnungen mit anderen und mit mir selbst, zur Aufarbeitung von Verdrängtem und zur Spurensuche nach dem, was im Gedächtnis geblieben ist.



Ich kannte Ihren Vater noch

von *Uta Koppel*, 33102 Paderborn, Paderbruch 9, Tel. 05251-36460

Nun ist schon wieder geraume Zeit vergangen seit dem fröhlichen Beisammensein der Altheider in Iserlohn. Ich war ja zum ersten Mal dabei, und es hat mir sehr zugesagt: Der gut gestaltete Gottesdienst in der geräumigen neuen Dreifaltigkeitskirche, so lichtdurchflutet an dem schönen Maientag; danach die Gespräche mit einigen mir von der vorjährigen Schlesienreise bereits bekannten Personen und mit mir noch nicht vertrauten, doch wirklich sympathischen älteren Menschen. Zu meiner Freude traten - zumeist alte Herren – von sich aus auf mich zu: „Wissen Sie, ich kannte Ihren Vater noch ...“, und es stellte sich heraus, dass es z.B. der Sohn des Feinkosthändlers aus Altheide war, bei dem Papa so gern einkaufte. Oder es war der Sohn des Lehrers und Kantors, mit dem Papa Kontakte hatte.... Das alles berührte mich heimatlich. Köstlich, wie Herr *Thaler* die bekannten (zum Teil auch mir noch nicht bekannten) Gedichte in schlesischer Mundart vortrug, mimisch reizvoll untermalt. Auch die anderen Spontandarbietungen gefielen mir, wie überhaupt die ganze freundliche Atmosphäre mir gut tat. Daß wir dann auch noch so gastlich bewirtet worden sind, trug zusätzlich zum Wohlbefinden bei.



Abenteuerreise nach Altheide mit Polenbus

(eine Firma aus Ratibor)

von *Georg Pohl*, (früher Neuheide)

79194 Gundelfingen, Gewerbestr. 84 Tel. 0761-583856

Am Sonntag, dem 8. Juli 2001 um 10.30 Uhr war Abfahrt in Freiburg. Die Fahrt ging über Karlsruhe, Frankfurt vorbei an Erfurt und Dresden. Erst um 4.00 Uhr am Montag in der Früh erreichten wir Görlitz. Unterwegs stellte sich am Bus ein Getriebeschaden ein. Darum ging es sehr langsam bis Breslau weiter. Ein Kleinbus brachte mich dann bis nach Altheide direkt vor die Haustür von *Elisabeth* und *Kasimir Drewniak*. Dort bin ich dann endlich nach 22 Stunden Fahrt angekommen, gerade rechtzeitig zum Frühstück mit Ella, Casi, Georg Wenzel und Pfarrer Alfred Langer. Drewniaks wohnen im früheren Promenadenweg.

Es folgte eine unterhaltsame Woche mit *Georg* und *Alfred*. Wir unternahmen Wanderungen in und um Altheide, machten Touren in der Grafschaft, hatten einige Einladungen und haben nach Herzenslust gepauert. In Altheide trafen wir noch Egon Kos und seinen Sohn. Der Weg nach Neuheide ist jetzt schön und ungefährlich. Es gibt einen Bürgersteig an der Straße vom Knobelfleischer bis zum "Schwarzen Adler" in Neuheide.

Eine Einladung hatten wir in Altheide bei Pfarrer Kopacz im Pfarrhaus zu einem ausgezeichneten Essen. Es gab eine typisch polnische Speisenfolge. Mit von der Partie waren *Erna Biegus geb. Tschöke*, *Elisabeth* und *Kasimir Drewniak*.

Die nächste Einladung erfolgte nach Neundorf. Der Grund dafür war der 70. Geburtstag von Pfarrer Alfred Langer, einem gebürtigen Neundorfer. Dort fand für ihn eine Überraschungsgeburtstagsfeier statt. *Erna*, *Elisabeth* und *Kasimir* waren mit dabei. Es gab ein leckeres Mittagessen nach schwäbischer Art (mit Spätzle und Trollinger) bei Frau *Nettels*. Frau *Nettels* ist gebürtige Breslauerin, die das Kriegsende in Neundorf verlebte. Ihren Wohnsitz hat sie jetzt in Kernen und in Neundorf. Zwischen Mittagessen und Kaffee war Kirchenbesichtigung. An der Kirche sind dringende Renovierungsarbeiten in Gang. Nach der Besichtigung folgte eine herrliche Kuchenschlacht bei der befreundeten polnischen Familie Czaprowsky.

Meine Rückreise begann am Dienstag, dem 17. 7.2001 um 14.30 Uhr. Vor der Haustür bei Drewniaks stieg ich in den Kleinbus von Altheide nach Neiße. Dort stieg ich um in den Bus aus Ratibor in der Annahme,

dass 22 Reisestunden nicht zu überbieten sind. Erst verlief die Reise normal. In Görlitz passierten wir wieder die Grenze. Zwischen Eisenach und Bad Hersfeld stieg Qualm aus dem Motorraum. Ein Brand im Motor stoppte die Fahrt. Wir standen an der Autobahn auf freier Strecke und mussten 5 Stunden auf einen Ersatzbus aus Polen warten. Der Stop war in der Nacht um 3.00 Uhr. Also ging die Fahrt mit dem neuen Bus um kurz nach 8.00 Uhr weiter. Als ich dann endlich wieder in Freiburg eintraf, hatte ich 24 Stunden Reise hinter mir.



Wir waren in Altheide

Von *Elli Schubert geb. Butzek*,
35745 Herborn-Burg, Burgstr. 8, Telef. 02772-2828

Mein Neffe, der 1943 in Altheide geboren und März 1946 mit uns vertrieben wurde, bat uns, ihm seine Heimat zu zeigen. Ich bin die letzte aus der Familie aus dieser Generation (80 J.) Und so sind wir, mein Mann und ich, mein Neffe und seine Frau mit einer Omnibusgesellschaft vom 14. – 19.8. nach Altheide gefahren. Gewohnt haben wir im „Sana“. Unser erster Weg führte uns zum Wallisweg, wo wir im „Haus Günther“ gewohnt haben. Es steht noch so einzeln wie vorher. Aber an dem Haus ist noch nichts gemacht worden. Sogar die eine zerschossene Dachscheibe ist noch nicht ersetzt. Als eines Nachts Polen ins Haus eindringen wollten, haben wir und auch die Nachbarn durch Schlagen auf Backbleche Lärm gemacht und sie dadurch vertrieben. Daraufhin haben sie beim Weggehen 2x aufs Haus geschossen, einmal durchs Bodenfenster und einmal in die Hauswand. Auch diesen Einschuss sieht man noch. Jeden Tag sind wir einmal am Haus gewesen.

Sonst sind wir kreuz und quer durch Altheide gestreift. Seit unserem letzten Besuch 1988 ist der Ort schöner geworden. Die Anlagen sind gepflegt, viele der herrschaftlichen Villen sind hergerichtet. Auch die Kirche ist neu verputzt und leuchtet in Gelb über dem Ort. Sehr schön macht sich die neue Fußgängerzone, die ja nach dem Hochwasser 1998 vom Brunnenversand bis zur großen Kreuzung Glatz-Höllental und Altheide-Bahnhof angelegt und schön bepflanzt wurde. Der Verkehr wurde dort rausgenommen und von der Glatzer Straße, nahe Friedhof bis zum Brunnenversand geleitet.

Mein Neffe war ganz erfreut über den schönen Badeort mit vielen hohen Bäumen die Schatten geben.

Auch die Schönheit des Glatzer Berglandes wurde uns durch einen Tagesausflug gezeigt: Albendorf, Heuscheuer, Kudowa Grunwald und

Wölfelsgrund haben wir gesehen.

Die im letzten Weihnachtsbrief beschriebene Ausstellung in der Stadtbücherei haben wir uns angesehen. Für mich sehr interessant. Ganz besonders hat mich die Tafel vom Brunnenversand interessiert. Ich habe dort im Büro als Expedientin bei Herrn *Squarra* gearbeitet. Das alte Gebäude mit meinem Bürofenster war abgebildet und alle damaligen Etiketten der verschiedenen Sprudelflaschen.

Im Badeort herrschte reges Leben, vor allem merkte man das auf der Fußgängerzone, wo die Straßenkaffees und Biergärten gut besucht waren.

Für mich war die Fahrt ein Erlebnis und mein Neffe hat von seiner Heimat ein schönes Bild bekommen.



Kurzbesuch

Von *Gerhard Beck*, 92665 Altenstadt/Waldnaab , Hardtstr. 12

Nach einer kurzen Pause bat ich Hannchen, mir ein wenig Altheide, die Stätten meiner Kindheit, zu zeigen. So fuhren wir zu Else Dickenbrocks Haus in Falkenhain, weiter zur Beckmühle in Neuwilmsdorf, vorbei an der Schule und Antoniuskapelle nach Altwilmsdorf zum Friedhof, wo das Grab meiner Großmutter noch ist. Das Grab pflegt eine Polin. Dann noch das Grab von Frau Klar, erschossen am 27. Januar 1946. Ihre Tochter war Hannchens Freundin. Es sind viele deutsche Grabsteine vorhanden, aber viel hohes Gras und viel Wildnis. In 1 – 2 Tagen hätte ich das mit der Motorsense alles abgemäht. Die Kirche war geschlossen. Hier hatte unser Vater schon mit 10 Jahren Solo auf der Flöte bei der Hl. Messe gespielt. Die Strecke von der Beckmühle zur Kirche ist zu Fuß 45 Minuten. Wir sind dann nach Altheide zur Post, haben das Auto am Straßenstern abgestellt und langsam zu Fuß Richtung Kurhaus. Hannchen hat mir verschiedene Häuser gezeigt: Kino, Tiroler Hof, Apotheke usw. Wir haben uns dann die Ausstellung angeschaut. Hannchen kannte viele Personen und hat mir die Schrift übersetzt. Habe Sprudel getrunken und den großen Kursaal besichtigt. Dann weiter zur Schule – Sportplatz – Schwimmbad. Zu unserem Wohnhaus bei der Glasfabrik und nach Falkenhain über die Bahnschienen zum Kindergarten in den ich damals ging. Um 14.00 Uhr sind wir wieder heimgefahren, beim Abschied Tränen in den Augen.





Falkenhain bei Bad Altheide

Spendenaufruf!

Lassen Sie uns auch diesmal nicht im Stich. Wir können diesen Weihnachtsbrief nur drucken lassen und Ihnen zusenden, wenn Sie uns mit Ihrer Geldspende zeigen, dass sie ihn auch haben wollen.

Für Druck- und Versandkosten geben wir etwa 4.000,-- DM aus. Wenn der „Weihnachtsbrief“ hinaus geht, leben wir von der Hoffnung, dass die eingehenden Spenden alles wieder abdecken. Bislang hatten wir damit keine Sorgen. Außer den Druck- und Portokoten fallen keine weiteren Aufwendungen an. Redaktions- und Versandarbeit übernimmt der Vorstand.

Legen Sie also bitte das anliegende Überweisungsformular gleich zu den Unterlagen mit denen Sie in den nächsten Tagen bei Ihrer Bank vorsprechen wollen.

Hier noch einmal unser Bankkonto:

**Heimatgemeinschaft Altheide Bad
Volksbank Lingen - Konto: 1133040600 - BLZ: 26660060**

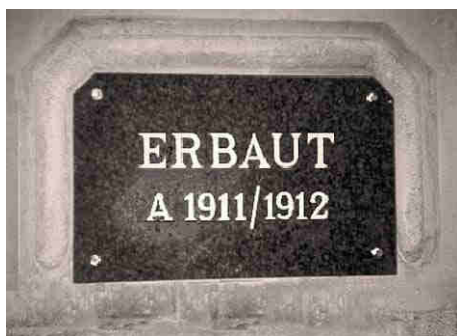
Danke!

Aus Altheide für Altheider

Die evangelische Kirche Polens ist bemüht, das Grundstück, auf dem einmal die evangelische Kirche stand, von der Stadt Altheide zurückzu-erhalten. Die „Leopoldshöhe“ die einmal dem Diakonissen-Mutterhaus aus Kaschnitz gehörte, ist bereits anderweitig verkauft worden.



Die Büros in der Wandelhalle sind renoviert worden. In den Fluren sind historische Fotovergrößerungen angebracht.



Die Inschrift auf dem Grundstein der Kath. Kirche lässt sich nicht mehr freilegen. Sie ist durch eine Tafel ersetzt worden.



Die Stadt Altheide will die Wandelhalle in Besitz nehmen. Einigkeit mit der Kurverwaltung hierüber besteht noch nicht.



Pension „Panorama“ („Marienhöhe“) hat den Gastraum erheblich erweitert. Angeboten wird jetzt auch ein Fitnessraum und eine Sauna.



Die in Altheide wohnende Germanistik-Studentin in Breslau Domini-ka Sokolowska, schrieb ihre Examensarbeit in deutsch über die Ge-schichte Altheides. Hierzu konnte sie auch umfangreiches Material aus dem Archiv des Chronisten verwenden. Bei der Rückgabe der Unterla-gen führte der Westdeutsche Rundfunk für die Sendung „Alte und neue Heimat“ mit beiden ein Interview.



Das Informationsbüro der Stadt Altheide hat eine reich bebilderte Broschüre herausgegeben mit dem Titel „Altheide Bad – drei Jahre nach dem Hochwasser-„. Es werden jeweils Fotos gegenübergestellt, die während des Hochwassers oder kurz danach aufgenommen wurden und ganz aktuelle Fotos desselben Objekts nach dem Wiederaufbau.





Der „Verein der Freunde Altheides“ bringt jetzt in unregelmäßigen Abständen eine farbige Zeitschrift heraus, die sich mit Kultur und Geschichte Altheides beschäftigt. In der ersten Ausgabe hat der Pfarrer der Kath. Pfarrgemeinde, Prälat Antoni Kopacz, über das Wirken der Katholischen Kirche in Altheide von ihren Anfängen bis zum Jahre 1945 geschrieben. Es geht um das Wirken der Kirche im Waisenhaus, dem Klosterhof und dem Kath. Gesellenhauses („Hotel Hohenzollern“).



*Neubau
Ecke Linden-
Weistritz-Strasse*



*Der neue Aufgang
zum
Helenenbad*

*Neuer Wegweiser an
der
Magdabrücke*



*Neue
Weistritz-Berücke im
Höllental*



Das Grundstück „Schwarzer Adler“ in Neuheide steht zum Verkauf

GAZETA GMIN

KUDOWA-ZDRÓJ ● LEWIN KŁODZKI ● DUSZNIKI-ZDRÓJ ● SZCZYTNA ● POLANICA-ZDRÓJ

ISSN 1427-5996

ROK IX NR 20 (165)

16 PAŹDZIERNIKA 2000

CENA 1,60 ZŁ

Auszüge und Kurzfassungen aus der polnischen Gemeindezeitung für die Orte Kudowa, Lewin, Reinerz, Rückers, Altheide und Wünschelburg.

1. Dezember 2000

Telgte wieder in Altheide –Partnerschaft konkret-

Das ist nach dem Hochwasser schon die zweite finanzielle Unterstützung von Seiten der Partnerstadt Telgte für Altheide. Mit der ersten gab es Geld für den Brückenbau. Die Nordrhein-Westfälische Stadt wurde durch die Stellvertretende Bürgermeisterin Jeanette Steinigeweg sowie Amtmann Herbert Niehaus vertreten. Sie hielten sich vom 28. November bis zum 1. Dezember in Altheide auf. Der Besuch hatte einen konkreten Anlass: Am Mittwoch, dem 29. November überreichte die Stellvertretende Bürgermeisterin dem Bürgermeister von Altheide, Grzegorz Jung, einen Betrag von 20.000,-- DM. Mit dem Dank versicherte Bürgermeister Jung, dass damit der neue Parkplatz an der Weistrizstraße zwischen Linden- und Wenzel-Hoffmann-Straße hergestellt werden könne.

Stellvertretende Bürgermeisterin Steinigeweg: „Wahre Freunde erkennt man in der Not“! In der Fußgängerzone wurden die deutschen Gäste von Schülern des Gymnasiums, der Direktorin *Teresa Pituly* und Deutschlehrerin *Danuta Kwiatkowska* begrüßt. Das Altheider Gymnasium hat bereits Kontakte mit der Schule in Telgte aufgenommen.

Boleslaw Jaskiewicz



Der Stadtrat hat bereits beschlossen – *Leszek Barg* – neuer Ehrenbürger von Altheide -

Leszek Barg kam im Sommer 1945 aus dem Kurort Jaremcze ins Glatzer Land. Dieser Ort liegt in der Wojwodschaft Stanislawowa in den Ostkarpaten.

Seine Eltern ließen sich in Habelschwerdt als Lehrer nieder. Sein Onkel, Pfarrer *Marian Barg*, bisher Rektor der Kirche in Stanislawowa übernahm die Pfarrgemeinden Altheide und Oberschwedeldorf. *Leszek Barg* erzählt über seine Forschungen über den Ort Altheide: Altheide habe vieles gemeinsam mit seinem Geburtsort Jaremcza. Er beschreibt die Landschaft. In der Bibliothek des deutschen Vorgängers seines Onkels (Pfarrer Dr. Filla) fand er drei Jahrgänge der „Vierteljahresschrift für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz“.

Er las es mit Interesse, befasste sich damit, um sie auch den neuen Einwohnern nahe zubringen. Nach seinem juristischem Studium in Breslau von 19146 – 1950 arbeitete er einige Monate in der Universitätsbibliothek. Er sammelte Material und der damalige Direktor Professor Viktor veröffentlichte die erste Arbeit von *Dr. Barg* „Geschichte von Altheide und seine Mineralquellen“ in der Jahresausgabe der Zeitschrift „Ziemia Klodzka“. Der Autor beschreibt das Geschehen in Altheide von der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 1347 bis in die Neuzeit. Materialien hierzu waren nur zum Teil in der Literatur zu finden. Als wertvollste Quelle muß man die ersten 5 Bände der „Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz“, herausgegeben von Volkmer/Hohaus erwähnen. Hier, wie auch im 6. Band, herausgegeben von Bretholz, befinden sich wichtige Angaben über Altheide. Dokumente fand Barg in den Stadtarchiven in Glatz und Habelschwerdt. Das in den Forschungen benutzte handschriftliche Material hatte meistens juristischen Charakter. Es blieben zwei örtliche Quellen: Das Rechnungsbuch der Gemeinde Altheide von 1716 - 1751 sowie Grundsteuerquittungen aus der preußischen Zeit 1744 - 1750. Beide Unterlagen sind im Staatsarchiv in Breslau verwahrt.

Den ersten Teil der Arbeit von *Dr. Barg* „Altheide und seine Eigentümer“ veröffentlichte der gebürtige Altheider *Georg Wenzel* in dem von ihm herausgegebenen „Heimatbuch Altheide Bad“. Der zweite Teil mit der demografischen Entwicklung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis Anfang des 20. Jahrhunderts erschien in der Zeitschrift „Sobotka“. Der dritte Teil „Der Kurort“ ist in polnischer Sprache nicht im Druck erschienen. Er ist aber in deutscher Sprache von *Georg Wenzel* beschrieben. Als dieser in den Bibliotheken nach Material für sein Buch suchte, stieß er auf die Veröffentlichungen von *Dr. Barg*.

Maria Zwierzyńska

Januar 2001

Städtisches Kulturzentrum

Am 17. Dezember wurde das Städtische Kulturzentrum (Haus Wartburg) eröffnet. Die Renovierung des Gebäudes wurde im Rahmen der Erstellung eines internationalen Kultur- und Kongress-Zentrums in Altheide möglich, wozu auch das Kurtheater zählt. Die Stadt Altheide konnte hierfür Mittel aus dem Fonds für deutsch-polnische Zusammenarbeit einwerben (auch die Stadt Lingen hatte das Projekt gegenüber der Stiftung befürwortet).

Boleslaus Jaskiewicz.

16. Januar 2001

Das Spital für plastische Chirurgie (Klosterhof) wurde nach einem Bombenalarm evakuiert.

-Teurer Streich eines Elfjährigen-

Ein Polizeibeamter informierte über das Geschehen. Am Donnerstag, dem 10. Januar gegen 14.00 Uhr benachrichtigte Professur Kobus (Chefarzt), dass eine halbe Stunde zuvor in der Rezeption ein anonymes Telefonanruf entgegengenommen worden sei: „*Im Krankenhaus befindet sich eine Bombe*“.

Sofort wurden Patienten und Personal evakuiert. Bis 15.20 Uhr waren alle in der Dialyse-Anstalt und im Waisenhaus untergebracht. Unter ungefähr 100 Personen befanden sich 12 Schwerkranke. Eine Patientin musste kurz nach der Operation mit den nötigen Apparaturen verlegt werden. An der Aktion waren mit insgesamt 16 Personen die Polizei und Fachleute der Pyrotechnik von der Kreiskommandantur Glatz beteiligt. Aus Altheide waren die Stadtpolizei, der Elektro- und Gasbereitschaftsdienst und drei Feuerwehreinheiten beteiligt. Aus Glatz kam Landrat D. Mikosa. Die Aktion unter Leitung des Kommandanten der Altheider Polizei wurde um 17.00 Uhr beendet. Eine Bombe war nicht gefunden worden.

Am folgenden Tag konnte ermittelt werden wer der „Bombenleger“ war: Ein elfjähriger Schüler der hiesigen Schule. Den Anruf mit der Bombendrohung hatte er von zu Hause aus vorgenommen. Ein Film im Fernsehen hatte ihn dazu inspiriert.

Es bleibt uns nur noch der Appell an die Eltern mit den Kindern öfter über alles zu sprechen und acht zu geben, welche Fernsehfilme gesehen werden. Lehrern und Erziehern sollte dieses Geschehen zu denken geben.

Boleslaus Jaskiewicz

Thermalbohrungen

In Altheide sollen sechs Thermalbohrungen mit einer Tiefe bis zu 470 m niedergebracht werden. Danach wird sich herausstellen, in welcher Tiefe Thermalquellen lokalisiert werden. Die Arbeiten werden durch die Firma „POLWIERTH“ aus Breslau ausgeführt.

Boleslaus Jaskiewicz

Stadträte trafen sich

Die Stadträte von Altheide und Glatz trafen sich zu einem Erfahrungsaustausch. Besprochen wurde die Einrichtung eines Internats in der Regionalschule. Zwei Brücken nach Rückers sollen in diesem Jahr gebaut werden (Höllental) Die Stahlkonstruktionen wurden bereits gekauft.

Boleslaus Jaskiewicz

Ausstellung „Mit dem Herzen nach Altheide“

Die Ausstellung ist ab sofort in der Stadtbücherei als Dauerausstellung zu sehen. Sie ist an den Korridor-Wänden angebracht und soll eine erzieherische Funktion erfüllen. Vom ersten Tag an ist die Ausstellung gut besucht, nicht nur von Lesern die die Bücherei besuchen, sondern auch von Schülern. Sie können so die weit zurückreichende Geschichte des Ortes kennenlernen.



Die Ausstellung mit Dokumenten aus deutscher Zeit in der Stadtbücherei.

Boleslaus Jaskiewicz

Umbau der Weistritzstraße

An der Magdabrücke wird der neue Parkplatz für 30 Fahrzeuge gebaut und mit Straßenbeleuchtung versehen.

In Falkenhain wird die Straße mit 1,8 km Länge mit einer neuen Decke versehen.

Boleslaus Jaskiewicz



**Der neue Parkplatz
links die Magdabrücke, recht Haus Magda.**

Februar 2001

Hier wird gebohrt.....

Das ist keine Feuerwehrübung. Diesen Geysir begleiteten Dampfchwaden, denn die Temperatur aus der Tiefe von ca. 400 m erreicht 33 Grad Celsius. In der zweiten Januarhälfte musste die

Arbeit unterbrochen und die Öffnung gesichert werden. Wasser fließt nicht mehr, aber es wird weiter gebohrt bis zu einer Tiefe von 430 m. Die Reinerzer freuen sich. Die Leitung hat *Dr. Josef Fistek*, der sehr optimistisch ist, auch für Altheide.

Eine Bohrung soll bei der neuen Schule im Höllental niedergebracht werden, eine weitere beim Eisenhammer. Man beginnt mit Proben, endgültiges lässt sich noch nicht sagen. Selbst wenn es keinen Erfolg gibt, gibt es immerhin wichtige geologische Aufschlüsse. Dr. Fistek hat schon erfolgreiche Bohrungen zu verzeichnen, so 1996/97 in Bad Warmbrunn in einer Tiefe von 2.000 m mit einer Temperatur von 87 Grad Celsius. In den Karpaten wird das Wasser zur Wärmeversorgung der Hotels, Büros, Kirchen und von Privathäusern genutzt. Es ist möglich, dass es hier in Altheide keine ausreichenden Ergebnisse gibt. Man muß hier vorsichtig sein mit den Bohrungen, damit die Mineralwasser-Quellen nicht gefährdet werden. In Bad Reinerz ist eine Bohrung bereits auf eine Mineralwasser-Quelle gestoßen. Gegner der Untersuchungen behaupten, dass ein Erfolg im Granitgestein der Sudeten nicht möglich sei. Mit seiner 40-jährigen Erfahrung hat Dr. Fistek bereits 1968 in Bad Reinerz Probebohrungen niedergebracht.

Boleslaus Jaskiewicz

Der „Kleine Ring“ in Altheide

(so nennt man das Gebiet zwischen Schwedeldorfer-, Linden-, Weistritz- und Bahnhofsstraße bis zum Straßenstern)

Am 25. Januar traf sich die Stadtvertretung mit den Planern um die Bebauungs-Entwürfe zu besprechen. Der Baustil soll sich der in Altheide vorhandenen Bebauung anpassen. Die Planung muss weiter beraten werden.

Boleslaus Jaskiewicz

Kultur- und Kongreßzentrum

Im Kurtheater wurde mit der Modernisierung begonnen. Zur Zeit wird eine neue elektrische Installation angebracht. Der Ausbau erfolgt im Rahmen des Kultur- und Kongreßzentrums, das auch große internationale Konferenzen ermöglichen soll. Dabei muss man auf die Wünsche der Organisatoren eingehen können, auch mit Audiovision. Eine Simultanübersetzungsanlage muss ebenso wie Tonverstärker installiert werden. Alarmanlagen bei Einbruch- und Brandgefahr sind erforderlich. Die Arbeiten werden von der Firma „Microtek International Ltd.“ aus Breslau ausgeführt. Der Orchestergraben unter der Bühne soll wieder geöffnet werden. Für den Zuschauerraum wurden 280 neue Sessel bestellt. 12 Speziالسcheinwerfer sollen bei Konzert- und Theateraufführungen benutzt werden können.

Zum Kultur- und Kongreßzentrum gehören das Kurtheater und das „Haus Wartburg“. Das Angebot in Altheide soll die Gästezahl anheben.

Boleslaus Jaskiewicz

April 2000

Sitzung des Stadtrates

Diskussion um die Grünanlagen in der Nähe des ehemaligen Standortes der Evangelischen Kirche. Debattiert wurde auch über die Bebauung eines Teilbereiches des Geländes. Konkrete Beschlüsse wurden nicht gefasst.

Boleslaus Jaskiewicz

Ein nichtoffizieller Besuch aus Lingen

Am 24. März traf sich Bürgermeister Jung mit der Bürgermeisterin Ursula Ramelow aus Lingen. Sie war mit einer Delegation von drei Personen nach Altheide gekommen. Nach einem offiziellen Aufenthalt in der Partnerstadt der Stadt Lingen Langenbielau (Bielawa) machten die Gäste einen Abstecher nach Altheide.

Am Vormittag war ein Besuch bei Prälat Antoni Kopacz, dem Pfarrer der Gemeinde angesagt. Am Nachmittag zeigte Bürgermeister Jung den Gästen den Wiederaufbau nach dem Hochwasser. Ursula Ramelow hatte das letzte mal im Jahr 1999 Altheide besucht, zu einer Zeit, als gerade die Aufräumarbeiten und der Aufbau begannen. Sie zeigte sich überrascht welcher Fortschritt in der kurzen Zeit eingetreten ist. Ihre Erwartungen seien übertroffen. Die Stadt Lingen, die sicher nicht die finanziellen Probleme der polnischen Gemeinden habe, hätte in zwei Jahren nicht mehr schaffen können.

Besichtigt wurde das Städtische Kulturzentrum. In der Kunstgalerie war in einer Ausstellung künstlerisch gestaltetes Kristallglas zu sehen. Hergestellt hatten es Studenten, die Schüler von *Professor Zbigniew Horbowy* sind. Die Gäste konnten sich überzeugen, dass die Stadt Altheide nicht nur um das Aussehen des Ortes besorgt ist, sondern auch das kulturelle Leben fördert.

Boleslaus Jaskiewicz

Die Meinungsbefragung für den populärsten Touristenort ist eröffnet.

Die Wochenzeitung „Sport und Touristik“ führt schon das viertemal diese Meinungsbefragung durch. Ermittelt wird der bekannteste Ort und das „Hotel der Träume“. Altheide war zweimal Sieger und im vergangenen Jahr Preisträger dieses Wettbewerbs. Preisträger als „Hotel der Träume“ waren mehrfach die Hotels „Polanica“, „Sana“ und „Nasz Dom“.

Boleslaus Jaskiewicz

„Was machen Sie dort“?

Interview mit dem Mitglied des Landtages in Breslau *Jerzy Terlecki* (*Terlecki* war mehrere Jahre Bürgermeister von Altheide)

Antwort: Es gibt im Landtag zu viele Parteien und das erschwert die Arbeit. Jeder hat andere Ansichten und es ist schwer, zu einem Beschluss zu kommen.

Frage: Sie waren doch einige Jahre Bürgermeister von Altheide. Helfen Ihnen die Erfahrungen die Sie dort machten bei der Arbeit im Landtag?

Antwort: Ja, ohne Zweifel.

Frage: Sie sind doch eine bekannte und populäre Persönlichkeit. Kommen Einwohner des Kreises Glatz oft mit ihren persönlichen Problemen zu Ihnen?

Antwort: Ja, sehr oft. Am meisten die Arbeitslosen.

Frage: Können Sie helfen?

Antwort: Manchmal ja.

Boleslaus Jaskiewicz

Mai 2001

Dr. Leszek Barg ist Ehrenbürger von Altheide

„Das ist meine zweite Heimat“

Die Meinung der Teilnehmer bei der Übergabe der Ehrenurkunde, dass diese Feier unter vielen ähnlich organisierten Gelegenheiten die ergreifendste war, war einmütig.

Nicht nur Altheider, auch Breslauer trafen sich am 10. Mai im Kaffee zur Feierstunde. Der Beschluss, Dr. Barg diese hohe Auszeichnung zu verleihen wurde vom Stadtrat bereits am 27. November gefasst.

In der „Gazeta Gmin“ berichteten wir über diesen Beschluß bereits am 1. Dezember 2000 mit einer umfassenden Würdigung des Ausgezeichneten. Die Autorin *Maria Zwierzyńska* erläutere die wissenschaftlichen Arbeiten von Dr. Barg, unter besonderer Berücksichtigung seiner Arbeiten über Altheide.

Als der Vorsitzende des Stadtrates, *Tomasz Lipinski*, sowie die Vorsitzende des „Freundeskreises von Altheide“, *Jolanta Bachry* den Lebenslauf des Ausgezeichneten beschrieben, brauchte man nur auf seine Aussage in der Überschrift zu erinnern.

Dr. Stefan Bilak, ein langjähriger Freund des Autors der Bibliografie von Altheide sagte: „Mit der Vergabe dieser Auszeichnung an Dich, lieber Leszek, hat der Altheider Stadtrat eine vortreffliche Wahl getroffen. Als Schüler der Altheider Schulen eine Arbeit über verdienstvolle Bürger der Stadt schreiben sollten, warst Du der meistgenannte. Diesen Wettbewerb gewann die Schülerin der 5. Klasse der Grundschule Nr. 1, *Kamila Leonarczyk*, die Dir jetzt ihre Arbeit überreichen wird.“

Dr. Barg, der das Wort nahm, war die Ergriffenheit anzumerken: „Das ist für mich ein außergewöhnliches Erlebnis, denn nach Jaremcza, dass sich heute außerhalb der polnischen Grenzen befindet, wurde Altheide meine zweite Heimat und darum opfere ich dieser Stadt so viel Herz und Kraft.....“

Der Rektor der Medizinischen Akademie in Breslau, *Professor Leszek Paradowski* wies darauf hin, dass Barg als Leiter der Medizinischen Universitätsbibliothek Breslau diese aus den Trümmern der Universität errichtete. Das habe der Medizinischen Universität Breslau erlaubt, den Wettbewerb mit anderen Akademien im Lande aufzunehmen. Glückwünsche überbrachte auch eine Abordnung dieser Breslauer Bibliothek, der Glatzer Landrat *Janus Rudnicki* und eine Delegation der hiesigen Schulen.

Gratulationen trafen mit Telegrammen aus dem In- und Ausland ein. Eine besonders ergreifende Adresse schickte aus Lingen *Georg Wenzel*, ein guter Bekannter des Ausgezeichneten.

Boleslaus Jaskiewicz

Umzug noch in diesem Jahr

Stellvertretender Bürgermeister *Koczot* hofft, dass noch im August „Haus Schlesien“ nach dem Umbau bezugsfertig sein wird und die Stadtverwaltung dann umziehen kann. In die jetzige Gemeindeverwaltung soll die Polizei einziehen.

Licht in den Fußgängerzonen

In der Fußgängerzone stehen 33 einarmige Lampen, 18 zweiarmlige, 4 vierarmige und 4 hängende Lampen. Wegen zuviel Energieverbrauch soll künftig nachts nur jede dritte Lampe brennen.

Juli 2001

Eine Thema in der Sommerhitze – Eislaufhalle in Altheide –

Um diese Sporthallen muss man den tschechischen Nachbarn beneiden. Man geht davon aus, dass eine Region von 120.000 Bürgern eine Eislaufhalle haben sollte. Unsere Region (Grafschaft Glatz) hat ungefähr 180.000. Im Winter halten sich hier tausende Gäste auf. Grunwald und der Schwarze Berg bieten Wintersportmöglichkeiten. Was treiben die Gäste, wenn es keinen Schnee gibt? Da wäre ein „kaltes Stadion“ an zentralem Ort das richtige. Dafür bietet sich Altheide an.

Es ist kein Geheimnis, dass in den letzten Jahren sich weniger Gäste hier aufhielten. Über eine Verbreiterung des Angebots wird schon länger diskutiert. Jetzt kommt der Gedanke mit der Eislaufhalle.

Woher das Geld nehmen? Die Finanzierung muss zuerst gesichert sein. Eine solche Halle ist nicht nur für Altheide von Bedeutung sondern für ganz Polen. In Breslau gibt es eine solche Halle. Hier sollte es eine Mehrzweckhalle sein in der Eishockey gespielt werden und Eiskunstlauf betrieben werden kann.

Ein Standort bietet sich dort an, wo jetzt eine verwilderte Obstplantage ist, zwischen der Schule und dem Strandbad-Sportplatz. Das ganze müsste behindertengerecht ausgestattet sein.

Die Altheider sind an der Realisierung dieses Projekt interessiert und hoffen, dass das nicht so lange wie der Bau der neuen Klinik dauert. Das Jahr 2001 ist für die Planung vorgesehen. Wenn im nächsten Jahr begonnen wird, dürfte eine Bauzeit von 3 – 4 Jahren angenommen werden.

Es sieht aus, als wäre der Stadtrat optimistisch gestimmt. Haben sie hierfür einen Grund? Den Bürgern sollen keine Birnen auf Weidenbäumen versprochen werden aber offensichtlich gab es schon sehr konkrete Überlegungen wie viel Geld man braucht und woher es kommt. Weiß man schon wie viel Finanzierungsmittel sicher sind? Wir können mit einigem rechnen!

Boleslaus Jaskiewicz

Juli mit lästigem Hochwasser

Was wir vor drei Jahren durchmachten erleben jetzt die Menschen in anderen Gegenden des Landes. Wir erinnern uns noch gut an alles und wissen, in welcher Not diese Menschen sind. Wir bemühen uns, ihnen zu helfen um wieder gut zu machen was wir damals an Hilfe von ihnen erhielten.

Die Tafeln die jetzt angebracht wurden um den damaligen Hochwasserstand zu zeigen bezeichnen noch kein Ende der damaligen Tragödie. Wir werden noch lange unsere Wunden lecken. Erst jetzt wird die Brücke zwischen Altheide und Rückers wieder aufgebaut und im Ort bleibt auch noch viel zu tun.

Es ist nicht der geeignete Moment zu bilanzieren was nach dem Hochwasser aufgebaut oder renoviert wurde. Auf einiges hätten wir vielleicht noch lange warten müssen. Verlorenes Leben kann man nicht „aufbauen“ und schmerzliche Erinnerungen nicht „renovieren“.

Boleslaus Jaskiewicz

Endlich die Brücke im Höllental im Bau

Endlich hat es Geld für den Aufbau der Brücke gegeben. Die Firma Via Con aus Rydzyn ist eifrig bei der Arbeit, wovon wir uns am Sonnabend, dem 28. Juli überzeugen konnten. Der technische Leiter versicherte, dass die Konstruktion bis Ende des Monats fertig sei. Die Brücke hat 25 m Länge, 12,30 m Breite und eine Höhe von 2,5 m. Entworfen wurde das Bauwerk von Ingenieur *Bernard Michalski* aus Glatz unter Nutzung der Kanadischen Technologie. Wir hoffen, dass der Vorstand des Straßenbauamtes Glatz jetzt auch die Straßendecke von Altheide nach Rückers erneuert, denn die war schon vor dem Hochwasser in desolatem Zustand.

Sitzung des Altheider Stadtrates

Es gab eine harte Nuss zu knacken. Darlehnsaufnahme für den weiteren Ausbau der Kläranlage von 2 Millionen Zloty (ca. 1,1 Mio DM).

Zustimmung gab es für den Bau einer Eislaufhalle. Hierfür stehen schon 5 Millionen Zloty zur Verfügung (ca. 2.7 Mio DM). Gegner dieses Vorhabens sagen: „Größere Städte können sich einen solchen Bau nicht leisten. Wir haben noch genug Armut in unserer Stadt und noch Schulden abzuzahlen. Der Bau wird 50 Millionen Zloty (ca. 27 Mio DM) kosten.“ Aussage des stellvertretenden Bürgermeisters: “Nach meiner Meinung belaufen sich die Kosten auf 15 – 20 Millionen Zloty (ca. 8 – 11 Mio DM). Wir können auch auf der Stelle treten und nichts tun.“

Ein Tag vor dem dritten Jahrestag des Hochwassers

Das Büro „Pol-Kart“ und das Informationsbüro der Stadt wurden renoviert. Am 22. Juli um 16.00 Uhr versammelten sich hier der Altheimer Stadtrat, eine Delegation des Kreistages mit Landrat *D. Mikosa* an der Spitze sowie eine Gruppe Gäste wie auch Einheimische. Der Vorsitzende des Stadtrates, *Tomasc Lipinski*, erinnerte an das Geschehen vor drei Jahren. Um den Hochwasserstand festzuhalten wurden Tafeln angebracht. Eine Holztafel am „Tyroler Hof“ jeweils eine schwarze Tafel aus skandinavischem Granit an der „Huta Barbara“ (Eisenhammer) und am Haus „Talschlößchen“. Eine weitere Tafel wird nach Fertigstellung des Neubaus vor dem „Haus Wartburg“ an dem neuen Gebäude angebracht. Zur Zeit läuft eine Ausstellung über das Hochwasser und den Wiederaufbau im Kulturzentrum („Wartburg“). Dort werden auf 17 Schautafeln 100 Fotos gezeigt. Schade, dass man sich nicht mit den anderen an der Weistritz liegenden Orten wegen der Anbringung solcher Tafeln auch dort verständigt hat.

Boleslaus Jaskiewicz

Orgelkonzert

Das 60. Orgelkonzert war in der kath. Pfarrkirche zu hören. Geboten wurden Werke von Bach und der Neuzeit. Die Zuhörer brachten den Künstlern stehende Ovationen.

Boleslaus Jaskiewicz

Rund um die Theaterbühne

Unter der Leitung des Städtischen Kulturzentrums ist das Kurtheater intensiv genutzt. Es gibt neue Bühnenaufzüge und einen neuen Bühnenvorhang.

Boleslaus Jaskiewicz

Die Vandalen machen weiter was sie wollen

Die Konzertmuschel ist belagert von Jugendlichen. Auch bei Regenwetter hausen sie dort. Da findet man Flaschen, Büchsen, Schalen von Sonnenblumenkernen usw. Elektrische Kabel werden zerstört. Die Lampen und die Bänke vor der Muschel bleiben auch nicht verschont.

Man fragt sich nur wo die Polizei und die Stadtwache bleiben????

Blick
von
Altheide
nach
Neuheide



Endlich! Ein Bürgersteig verbindet
Altheide mit Neuheide

Bürgersteig nach Neuheide

Die Einwohner von Neuheide sind der Stadt dankbar, dass endlich entlang der gesamten Heuscheuerstraße der Bürgersteig fertiggestellt ist.

Die Freigabe nahmen *Bürgermeister Jung, Vikar Artur Bilski* und Vertreter der Polizei vor.

Längs der Glatzer Straße wird ebenfalls ein Bürgersteig angelegt. Die Lindenstraße wird modernisiert.

Boleslaus Jaskiewicz

Renovierte Grabanlage Professor Schlecht

Er hat einen beständigen Platz in der Altheider Geschichte - Wir gedenken *Doktor Heinrich Schlecht* -

Humanist, berühmter praktischer Arzt und Wissenschaftler. Nach dem zweiten Weltkrieg blieb er in Altheide und widmete sein Wissen und seine Kenntnisse den polnischen Kurgästen.

Hier starb er und ruht im Grab rechts vom Haupteingang des Friedhofes. Nicht nur Allerheiligen kann man frische Blumen und brennende Grablichter auf dem Grab sehen. Jetzt, durch die Initiative von Georg Wenzel und den Bemü-



hungen der Altheider Stadtverwaltung, wird die Grabstelle erneuert und die Grünanlage im wesentlichen so geändert wie es mit ihm abgesprochen ist.

Die Kosten in Höhe von 12.000 Zloty (ca. 6.500 DM) übernimmt die Stadt Altheide.

Die gemeinsame Sorge um das Grab von Dr. Schlecht beweist, dass wir uns von den engen Grenzen des Nationalismus befreien und wir auf dem Weg zu einem vereinten Europa sind. Dr. Schlecht war mit Gewissheit ein neuzeitlicher Europäer.

Boleslaus Jaskiewicz

Wiederaufbau nach dem Hochwasser feierlich beendet

Auf dem neuen Parkplatz neben der Magdabrücke an der Weistritzstraße nahmen etwa 1000 Gläubige an einem Gottesdienst teil, den *Kardinal Henryk Gulbinowicz* zelebrierte. Als Gäste waren Vertreter des Kreises und der Stadt anwesend. In seinem langen Leben, so der Kardinal, habe er noch nie eine solche Solidarität erlebt wie nach den Hochwassern 1997/98 und dem in diesem Jahr. Er unterstrich, dass er in das aufgebaute Altheide mit besonderer Freude als Ehrengast gekommen ist. Pfarrer *Prälat Antoni Kopacz* unterstrich, dass Altheide nach dem Hochwasseraufbau schöner wurde. Die erste Hilfe sei aus der Diözese Breslau gekommen. Eine Glückwunschartikel von Premierminister *Jerzy Buzek* wurde verlesen. Ein Fußballspiel zwischen Politikern und Priestern ging 2:1 für die Vertreter der Kirche aus.

Boleslaus Jaskiewicz



Hochwasser 1998



Wiederaufbau 2001

Margherita Di Savoia – Partner von Altheide? –

Vom 1. - 6.9. weilten acht Vertreter der italienischen Stadt in der Provinz Foggia in Altheide. Die Delegation traf sich mit der Stadtverwaltung, Ratsmitgliedern und dem Vorsitzenden der Kurverwaltung.

Boleslaus Jaskiewicz

Der Bürgermeister dankt

Der Bürgermeister dankte allen Institutionen die dazu beitrugen, Kinder aus den vom Hochwasser betroffenen Gegenden aufzunehmen. Betreuer und Kinder bedanken sich für alles, was sie hier erleben durften. Der Bürgermeister: "Das war für uns selbstverständlich, wir haben das Hochwasser am eigenen Leibe erlebt."

Boleslaus Jaskiewicz

Der „Kleine Ring“

Der „Kleine Ring“ ist der Platz bei der „Rütti-mann-Molkerei“ hinter der „Reichskrone“. Jetzt wird die technische Projektion durchgeführt. Im Anschluss kann man zur Realisierung übergehen. Altheide gewinnt ein neues „Herz“.

Boleslaus Jaskiewicz

Es gibt ein zweites Gymnasium in Altheide - Neue Schule mit hohem Niveau

In nicht ganz 12 Monaten entstand ein schönes neues Gebäude, eine Schule, Gymnasium, geleitet von den Josef-Schwestern. Das 4-stöckige Gebäude befindet sich zwischen Waisenhaus und Klosterhof (auf dem Grundstück, auf dem bisher der Schuppen des Waisenhauses stand). Es ist der umgebenden Architektur angepasst.

Im Vergleich zu anderen öffentlichen Bauten wurde dieses Gebäude schnell und gut gebaut. Wie war es möglich, dass ein Bauherr der täglich viele andere Pflichten zu erfüllen hat die Fähigkeit hatte, so solide zu bauen?



Neues Schulgebäude am Waisenhaus

Es kam vieles zusammen. Viel Wohlwollen und uneigennützig Hilfe unter dem Motto: Hilfe für Kinder mit besonderer Betreuung. Die Hilfe kam von Seiten der Stadt, des Kreises, dem Kirchenfonds in Warschau, einigen ausländischen Spendern am meisten aber durch die Eigenleistung der Schwestern. Durch schwere Arbeit konnten sie diese Mittel ansammeln. In den letzten Augusttagen erschien eine Delegation aus Telgte und überbrachte den Erlös aus der Aufführung eines Amateurorchesters.

Das Konzert stand unter dem Motto: „Für das Waisenhaus in Polanica“. Der Betrag ist für die Ausstattung eines Computersaales bestimmt.

Spender aus Holland, die schon lange mit Kindern und Schwestern bekannt sind, überbrachten ebenfalls einen Geldbetrag. Der Waldenburger Rotary-Club überreichten den Schwestern das Rotary-Wappen. Schwester Direktorin *Jozefa Machowska* bedankte sich beim Architekten, der Bauleitung und den Bauhandwerkern mit kleinen, selbst erstellten Wandteppichen.

Im neuen Schuljahr 2001/2002 werden 130 Kinder aus dem gesamten Kreis Glatz dort die Möglichkeit zum Schulbesuch haben.

Boleslaus Jaskiewicz

Näher, immer näher - Engere Freundschaft zwischen Altheide und Telgte

Schüler der letzten Klasse der Telgter Realschule waren in Altheide. Betreuer der Gruppe war *Stanislaus Fraus*. Ein Besuch in der Glashütte „Barbara“ fand große Aufmerksamkeit bei den Schülern. Kloster Heinrichau und der Wallfahrtort Albendorf standen ebenfalls auf dem Programm. Auf großes Interesse stießen die unterirdischen Gänge der Festung Glatz.

Es erfolgte eine Gegeneinladung polnischer Schüler nach Telgte.

Boleslaus Jaskiewicz



„Haus Schlesien“ der neue Sitz der Stadtverwaltung

Oktober 2001

Das neue Rathaus in Altheide

Wir schauen uns das Rathaus von Innen an und beginnen im 2. Stock. Hier werden die Fachabteilungen eingerichtet. Panelfußböden, helle Wände, nur die Tischlerarbeiten werden noch in altem Stil sein. Die Renovierung alter Möbel ist kostspielig, aber man kann sagen, dass die Renovierung gelungen ist. Im 1. Stock befinden sich das Sekretariat und das Büro des Bürgermeisters, gegenüber liegt das Büro des stellvertretenden Bürgermeisters und ein kleiner Konferenzsaal. Im Hochparterre befindet sich das Büro des Ratsvorsitzenden und der Konferenzsaal sowie ein Raum für Trauungen. Im Erdgeschoß residiert die Stadtwache neben einem Magazin des Zivilschutzes und Zimmern für soziale Aufgaben.

Das Heiligtum auf dem Hügel.

Ein Breslauer, treuer Besucher unseres Ortes sagte unlängst: „Ich bin hier seit einem halben Jahrhundert jedes Jahr um mich zu erholen. Kenne daher alle Probleme und beobachte mit Freude die positive Entwicklung. Jetzt erfreue ich mich an der wunderschön restaurierten Pfarrkirche. Wie viel wurde in und um diese Kirche getan! Malerisch gelegen und Tag und Nacht gut zu sehen, fügt sie sich in das Panorama des Zentrums des Kurortes ein.“

Schon bei der Planung der Pfarrkirche „Maria Himmelfahrt“ wurde die Gestaltung in die natürliche Umgebung eingebettet. In weichem Neo-Barock und einer Silhouette mit vorwiegend horizontalen Elementen passt sie sich den sanften Erhebungen der umliegenden Berge an. Der Standort ist nicht zufällig gewählt, denn in den Jahren der Erbauung



Die malerisch gelegene katholische Pfarrkirche

entstand sie neben dem früheren Sommersitz der Glatzer Jesuiten.

Von weitem präsentiert sich die Kirche von der Fußgängerzone aus gesehen ungewöhnlich malerisch auf der hohen Böschung neben dem Fluss. Überflüssiger Bewuchs wurde jetzt entfernt und so ist die Silhouette der Kirche in ihren Pastellfarben viel besser zu sehen. Die Farbe passt sich jeder Jahreszeit an. Der gründlich gereinigte Sandstein der Grundmauern gab bei dieser Gelegenheit den Namen des Planers frei: Architekt Schneider aus Breslau. Um die Kirche wurde ein neuer Prozessionsweg verlegt, die Treppe von der von-Steinmann-Straße aus erneuert und mit einem neuen Geländer versehen. Auch das Zugangsproblem für Behinderte wurde gelöst.

Für einen Maler ein schöner Anblick: Das neu eingedeckte rote Dach, die cremfarbige Fassade mit hellen Akzenten auf architektonischen Elementen und auf den doppelten zwiebelförmigen Türmen das Patina-Kupferblech. Auf der anderen Seite der von-Steinmann-Straße liegt in gepflegter Umgebung das restaurierte Pfarrhaus.

Dem derzeitigen Pfarrer, *Prälat Antoni Kopacz* eilte, als er nach Altheide kam, der Ruf voraus, ein guter Wirtschaftler zu sein. Seine Organisationstalente und Fürsorge hatte man schon in Seitenberg erkannt. In Altheide traten noch andere Eigenschaften zutage. Er engagierte sich für die Stadt und fühlte den Geist der Zeit.

Seine Zeit in Altheide fasst er zusammen:

„Im Juni nächsten Jahres bin ich 10 Jahre Pfarrer in Altheide. Ich kam aus der 7.000-Seelen-Gemeinde Seitenberg und war dort zuständig für drei Kirchen. In der Zeit meiner dortigen Tätigkeit von 1985 – 1992 konnte ich drei Kirchen innen und außen renovieren. Die ehemalige evangelische Kirche wurde als Beerdigungskapelle hergerichtet. Die meisten Probleme gab es mit dem Kirchlein in Heudorf. Sie war schon eine Ruine. Dort musste ein völlig neues Dach errichtet werden. Ich freue mich, zumal dort jetzt ein Wintersportkomplex entstanden ist und jeden Sonntag die Hl. Messe gefeiert wird. Bei einer Visitation des Kardinals Gulbinowicz wurde mir vorgeschlagen, die Pfarrgemeinde Altheide zu übernehmen. Im gleichen Jahr war anlässlich einer Bischofsvisitation angeordnet worden, in Altheide Kirche und Pfarrhaus zu renovieren. Ich musste mich auf einen langen Zeitraum einstellen, diese Anordnungen zu realisieren. Jetzt, nach 10 Jahren, kann ich mit Befriedigung sagen, ist es mir gelungen, alles durchzuführen.

Die Altheider Kirche erhielt innen neue Wandmalereien, voriges Jahr wurde das Dach neu eingedeckt und dieses Jahr die Fassade neu angestrichen. Einen ordentlichen Rundweg gibt es auch schon. Nur die Grün-

Anlagen müssen noch fachgerecht angelegt werden. Wie wir sehen, hat sich auch das Pfarrhaus verändert. Die Anlagen wurden schöner, eine Gasleitung gelegt, die elektrische Installation und das Dach neu eingedeckt. Die Dachziegel hatten sich gelöst und die Dachpfannen fielen vom Dach. So regnete es ein, die Wände wurden innen nass und bei starkem Regen mussten Behälter zum auffangen des Regens untergestellt werden. Als das Dach in Ordnung war, konnte man das Gebäude renovieren und zum Schluss mit einem neuen Fassadenanstrich versehen.“

Das bestätigt die Meinung, dass der Pfarrer ein voraussichtlicher Mann ist. Außer der geistlichen und seelischen Betreuung der Gemeinde muss sich unser Pfarrer noch um weitere Objekte kümmern. Unsere Kirche wurde als besonderes Bauwerk in das Denkmalschutzregister des Bezirkes Niederschlesien eingetragen. Es ist gut, sich im Kulturellen zu engagieren.

So viele und lang andauernde Renovierungen der Kirche und des Pfarrhauses sind teuer und kompliziert in der Organisation. Wir fragen *Pfarrer Kopacz*:

„Woher kommen die Mittel?“

„Hauptsächlich von Beiträgen der Gläubigen der Pfarrgemeinde, die auch in diesen schweren Zeiten nicht kleinlich waren. Aber das reichte nicht. Man musste Spender suchen. Es gelang, sie im Ausland zu finden. Darunter auch viele Anonyme.

Einen großen Anteil an der Renovierung haben unsere deutschen Freunde. Wir haben mit unserer Gemeinde einen engen Kontakt mit dem unschätzbaren Georg Wenzel aus der St.-Gertrudis-Gemeinde in Lingen. In letzter Zeit wurden auch die Kontakte mit der St.-Clemens-Gemeinde in Telgte, der Partnerstadt von Altheide, enger. Die Vertriebenen aus der Grafschaft Glatz haben dort ein regionales Museum. Auf Einladung des dortigen Pfarrers und dem Stadtrat waren wir im vorigen Jahr dort mit unserem kleinen Chor und dieses Jahr folgte der Gegenbesuch. Wir stehen uns sehr nahe und daher kam auch konkrete Hilfe aus Telgte.“

Pfarrer Kopacz fasst zusammen:

“Meine Amtszeit als Pfarrer in Altheide fiel in schwierige Zeiten. Seit dem Bau der Kirche wurde das Dach nie renoviert. Kirche sowohl als auch Pfarrhaus benötigten eine gründliche Renovierung. Allein an der Kirche musste die Gründung trockengelegt und das Wasser abgeleitet werden. Die Feuchtigkeit stieg in die Wände, der Putz fiel ab und Pilz setzte sich an. Im Jahre 2012 können wir das hundertjährige Bestehen der Pfarrgemeinde feiern. Auf dieses Jubiläum bereiten wir uns schon jetzt vor.“

Boleslaus Jaskiewicz

(Es folgt eine Kurzfassung der Geschichte der Altheider Kirche. Prälat Kopacz geht auf den Erbauer, Pfarrer Theuner aus Oberschwedeldorf ein, berichtet über die Planung durch den Architekten Schneider, Breslau und die Baudurchführung in den Jahren 1911/1912 sowie über die Konsekration der Kirche durch den Prager Weihbischof Frind im Jahre 1912. Er informiert über seine Vorgänger seit 1923 Pfarrer Benno Taubitz, 1943 Dr. Franz Filla, 1945 Marian Barg und 1959 Dr. Zygmunt Barminski).



**Pfarrer Prälat Antoni Kopacz hat für alte und neue Altheider
immer ein offenes Haus**

Aus der Geschichte des Ortes

Aus den Anfängen des Waisen- und Rettungshauses zur heiligen Hedwig in Altheide Bad

Von *Georg Wenzel*, Lingen

Kommt der Wanderer von Oberschwedeldorf an der Weistritz entlang oder aus Richtung Habelschwerdt über Neuwilmsdorf nach Altheide, fällt sein Blick zuerst auf das „Triumvirat“ der Kath. Kirche, des Waisenhauses und des Klosterhofes. Auf einer Anhöhe stehend, die sich über dem Kurzentrum und dem Ortskern erhebt sind diese Wahrzeichen des Ortes nicht zu übersehen. In der Mitte steht der imposante Bau des Schlosses, das die Jesuiten 1707 als Sommerresidenz errichteten und in



Das Waisenhaus

das am 7. Mai 1862 das „Katholische Rettungshaus zur heil. Hedwig für die Grafschaft Glatz,, einzog. Am 1. Februar 1861 war diese Anstalt gegründet und zunächst im von Hohbergischen „Grufthaus“ in Rückers untergebracht worden.

In einer Zeit in der es manchmal scheint, daß ohne Hilfe des Staates nichts mehr läuft, lohnt es sich, einen Blick zu werfen auf die, die damals durch ihren persönlichen Einsatz bemüht waren für andere menschenwürdige Bedingungen zu schaffen. Die in den Unterlagen des Dekanatsarchivs in Glatz aus den Anfangsjahren vorhandenen Jahresberichte der Anstalt geben umfassende Auskunft über den Mut mit dem die Gründer der Anstalt ans Werk gingen, aber auch über die Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatten. Der erste Jahresbericht für 1861 vom 11. Februar 1862 ist unterzeichnet von den Gründern: Regens im Konvikt und Oberlehrer am Gymnasium a.D. *Franz Langer* in Glatz; Kreis-Taxator a.D. *Büttner* in Soritsch; *Pfarrer Exner* in Rückers; Kreis-Schulen-Inspektor und *Pfarrer Nitschke* in Rengersdorf; Kreissekretär

Pickel in Glatz; Kreis-Taxator *Rathmann* in Altheide; Pfarrer *Scherzberg* in Oberschwedeldorf und *Sanitäts-Rat Welzel* in Glatz. Im ersten Jahr des Bestehens nahm die Anstalt die gegründet worden war „um die verwaisten oder sonst verlassenen und sittlich verwahrlosten über sechs Jahre alten katholischen Kinder aus den Dorf-Gemeinden der Grafschaft Glatz nicht nur vor dem Wege des Lasters zu bewahren, sondern auch zu gottesfürchtigen und arbeitsamen Menschen auf eine für den späteren Eintritt in den Dienstboten-Stand und die Handwerks-Lehre befähigende Weise zu erziehen“, 23 Kinder auf. Sie wurden von den „Schwestern vom armen Orden der heiligen Hedwig“ betreut, mit dessen Gründer, dem Kuratus an der Sandkirche zu Breslau, *Robert Spieske*, sich der Vorstand der Anstalt schnell einig geworden war.

Gleich nach der Aufnahme der Arbeit im Jahre 1861 unterwiesen drei Schwestern neben ihrer Tätigkeit für die in der Anstalt untergebrachten Kinder auch Kinder aus den Gemeinden Rückers, Walddorf, Hartau, Utschendorf und Altheide im Sticken und Nähen und anderen Fertigkeiten

Die Zahl der Aufnahme suchenden Zöglinge überstieg am Ende des Gründungsjahres die Aufnahmekapazität des Hauses in Rückers, so dass sich die Verantwortlichen schon am 4. Januar 1862 entschlossen, das Angebot des *Baron von Herzele* anzunehmen und für 5.800 Reichsthaler das Jesuiten-Schloss in Altheide zu kaufen. Mit dem Raumangebot einschließlich einer Hauskapelle sowie einem großen Gartengrundstück bot es alle Voraussetzungen zur körperlichen und geistigen Betreuung der dort unterzubringenden Kinder. 500 Reichsthaler konnten aus dem Verkauf des Wohnhauses, das ein Jahr zuvor der Königlich Preußische Major a.D. *Bogislaw von Thiesenhausen* in Glatz der Einrichtung geschenkt hatte, für den Erwerb des Gebäudes eingesetzt werden. Der Patronatsherr des „*Rettungshauses*“, Reichs-Graf *Anton von Magnis* auf Ullersdorf, legte 300 Reichsthaler hinzu. Vom Glatzer Kreistag und vom Landwirtschaftlichen Verein der Grafschaft kamen jeweils weitere 50 Reichsthaler. Der Rest musste als Restkaufgeldhypothek stehen bleiben. Unter den damaligen Umständen ein mutiges Unterfangen der Anstaltsgründer. Nur soweit der Gründungszweck nicht beeinträchtigt wird, können jetzt auch andere Kinder Aufnahme finden.

Vom großen Bedarf an einer solchen Einrichtung zeugt die Zahl der Kinder am Jahresende 1862, in der Jahresrechnung mit 55 angegeben, davon 26 Jungen und 29 Mädchen. 29 Kinder stammten aus dem Kreise Glatz, 12 aus dem Kreise Habelschwerdt und 14 aus dem Kreis Neurode.

Am Jahresanfang 1863 hatte sich die Gesamtzahl bereits auf 69 erhöht. Die Unterbringung konnte natürlich nicht kostenlos erfolgen, vielmehr mussten die Gemeinden, aus denen die Kinder stammten zwischen 12 - 24 Reichsthaler zahlen. In besonderen Notfällen wurden auch Kinder kostenlos aufgenommen. 1862 waren es drei Kinder aus Walddorf.

Daß dieses Haus nur mit großzügiger Förderung vieler existieren konnte zeigen die vorliegenden Jahresrechnungen, die über jeden einzelnen Spender Auskunft geben. Blättert man darin, ist für 1864 schnell ersichtlich, daß zunächst noch ein Schuldendienst für 3.000 Reichsthaler Kaufgelder auf das Altheider Schloss zu zahlen waren. An Gesamtausgaben für den Unterhalt des Hauses und seiner Insassen waren fast 3.000 Reichsthaler zu leisten, die mit nur 1.353 Reichsthalern aus Pensionsgeldern gedeckt waren. 2.500 Reichsthaler stammten aus Spenden einzelner sowie Sammlungen und Kollekten, die in den drei Kreisen Glatz, Neurode und Habelschwerdt von den Pfarrern durchgeführt wurden. Die „*Namen der edlen Geber*“ sind mit den Beträgen in den Jahresberichten aufgeführt. Im einzelnen reichen sie von 50 Reichsthalern bis 10 Silbergroschen. Der Unterhalt wäre aber keineswegs gesichert gewesen, wenn nicht noch zahlreiche Naturalien und Kleidungsstücke gespendet worden wären. Die im Hause befindliche Hauskapelle wurde ebenfalls mit zahlreichen Sachspenden bedacht. Namen und Wohnorte der Spender zeigen ein interessantes Spiegelbild der Grafschaft Glatzer Bevölkerung aber auch die Bereitschaft, das soziale Werk der Gründer nach besten Kräften zu unterstützen. Da sind der Gutsbesitzer *Rathmann*, Fabrikbesitzer *Mielert* und *Patzelt*, alle von Altheide, mit Geldspenden genau so genannt wie *Anton Schmidt* aus Wallisfurth, *Rohrbach* aus Friedrichsgrund und *Baron von Münchhausen* aus Oberschwedeldorf. Allein 200 Reichsthaler spendete Vorwerksbesitzer *Habel* aus Soritsch. Aber auch kleinere Beträge von *Frau Kolbe* aus Neurode oder Tischlermeister *Just* aus Lewin gehen ein. Einige namhafte Spender ziehen es vor, in der Anonymität zu bleiben.

Fleisch, Butter, Milch, Käse, Kartoffeln, Zucker, Brot, Honig und Getreide, Gemüse, Backwaren kommen aus Ullersdorf, Wallisfurth, Habelschwerdt, Pischkowitz und anderen Orten der Grafschaft. Altheider Bauern leisten mit ihren Gespannen unentgeltliche Fuhren. *Graf Pilati* aus Schlegel und *Graf Wilhelm von Magnis* auf Eckersdorf schicken 42 Tonnen Kohlen. Bettfedern, Kleidung, Leinwand, Mützen,

Strümpfe, Schürzen kommen unter anderem aus Glatz und Oberlangu. *Pfarrer Heinsch* aus Schönfeld spendet 30 Gebetbücher. So kann das Rechnungsjahr 1864 mit einem Überschuss von 472 Reichsthalern abgeschlossen werden und bei einem Vermögen, bestehend aus dem Schloss und der Einrichtung des Hauses, in Höhe von 5.000 Reichsthalern sind noch 3.000 Reichsthaler an Schulden vorhanden. Den Altheiden liegt besonders auch die Ausstattung der Waisenhauskapelle am Herzen. Hatten sie doch jetzt Gelegenheit, außer in der Oberschwedeldorfer Mutterkirche auch die sonntäglichen Gottesdienste, die von Regens *Dr. Langer* aus Glatz in der Kapelle des Waisenhauses gehalten wurden, zu besuchen.

Der Jahresbericht 1864 meldet aber auch traurige Ereignisse. Von der sprunghaft von 1863 auf 1864 angestiegenen Zahl der Kinder von 76 auf 107 starben sechs Kinder an „*mitgebrachten chronischen Übeln*“, davon vier im Krankenstift Scheibe. Neun Hedwigschwestern betreuen inzwischen die Kinder.

Schon damals besichtigte eine Regierungs-Schulrat aus Breslau die Anstalt und stellte der Einrichtung ein gutes Zeugnis aus. Besondere Freude verursachte der Besuch eines hohen geistlichen Würdenträgers der Diözese Prag. Kanonikus *Dr. Würfel* hatte, von der 500-jährigen Gedenkfeier des hl. Arnustus aus Glatz kommend, die Anstalt zur Freude der Schwestern und Kinder besucht.

Noch manche Stürme hatte in der Folge diese segensreiche Einrichtung zu bestehen. Fünfzehn Jahre, während des Kulturkampfes wurde das Haus von 1878 bis 1893 ganz geschlossen. Nach einem Brand im Jahre 1923 konnte das Schloss um ein Stockwerk aufgestockt werden. Im Insassenverzeichnis ist unter dem 24.8.1941 vermerkt: „*Das Waisenhaus ist von der Wehrmacht beschlagnahmt worden und musste bis zum 26. September 1941 geräumt werden.*“ Vom 1.2.1861 bis zu diesem Datum hatten insgesamt 2.085 Kinder das Haus durchlaufen.

Die Hedwigschwestern betreuten bis zur Vertreibung nicht nur dieses Waisenhaus, sondern wirkten auch als Krankenschwestern im Klosterhof und in der Pfarrseelsorge. Heute ist dieser Orden nur noch mit einer kleinen Station in einem Haus im ehemaligen Garten des Klosterhofes vertreten um alten und kranken Schwestern des Ordens eine Unterkunft zu geben und ihnen und kranken Priestern einen Kuraufenthalt in Altheide



**Altarbild der Hl. Hedwig
aus der Kapelle des Waisenhauses.**

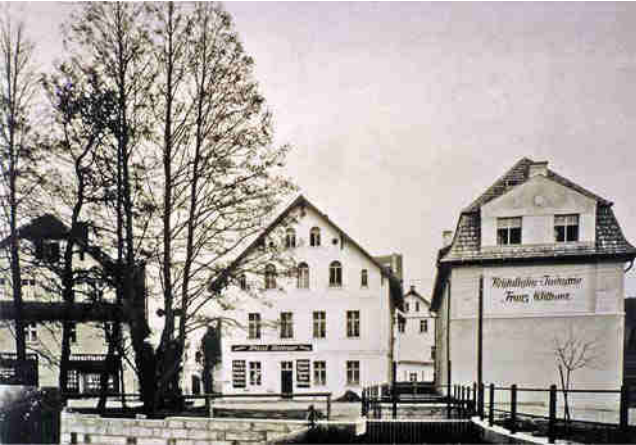
zu ermöglichen. Dort hat auch das vielen Altheidern bekannte Altarbild der Hl. Hedwig aus der Hauskapelle des Waisenhauses einen Platz gefunden. Im benachbarten Oberschwedeldorf betreuen die Hedwigschwestern in aufopferungsvoller Arbeit 24 alte und kranke Frauen im Altenpflegeheim.

Das Waisenhaus wird heute von polnischen Ordensschwestern vom Hl. Josef weitergeführt. Wieder finden dort Kinder die verwaist sind oder aus gefährdeten Familien kommen Aufnahme. So wirkt der mutige Schritt, den engagierte Grafschafter Männer vor einhundertsebenunddreißig Jahren taten, noch heute segensreich fort.

Quellen: Akte RettungshausRückers-Altheide sign. II F 10a im Dekanatsarchiv Glatz.

(veröffentlicht 1998 in "Grofschoaftersch Häämtebärnla-Jahrbuch 1999 der Grafschaft Glatz)

So war es mal



Die Pangratz-Schleife

Um 1905 wurde die Schaar-Mühle zur Pangratz-Schleife umgebaut. Die Familie Pangratz, Kaiserswalde betrieb dort eine Kristallglas-Schleiferei.

(Aus einer Dissertation aus dem Jahre 1940).
Sie wurde später von der Firma Witwer übernommen.

Emil Thaler, Altheide

Delikatessen

Südfrüchte ~ Weine ~ Liköre ~ Konfitüren.

Fritz Ziebold, Ofenbaumstr.,

Alttheide, „Annahof“,

empfiehlt sich zur

Ausführung von sämtlichen

~ Ofenbauarbeiten. ~



Halte stets Lager aller Ofenbauartikel
und altdeutschen Chamotteöfen.



Reelle Bedienung! :: Billigste Preise
Transportable Öfen.

Reisebüro Trapp



Autoverkehr
Bahnspedition
Möbeltransporte
Leihbücherei

Heizbad Alltheide, den
Fernruf 233



Moderner Reisebus von 1938 des Reisebüros Trapp



Abfahrt vor dem Kurtheater. Schulklasse Jahrgang 1916/17 mit Frl. Dittrich zum Schul-
ausflug. Wer sich hier noch wiedererkennt sollte sich melden bei: Frau Magda Trapp,
geb. Joseph in 31008 Elze, Brandstraße 17, Tel. 05068 2719



Ausflugsort „Kaffee Waldesruh“ - Amandus Ullrich

Gasthaus „Grüner Wald“, Bad Altheide

Fernruf Nr. 66.

Frühstücks-, Mittags- und Abendlich zu mäßigen Preisen.

Gut gepflegte Biere, Liköre u. Selters. Weine erster Häuser.
Saal für Versammlungen und Festlichkeiten.

Einige Logierzimmer.

Besitzer: Josef Reitz.

Arthur Roegel

Sernruf 23. **Bad Altheide** Bahnhofstr. 8

Spezialgeschäft für

Damen- und Herrenartikel

Summer / Blusen / Röcke

Oberhemden / Güte / Mäßen

Altheider Bank

eingetragene Genossenschaft
mit unbeschränkter Haftpflicht

Bad Altheide

Sprechstunde: Bad Altheide 93

Postfachkonto: Breslau 47632

Mitglied

der Provinzial-Genossenschaftsbank für Schlesien in Breslau

erledigt

jämliche bankmäßigen Geschäfte



Kontokorrent- u. Scheckverkehr

Annahme von Spareinlagen

Umwechslung fremder Noten



Für sämtliche Rentenmarkt-Einlagen
wird die Wertbeständigkeit bei zeitgemäßer
Verginsung garantiert



Kassenstunden:

Werktag vorm. von 8—12 u. nachm. von 3—5 Uhr
Mittwoch und Sonnabend vorm. von 8—12 Uhr

Konditorei Franz Friebe

Bahnhofstraße.

Fernruf 60.

Angenehmes Familienlokal.

Gedeckte Terrasse.

Aufmerksame, freundliche Bedienung.

Tägl. frisches Gebäck, Torten,
- Baumkuchen -
in anerkannt hervorragender Güte.

Schlagsahne, Gefrorenes,

ff. Kaffee,

Bier-, Wein- und Likörstuben.

Erinnerungen an das Kriegsende und die Vertreibung aus Altheide

Meine Kindheit in Falkenhain

Hans Franke,
06842 Dessau, Dorfstr. 27
Tel. 0340/2161898

Ob die Primeln oberhalb unseres Hauses am Klesseberg schon blühten, als ich am 28.4.1938 in Falkenhain Kreis Glatz geboren wurde, kann ich nicht genau sagen. Meine erste Erinnerung bezieht sich auf den Dezember 1941, als meine zweite Schwester geboren wurde und unser sonst sehr besonnener Vater aufgeregt auf die Hebamme wartete, die prustend den Gassenberg hoch kam. Wir hatten das große Glück, dass unser Vater nur den Polenfeldzug mitmachen musste, und für den Rest des Krieges ständig reklamiert wurde. Gemeinsam mit dem Hausmeister *Gauglitz* führte er eine kriegswichtige Arbeit aus. Mit einer Kolonne Franzosen, die in „Christus Rex“ in Falkenhain interniert waren, schlugen sie Holz ein, welches in den letzten Monaten des Krieges nur noch für den Bau von Panzersperren verwendet wurde.

Als Nebenerwerb und, wie es in dieser Zeit dann üblich war, zur Selbstversorgung, hielten die Eltern noch drei Kühe und zwei Ziegen. Der Versuch Hühner zu halten schlug fehl. Da unser Haus direkt an den Wald angrenzte und eine totale Einfriedigung des Hauses nicht üblich war, wurden die Hühner stets Opfer des Fuchses, von dem ich als Kind einen beachtlichen Respekt hatte. Einen Morgen Acker am Gassenberg und an verschiedenen Stellen verteilt 16 Morgen Wiese als Futtergrundlage für die Kühe musste neben der Arbeit bewältigt werden. Über Langeweile war also nicht zu klagen. Den Sommer über war Heumachen, Himbeeren, Blaubeeren, Preiselbeeren und Pilze suchen auch für uns Kinder selbstverständlich. Trotzdem blieb noch Zeit mit den Nachbarkindern zu spielen.

Mehr gemusst als gewollt wurde ich dann im April 1944 in Neuwilmsdorf eingeschult. Eigentlich kann ich mich nur noch an das morgendliche Zeremoniell erinnern: 1. Deutscher Gruß, 2. ein Gebet für die Soldaten an der Front. Sehr lange ging es mit der Schule in Neuwilmsdorf nicht, da sie anderweitig genutzt wurde.

Dann ging es nach Altheide in die Schule. Nun war der Weg bedeutend weiter, aber auch viel interessanter. Täglich sahen wir nun auf dem Weg zur Schule die verwundeten Soldaten, die wir als Kinder sehr bewunderten. Mit meiner kleinen Schwester war ich dann allein zu Hause.

Der 11 Jahre ältere Bruder war eingezogen, meine 9 Jahre ältere Schwester war zum Schützengrabenbau im Osten eingesetzt, um die russischen Panzer bei ihrem Vordringen aufzuhalten. Im Januar 1945 kamen dann die ersten Flüchtlinge aus dem Gebiet von Ratibor und Hindenburg auf Pferdewagen, mit viel zu großen Rädern für die Berge, bei uns an und fanden bis Mitte April bei uns Einquartierung. Sie zogen dann mit unbekanntem Ziel weiter. Ansonsten war diese Zeit für uns Kinder recht angenehm. Die Schule fiel nun gänzlich aus und immer mehr Kinder kamen aus den Städten in die noch sehr ruhige Ecke. Rodeln, Skifahren, kleine Streifzüge durch den Wald mit den anderen Kindern entsprachen zumindest meinen Vorstellungen.

Es kam der Frühling 1945, in dem sich so vieles ändern sollte! In den ersten Maitagen hörte man von Tag zu Tag deutlicher das Näherkommen der Front. Am späten Nachmittag des 7. Mai erhielt dann auch der Vater den Gestellungsbefehl mit dem roten Stempel: „Ohne Reklamation“. Er musste sich in Glatz melden.

Obwohl es nicht kalt war, wurde im Ofen ein tüchtiges Feuer entfacht. Eine Menge Bücher, die Fahne und andere „belastende“ Sachen fanden den Weg in die Flammen, wie es wohl zu dieser Zeit allorten geschah. Am 8. Mai morgens kam der Vater vom Volkssturmeinsatz zurück, denn der hatte sich bereits erledigt. Im Laufe des Tages kam immer wieder versprengtes Militär bei uns an, welches versuchte in Richtung Westen zu entkommen, um nicht den Russen in die Hände zu fallen. Den meisten gelang das wohl nicht mehr.

Am Abend des 9. Mai erschien dann das erste B-Krad mit angetrunkenen russischen Soldaten vor unserer Haustür. Schnaps wollten sie haben und da keiner im Hause war, sollte mein Vater erschossen werden. Als meine Schwester und ich dies sahen schrieen wir aus Angst so sehr, dass dies Offiziere, die beim Nachbarn Volkmer etwas suchten, es hörten und die Soldaten zurechtwiesen. Allabendlich versammelten sich in der Folgezeit bei uns sechs bis acht Mädchen, um sich zu verstecken und den üblichen Vergewaltigungen zu entgehen.

Nach ein paar Tagen zogen um unser Haus acht Russen auf, ein Offizier und ein Dolmetscher verhörten den Vater. Der Grund war eine Anzeige bei der Kommandantur in Altheide, dass mein Vater den Ortsgruppenleiter im Wald versteckt halten sollte und auf dem Wege zur Arbeit die notwendige Verpflegung bringen würde. Schwierigkeiten ergaben sich für die Russen daraus, dass die Anzeige auf den Namen Fritz

(seinen Spitznamen) und nicht auf Alfred lautete, was bei ihnen etwas Verwirrung hervorrief. Am Ende der durchgeführten Hausdurchsuchung, die selbstverständlich erfolgte, stellten die Eltern fest, dass nichts gestohlen wurde.

Noch im Mai wurde die Schulpflicht wieder eingeführt. Natürlich hatten wir Kinder uns vieles zu berichten. Den hinteren Schulhof durften wir nicht betreten, da er mit Waffen und Munition vollgestellt war. Aber bereits Ende Juli war es mit der Schule wieder aus. Die Russen zogen sich aus dem Gebiet zurück, um den Polen die entsprechenden Rechte einzuräumen. Die sahen es als Wichtigstes an, ihre „Herr im Hause-Politik, mit der sofortigen Schließung der Schule für die deutschen Kinder durchzusetzen. Während in Altheide und im unteren Dorf von Falkenhain die Vertreibung der Deutschen begann, war es bei uns immer noch recht ruhig. Während dieser Zeit begann auch das Hungern, da es nichts mehr für Deutsche zu kaufen gab. Zu unserem Glück hatte der Vater weiterhin seine Arbeit als Waldarbeiter und der aus dem Versteck aus Breslau zurückgekehrte Bruder arbeitete wieder als Kontorgehilfe in der Oberförsterei in Nesselgrund, so dass wir polnisches Geld hatten, um uns dann eventuell Brot kaufen zu können. Aus Salzlecksteinen für die Wildfütterung stellte die Mutter eine Salzsole her, damit das Essen wenigstens etwas Geschmack bekam. Die Schwester arbeitete in einem polnischen Gewerkschaftsheim als Zimmermädchen und ich durfte dort ab und an durch das Fenster herausgeschmuggelte Heringsrogen, die den Polen nicht zumutbar waren, abholen. Für uns waren dann Pellkartoffeln mit Hering eine Delikatesse. Jedenfalls waren wir Kinder immer darauf bedacht, für die Familie bei jeder Gelegenheit etwas zu Essen zu besorgen und gingen dabei auch oft ein Risiko ein. So hieß es, auch mehrmals in der Woche um 3 Uhr aufzustehen, um nach einem Brot anzustehen. Eines morgens, ich war wohl auf meiner mitgebrachten Fußbank sitzend wieder eingenickt, wurde ich unsanft durch das Peitschen von Schüssen aus einer Maschinenpistole, die über die Köpfe der von uns Wartenden hinwegflogen, aufgeweckt. Vier Männer, total besoffen, hatten ihren Spaß an der entstandenen Panik. Vor der Öffnungszeit der Heinkel-Bäckerei trat dann ein Mann mit Ledermantel und Hut vor die Ladentür und sagte, wir sollten nach Hause gehen, da den Deutschen kein Brot zustehe. Die erregten Frauen riefen ihm zu, dass er der Sprache nach wohl auch ein Deutscher sei. Er dagegen: „Ich bin Pole und bleib Pole: Ich bin Kommunist und bleib Kommunist!“ In diesem Zusammenhang

hörte ich das Wort Kommunist erstmalig, ohne zu ahnen, was es für eine Bedeutung hat. Als wir Mitte August 1945 mal wieder von erfolglosem Brotkauf kamen, stolzierten aus unserem Haus fünf bewaffnete Zivilisten heraus, die uns sagten, dass wir nun einen polnischen Chef im Hause haben. Die Mutter saß weinend an der Nähmaschine um weisungsgemäß eine rot-weiße Fahne zu nähen. Mit ihrem Hinaushängen aus dem Giebelfenster war allen Dieben kundgetan, dass hier ab sofort nicht mehr geplündert werden darf, da dieses Haus nun einen polnischen Besitzer hat. Der neu ernannte Besitzer nannte sich Jan Lenart, hatte keine Ausweise und sagte er wäre im KZ gewesen. So sah er aber absolut nicht aus! Nun versuchte er seinen kleinen Terror zu entfachen, was ihm aber bei unserer recht resoluten Mutter nicht gelang. Da er nachts angetrunken heim kam und dann krakeelte und Bedienung wie im Hotel verlangte, beschwerte sich der Vater auf der Arbeit, was Lenart wohl eine Zurechtweisung einbrachte und er Vater als "Hitlerkommunist" beschimpfte. Es war ihm mit den Begriffen einiges durcheinander geraten. Bedingt durch die Enge im Hause war ich gezwungen, mit dem Polen ein Zimmer zu teilen, wodurch sich ein recht entspanntes Verhältnis zwischen uns entwickelte und ich polnisch sprechen lernte.

Misstrauisch wurde ich erst nach dem brutalen Überfall der Olbromski-Bande, bei der im "Haus Burgund" in Nesselgrund eine Frau nach Erkennen des Bandenchefs erschossen und deren kleine Tochter angeschossen wurde.

Im November 1945 bekamen wir als Nachbarn zwei junge deutsch sprechende Polinnen, die gar nicht in das Muster jener Zeit passten. Zu ihnen baute sich ein sehr gutes Verhältnis auf und sie gingen auch beide einer geregelten Arbeit nach, was als eine Ausnahme anzusehen war. Meine polnischen Sprachkenntnisse wurden immer besser, aber schreiben konnte ich weder deutsch noch polnisch. Die Arbeit des Vaters und der Geschwister hätte uns die Möglichkeit gegeben zu optieren. Natürlich für entsprechendes Geld und den Verzicht der deutschen Identität. Das war dann den Eltern doch zu viel des Guten!

Im Oktober 1946 verließen wir dann das zu Hause und nach Abgabe der Schlüssel beim Bürgermeister Piontek ging es den vielen sehr bekannten Weg zum Finanzamt Glatz und nach mehreren Tagen des Wartens auf einen Transport in die russische Zone.

Mein Elternhaus betrat ich dann erst wieder am 22.8.1968 am Tage des Einmarsches der Truppen des Warschauer Vertrages in der CSSR und erlebte die große Angst der Polen vor einem neuen Weltkrieg.



Als wir unsere Heimat schweren Herzens verlassen mussten.

Hildegard Jockisch geb. Hallatsch
42327 Wuppertal, Stormstr. 6

Ich, Hildegard Jockisch, geb. Hallatsch, geboren am 29. Dezember 1911 in Pschow, Krs. Rybnik, möchte für meine Töchter und Enkel einen Bericht über die Vertreibung hinterlassen.

Mir wurde von einem Soldaten gesagt, dass wir bald unsere Heimat verlassen müssen. Auf meine Frage, was er damit meint, sagte er, dass der Krieg bald vorbei ist und alle Deutschen weg müssen. Ich wollte es nicht glauben, leider hat sich diese Äußerung bewahrheitet.

Ich lebte seit September 1937 in Altheide, habe dort meinen Mann, *Heinrich Jockisch*, geheiratet. Im Dezember 1939 bekam ich meine Tochter Rosemarie. Mein Mann war als Soldat in Russland, hatte gerade Urlaub und konnte so die Geburt miterleben.

1942 ist mein Mann in Russland gefallen, ich war schwanger. So erlebte er die Geburt seiner Tochter Monika nicht mehr, die am 11.12.1942 zur Welt kam. Er hatte sich so sehr einen Sohn gewünscht, der Wunsch ging nicht in Erfüllung. Mir persönlich war es recht, denn ein Sohn hätte später Soldat werden müssen. So wie ich haben damals viele Frauen gedacht. Wir erfuhren dann offiziell, dass wir die Heimat verlassen müssen, den Termin erfuhren wir später. Da nicht alle Bewohner zur gleichen Zeit weg mussten, ich aber mit meiner Schwester, Roberta Englich, mit deren Kindern zusammen bleiben wollte, ging ich mit Sack und Pack zu ihr. Als der Tag da war, versammelten wir uns vor dem Tyroler Hof. Für die Alten und Kinder stand ein Pferdefuhrwerk bereit. Wir gingen zu Fuß, 14 km nach Glatz. Im Finanzamt wimmelte es von Menschen, die aus allen Richtungen zusammengekommen waren. Wir verbrachten dort die Nacht, an Schlaf war nicht zu denken. Nächsten Morgen ging es zum Bahnhof Glatz. Mit uns war eine Cousine mit Tochter aus Oberschlesien, dann die Nachbarin mit Tochter meiner Schwester dabei. Beide Frauen waren nicht fähig, uns tragen zu helfen. Also schleppten meine Schwester und ich das ganze Gepäck in den

Waggon, der uns zugeteilt worden ist. Es waren schon mehrere Personen mit ihren Sachen darin. Alles wurde zusammengestellt, damit die Kinder und Alten darauf schlafen konnten.

Jetzt war die bange Frage, wohin kommen wir? Hoffentlich nicht in das russisch besetzte Gebiet, davor hatten wir am meisten Angst. Die Polen haben wir zur Genüge kennen gelernt. Wir fuhren durch Deutschland mit allen Ortsnamen, die wir von der Landkarte her kannten.

Wir waren 6 Tage unterwegs, die Waggonen waren abgeschlossen. Als Toilette diente uns ein Eimer, der an manchen Stellen ausgeleert wurde. An einer Station kam ein Zug aus dem Osten. Ein alter Bauer hatte eine Kuh, von ihm bekamen wir Milch für die Kinder. Er bekam Zigaretten als Gegengabe. Er war Pole von der russischen Grenze. Meine Schwester konnte leidlich polnisch sprechen, so dass sie sich mit dem Mann verständigen konnte.

In Kohlfurt wurden wir entlaust, das war eine schreckliche Prozedur. Wir wurden von Kopf bis Fuß bepudert, damit wir keine Läuse mitbringen sollten, sozusagen als Gastgeschenk. In Siegen konnten wir die Waggonen verlassen. Am Bahnsteig stand ein Polizist, umringt von Männern, die an Arbeitsmöglichkeiten interessiert waren. Ich hörte den Namen „Iserlohn“, den ich von einem Jugendbuch her kannte. Ferner hatte mein Vater Schreibfedern für das Geschäft von Brause bezogen. Also hatten wir dadurch eine Beziehung zu Iserlohn. Also wollte ich dorthin? Wir wurden an eine Stelle verwiesen, an der man Scheine für Iserlohn bekommen konnte. Ich fragte nach Iserlohn. Leider hatte ein Mann die letzten für Iserlohn bekommen. Der Beamte sagte mir, ich sollte um 13.00 Uhr nachfragen, es könnte jemand die Scheine zurückgeben. Ich hatte Glück, es waren 12, ich brauchte 11 Stück. Also zu den anderen zurück, in der Hand 11 Scheine. Darüber freute ich mich sehr.

Von Siegen fuhren wir dann in einem normalen Zug. Der Zug fuhr hin und her, wir lasen mehrmals den gleichen Ortsnamen, so dass wir in der Nacht in Iserlohn ankamen. Ein Lastwagen brachte uns in das Quartier. Im Saal eines Gasthauses standen dreistöckige Schlafstellen, die wir todmüde bestiegen. Tische und Schemel waren da, ein Waschraum und Toiletten, sonst alles leer. Wir erfuhren, dass vor uns russische Kriegsgefangene in der Baracke gelebt haben. Jede Familie machte sich mit Decken eine Behausung, damit sie oder mehrere Einzelpersonen unter sich bleiben konnten.

Nächsten Tag gingen wir in die Stadt. Iserlohn hatte damals 39.000 Einwohner. Nachdem das Lagerleben nach 5 Jahren zu Ende war, haben wir uns in Iserlohn sehr wohl gefühlt. Jetzt werde ich bald 90 Jahre alt und wohne seit 2 Jahren bei meiner Tochter in Wuppertal.



Die Vertreibung am 20. Februar 1946

Von Rosemarie Richter geb. Pohl

*Wer zählt die Flüche, zählt die Tränen?
Wer zählt das Leid, so tausendfach geschehen?
Wann Mensch, kommt dir die Erkenntnis,
dass Krieg nur Leiden heißt,
und tausendfacher Abschied, ohne Wiedersehen.*

Der Morgen des Aufbruchs kam. Ein kalter klarer Februarmorgen. Es lag nur eine dünne Schneedecke. Ich werde nie den Kummer in den Augen meiner Eltern, besonders meiner Mutter, vergessen. S. wurde in den Kinderwagen gesetzt, er war damals acht Monate alt. Wir bekamen drei Kleider übereinander angezogen, so dass kaum der Mantel zuing, wurden in Schal, Mütze und Handschuhe verpackt und bekamen unsere Rucksäcke übergeschnallt.

Dann ging es los. Vati zog den Leiterwagen, wir trotteten nebenher. Meiner Mutter liefen die Tränen über das Gesicht und sie sah sich immer wieder um. Vati sagte: „Nicht zurückschauen, M., nach vorn blicken!“ Dieser Satz klingt mir noch in den Ohren. Ich glaube, dass nur ein Mensch, der so etwas mitgemacht hat, verstehen kann, was es bedeutet, alles, was einem lieb geworden ist, was man besessen hat, dazulassen, abzugeben, wohl wissend, dass gierige Hände gleich danach greifen werden. Dazu die grausame Angst im Nacken, nach Russland deportiert zu werden. Denn wohin es ging, darüber gab es keine Nachricht. Wir kamen am Gasthof “Tyroler Hof“ an. Aus allen Richtungen kamen Menschentrupps, so wie wir. Im Nachhinein denke ich, dass an mehreren Tagen evakuiert wurde. Ganz Altheide hätte auf einmal nicht in die Gasträume gepasst. Dieser Gasthof war ganz umstellt von riesigen Kastanien, unter denen man im Sommer auch draußen saß, und die jetzt nackt und kahl ihre Äste in den Himmel streckten. Ich erwähne das deshalb, weil ich 1985, zu Besuch mit meinen Brüdern, den Gasthof beinahe nicht erkannt hätte. Man hatte alle Bäume abgeholzt, und ohne diesen Schmuck sah er sehr unscheinbar aus. Aber das nur nebenbei.

Wir warteten einige Zeit, denn vor dem Haus wurde Pferdewagen auf Pferdewagen mit lebender Fracht beladen. Frauen und Kinder aufs Gepäck gesetzt. Männer gingen nebenher. Es ging in Richtung Glatz. Sie war die Kreisstadt. Bevor auch wir aufgerufen wurden, kam die Frau aus unserem Haus, die für Polen optiert hatte, herein, kam auf uns zu und erzählte empört, dass sich, kaum dass wir um die Ecke waren, Polen über unsere Sachen hergemacht hätten. Mutti fing wieder zu weinen an, äußerte sich aber nicht dazu. Pietät konnte man von den Polen kaum erwarten. Endlich waren auch wir dran und fuhren durch den bitterkalten Tag nach Glatz. Ich denke, wir waren 1 ½ bis 2 Stunden unterwegs. Es ging zum ehemaligen Finanzamt. Dort herrschte eine solche Fülle von Menschen und ein solcher Lärm, dass man ganz betäubt wurde. Kinder schrien und jeder redete. Dazwischen Soldaten mit Gewehren, Miliz und Lautsprecheransagen. Uns wurde ein Raum zugewiesen, indem ein riesiger Kanonenofen angenehme Wärme verbreitete. In einer Ecke kauerten wir uns auf unser Gepäck. Tante A. mit Schwiegereltern und Uroma waren auch da. Irgendwie versuchten Mütter für ihre Babys die Fläschchen zu wärmen. Ich musste mal und erschrak, als ich auf die Toilette wollte. Alles war hoffnungslos verstopft. Man schickte mich ins Freie, aber wo ich auch hinging, war alles voll Menschenkot. Ich las später, dass diese Situation unerträglich zum Himmel stank und man begann, tiefe Gräben auszuheben, wo auf einer Art Donnerbalken die Leute ihre Notdurft verrichteten. Man muß sich vorstellen: Die ganze Grafschaft Glatz war unterwegs und wurde durch dieses Finanzamt geschleust. Ich las auch, dass ein alter Mann in diesen Graben fiel, und als ihm andere heraushelfen wollten, diese von Soldaten daran gehindert wurden. Der Mann fand einen elenden Tod. So grausam können Menschen sein.

Wir verbrachten eine Nacht in diesem Gebäude. Der Geräuschpegel war auf Husten, Flüstern und gelegentliches Kinderweinen gesunken. Am morgen bekamen wir etwas heißes zu trinken. Gruppenweise wurden die Erwachsenen zur Kontrolle geholt. Sie mussten ihr Gepäck angeben und so manche Kette, Armbanduhr und was sonst noch gefiel, wechselte den Besitzer. Mäntelsäume wurden aufgeschlitzt und nach Bargeld gesucht. Die Leute wurden abgetastet und die Zurückkehrenden erzählten empört, was ihnen alles genommen wurde. Mein Vater traf mit der Familie M., unseren Nachbarn, die Vereinbarung, zusammen zu bleiben. Wir blieben auch zusammen, als es wieder auf den Pferdewagen ging, nur diesmal fuhren wir auf den Bahnhof. Dort wartete eine endlose

Reihe von Viehwaggonen. Wagen für Wagen wurde mit Menschen gefüllt. Immer unter Aufsicht von Soldaten mit Gewehren.

Welche Nummer unser Waggon hatte, weiß ich nicht mehr, auch nicht, wie viele Leute hineingepfercht wurden. Aber ich weiß noch die Anzahl der Kinder. Es waren 30! Den ganzen Tag ging das Beladen weiter. Wir richteten uns so gut es ging ein. Vati und Herr M. übernahmen die Oberaufsicht. Die beiden hatten unter anderem eine Axt, Nägel, Seile, auch Ziegelsteine. Sie schlugen Nägel in die Wände um einiges Gepäck aufzuhängen. Auch die Zinkwanne kam an die Wand. Dadurch hatten wir etwas Platz zum Gehen. Jeder versuchte sich mit seinem Gepäck eine winzige private Ecke abzugrenzen. Denn es galt der Tatsache ins Auge zu blicken, das Essen, Trinken, Schlafen und die Notdurft unter aller Augen geschah. Die Säcke mit den Betten wurden unsere Schlaf- und Sitzgelegenheit. Es gab einen Nachtopf, der durch die halboffene Tür geschüttet wurde. Die hinteren Türen waren verriegelt. Auch da wurden Gepäckstücke aufgestapelt und davor saßen oder lagen Menschen. Die Vordertüren waren je nach Bedarf etwas geöffnet. Die beiden Männer hatten Stricke gezogen, damit vor allen Dingen die Kinder nicht hinaus fielen. Man arrangierte sich, so gut es eben ging. Aber in der ganzen Zeit habe ich nie einen Streit gehört! In der Nacht fuhren wir los. Und diese Fahrt sollte acht Tage und Nächte dauern.

Ab und zu blieb der Zug stehen. Manchmal auf freier Strecke, manchmal auf einem Bahnhof. Es war das Signal für Vati und Herrn M. Blitzschnell sprangen sie hinaus. Der eine versuchte etwas Holz zu ergattern, -es wurden Zäune und alles mögliche zerhackt, der andere spurtete mit einem Topf los, um möglichst heißes Wasser zu holen. Entweder wurden sie der Lokomotive fündig oder bei Bahnhöfen im Bahnwärterhäuschen. Schnell wurden die Ziegelsteine zu einem Viereck gestellt, dazwischen Feuer angezündet und der Topf mit dem Wasser zum Sieden gebracht. Dann wurde Kaffee oder Tee gekocht. Vielleicht auch ein Fläschchen warm gemacht. Ich weiß bis heute nicht, wie die Mütter mit Babys diese Zeit überstanden haben. Ob es Trockenmilch gab? – Mir fällt ein, dass Vati auch Haferflockensuppe gekocht hat.

Wenn alles gut ging, hatte jeder im Waggon etwas Heißes zu trinken. Beim Schreiben dieser Zeilen fällt mir auf, dass ja auch für diese Eventualitäten Töpfe, Tassen und Löffel mit eingepackt werden mussten. Denn in den acht Tagen unterwegs hat sich keine Hilfsorganisation um uns gekümmert. Weder Rotes Kreuz noch sonst wer. Wir lebten in dieser

Zeit nur von den getrockneten, selbst hergestellten Zwiebäcken. Ich habe eben geschrieben, wenn es gut ging. Es ging nicht immer gut. Die Lokomotive ließ drei Pfiffe los, wenn sie abfuhr. War das Wasser oder die Suppe gerade kurz vor dem Kochen und die Lokomotive piffte das erste Mal, blieb den Männern nichts übrig, als schleunigst das Wasser auszugießen, die heißen Steine auseinander zu reißen und in den Wagen zu befördern und auf den oft schon fahrenden Zug zu springen. Das geschah alles sehr willkürlich. Mal standen wir endlos lange da, mal waren die Männer gerade irgendwo unterwegs um Holz oder Wasser zu holen. Diese plötzliche Abfahrt sollte Vati um ein Haar zum Verhängnis werden. Er schaffte den Aufsprung noch am letzten Waggon, ließ aber Mutti, die sich zu Tode ängstigte, von Waggon zu Waggon zurufen: "Herr P. ist aufgesprungen!" Wer auf der Strecke blieb, war verloren. Wir wussten ja immer noch nicht, wo es hinging. Schwere Unfälle passierten unterwegs durch das plötzliche Anrucken des Zuges. Die Türen der Viehwaggons liefen in Schienen. Es passierte, dass einem Kind, das hinaus sah, der Kopf von den zurutschenden Türen abgeschlagen wurde. Der Mutter fiel das geköpfte Kind in die Arme.

Viele Soldaten bewachten den Zug. Sie alle waren bewaffnet. Einmal stand der Zug über längere Zeit. Auch wir Kinder kletterten aus dem Wagon und ich erinnere mich, dass einer von den Soldaten richtige Kunststückchen machte. Er verschluckte ein Schwert und betätigte sich als Feuerschlucker. Eine große Traube von Zuschauern samt Soldaten hatte sich gebildet. Wir Kinder waren starr vor Staunen. Wir hatten so etwas noch nie gesehen. Früher gab es kein Fernsehen und durch den Krieg und die Folgen auch keinen Zirkus. Es war für alle eine Abwechslung.

Einmal, in der Nacht, hielt der Zug auf freier Strecke. Es wurde an die Waggontür geklopft und gerufen: Es sei das Rote Kreuz und dabei wurden irgendwelche fadenscheinigen Ausreden benutzt. Ich weiß nicht mehr, was versprochen wurde. Vati und Herr M. einigten sich flüsternd, nicht aufzumachen und hielten alle Mütter an, ihre Kinder irgendwie zum Weinen zu bringen. Im Nu ertönte ein großes Kindergeschrei und bald entfernten sich die Leute. Plötzlich ruckte der Zug an und man hörte Hilfeschreie und Schießen. Wir lagen zitternd in unserem Waggon, aber die Leute kamen nicht wieder und endlich fuhr der Zug weiter. Am nächsten Morgen erfuhren wir die schreckliche Wahrheit. Partisanen hatten den Zug überfallen, die Menschen die geöffnet hatten, ausgeraubt,

d.h. das bisschen Gepäck auch noch weggenommen. Und bei einigen Waggons hatten sie an der Hintertür Eisenhaken und Seile angebracht und den Zug anrucken lassen. Dadurch rissen die hinteren Türen auseinander. Da diese Seite mit Gepäck vollgestapelt war, ja einige dort schliefen, fiel alles auf die Schienen. Die Leute wurden erschossen, das Gepäck mitgenommen. Ob unsere „Bewacher“ mit den Partisanen unter einer Decke steckten, wissen wir nicht. Wir hatten uns mittlerweile an das Rattern und Stoßen beim Fahren so gewöhnt, dass wir dabei ganz gut schlafen konnten. Eines Nachts löste sich der Nagel, auf dem die Zinkbadewanne hing, und sie fiel auf mich, weil ich darunter schlief. Die untere Kante schnitt mir tief in eine meiner Augenbrauen. Ich habe heute noch diese Narbe. Aber es hätte ja noch schlimmer kommen können.

Langsam merkten die Leute, dass wir Richtung Westen fuhren. An der Grenze wurden wir, Waggon um Waggon, in ein Gebäude zum „Entlausen“ geführt. Männer in weißen Kitteln hatten eine Art Spritzdüse in der Hand. Aus dieser kam ein weißes Pulver, dass stark nach Desinfektionsmittel roch. Man puderte unsere Haare, bis sie ganz weiß waren. Wir mussten die Arme hoch strecken und bekamen in jedes Ärmelloch eine Portion. Ebenfalls in den Kragenausschnitt. Anschließend sahen wir wie Schreckgespenster aus. Es dauerte eine ganze Weile, bis wir das Puder abgeschüttelt und ausgekämmt hatten. Vortrefflich war ein Eisenkamm, den Herr M. besaß. Alle anderen Kämme zerbrachen, so verfilzt waren die Haare. Es war eine sehr entwürdigende Situation.

Als es über die Grenze ging, wechselten die „Bewacher“. Es könnten jetzt Amerikaner gewesen sein, ich weiß das nicht mehr. Ich weiß nur noch, dass alle Erwachsenen aufstanden, Richtung Osten zurückblickten und das Lied sangen:

Wenn ich den Wanderer frage: Wo willst du hin?
Nach Hause, nach Hause, spricht er mit frohem Sinn:
Wenn ich den Wanderer frage: Wo kommst du her?
Von Hause, von zu Hause, spricht er und seufzet schwer.
Wenn ich den Wanderer frage: Was drückt dich sehr?
Ich kann nicht nach Hause, hab keine Heimat mehr!

Als sie das gesungen hatten, haben alle geweint. Auch die Männer.

Am achten Tag kamen wir in Siegen an. Zum ersten Mal kümmerte man sich um uns. Ich glaube, dass es das Rote Kreuz war. Frauen in weißen Trachten boten uns eine Suppe an.

Nach dem Grenzübertritt wurden wir in richtige Personenzüge eingeladen. Einige der Wagen hatten zwar keine Fensterscheiben, d.h. sie waren mit Pappe zugenagelt, aber wir hatten Sitzplätze. Die kleinen Kinder kamen samt Gepäck ins Gepäcknetz, da es furchtbar eng wurde. Ich glaube dass in Siegen die Menschenströme in die verschiedenen Richtungen gelenkt wurden. Westfalen war nur ein Teil. Was für eine organisatorische Aufgabe!

Wir fuhren bis nach Neheim-Hüsten. Dort wurden wir in ein leer stehendes Gebäude geführt, wurden zum zweiten Mal der Prozedur der Entlausung ausgesetzt und bekamen etwas zu Essen. Ich glaube mich erinnern zu können, dass das Gebäude eine leere Fabrikhalle war, denn ein Kran fuhr draußen immer hin und her. Der Kranführer, der uns zuschauende Flüchtlingskinder sah, rief uns zu, ob wir mitfahren wollten. So kommt es, dass ich mich an einen mitleidigen Kranführer erinnere, der sogar sein Butterbrot mit uns teilte. Alle Kinder durften einmal hin und her fahren. Was für ein Erlebnis!

Wiederum wurden die Leute aufgeteilt. Getreu ihrem Versprechen blieben M. und P. zusammen. Wir wurden mit unserem Gepäck auf offene Lastwagen verladen. Dort hockten wir nun, der eiskalte Wind pfiff uns ins Gesicht, man darf nicht vergessen, es war Ende Februar. Wenn wir unter Bäumen fuhren, mussten wir uns ducken, denn die Zweige klatschten uns unbarmherzig ins Gesicht. Gott sei Dank regnete oder schneite es nicht. Jetzt waren wir sehr froh, dass wir so dick „eingemummelt“ waren. Endlich hielt der Lastwagen. Wir standen vor einem Gasthof. Nachdem alles abgeladen war und wir unsere sieben Sachen beieinander hatten, sahen wir uns vorsichtig um. Überall hinter den Fensterscheiben neugierige Gesichter, und ein Trupp Kinder war zusammengelaufen und staunte uns schweigend an. Wir sahen sicher nicht sehr appetitlich aus, nach acht Tagen und Nächten im Viehwaggon, ohne einmal aus den Kleidern zu kommen, ohne die Möglichkeit, sich zu waschen, nicht zu vergessen die zwei “Entlausungen“!



Herbert Weniger

94167 Tettenweis, Bachstr. 5, Tel. 08533-2291

Am 7. Mai 1945 früh ½ 7 Uhr das Wehrrtütigungslager in der Neuwilmsdorfer Schule verlassen.

Vom 7.-8. Mai 1945 Übernachtung in der Volksschule Wünschelburg vom 8.-9. Mai 1945 in einem Gasthaus in Trautenau (Sudetenland) übernachtet.

Am 11. Mai 1945 mittags in tschechische Gefangenschaft geraten: Lager *Podje Brady*. Nach ein paar Tagen wurde das Lager von russischen Soldaten übernommen.

Pfingsten 1945, bei meiner ersten Entlassung, wurde der Kopf kahl geschoren.

Am 24. Mai 1945 zu Fuß in das 65 km entfernte Lager *Pardubitz* marschiert. Nach 30 km Fußmarsch in einer Feldscheune übernachtet.

Am 8. Juni 1945 mit Lkw nach *Olmütz* in ein ehemaliges *RAD-Lager* geschafft. – Gerhard war 1941 vor seiner Einberufung zur Wehrmacht beim Arbeitsdienst in Olmütz -.

Am 21. Juni 1945 Olmütz verlassen.

1. Tag – 17 km marschiert; Übernachtung in Sternberg (Kaserne-Holzbaracke);
2. Tag – 28 km Hof (Sudetenland)
3. Tag – 35 km außerhalb Troppau im Freien übernachtet;
4. Tag – 38 km nach Biskowitz in einem alten Lager geschlafen;
5. Tag – 34 km nach Tetschen (Grenzort CSR – Polen) wieder im Freien übernachtet;
6. Tag – 38 km marschiert. Rast in einer stillgelegten Fabrik in Bielitz – Polen;
7. Tag – 10 – 15 km marschiert irgendwo im Freien genächtigt;
8. Tag – nochmals ein Fußmarsch von 25 km bis zur Endstation: Das ehemalige KZ-Lager Auschwitz;

In acht Tagen 235 km mit ungefähr 10.000 und mehr Leidensgenossen zu Fuß auf Schusters Rappen.

Ich kann diesen Marsch heute nicht mehr ganz beschreiben und nicht, was sich unterwegs alles abgespielt hat. Ich war am Ende. Ich habe nie geglaubt dass ich es schaffe. Denen, die es nicht schafften wurde von den Russen kurzer Prozeß gemacht. Nach dem Erschießen wurden sie an

den Straßenrand geworfen. Wer sie weggeräumt hat, weiß ich nicht. Für uns hieß es immer nur „Dawai, Dawai“.

Ende August 1945 wurden wir in Güterwaggonen verladen und zur Entlassung nach Frankfurt/Oder transportiert.

Am 3. September 1945 in Frankfurt/Oder entlassen. Zum 4. September 1945 in Jakobsdorf bei einem Bauern geschlafen. 4. – 6. September in Berlin.

1. Nacht in der ehemaligen Kriegsakademie in der Kruppstraße.
2. Nacht bei einer Frau Vesper in der Kruppstraße genächtigt. Ein Paar Schuhe und etwas Bekleidung bekommen.
3. Nacht im englischen Durchgangslager in Berlin-Staaken.

Am 13. September 1945 endgültige Entlassung durch die Amerikaner in Marburg an der Lahn.

Das Leben in russischer Gefangenschaft:

Täglich Suppen -Rübenschnitzel und Kraut, ein paar Brocken Fleisch, 1 x täglich Kaffee und 500 gr. Brot. Meine Gefangenenummer: 0033459 laut Entlassungsschein. Alle Wochen wurden unsere Sachen entlaust und der Kopf kahl geschoren.

Der Weg - auch Leidensweg - bis zu einem neuen Zuhause:

September 1945:

14 Tage in Küps beim Onkel Karl Weniger, danach ziellos quer durch Bayern, 8 Tage in München, Dumplinger Schule und in einem ehemaligen Luftschutzbunker.

Am 10. Oktober 1945 hatte meine Reise in Tettenweis ein Ende gefunden, 21.30 Uhr beim *Josef Stadlberger* in Burgerding.



Hildegard Ahlers geb. Kulas

26316 Varel, Friedrich-Ebert-Str. 44, Tel. 04451/5615

Erinnerungen, aufgeschrieben für meine Söhne 1995:

Als der Krieg ausbrach, war ich knapp 6 Jahre alt, im Mai 1945 war ich gut 11 Jahre alt.

Dieser 9. Mai 1945 ist mir noch gut in Erinnerung. Besonders in den letzten Tagen ging das Radio bei uns nicht aus. Tag und Nacht. Tagsüber der Deutschlandsender, nachts BBC London (wie schon monatelang). Am 13. April waren die Amerikaner bei Remagen über den Rhein gekommen. Am 13. April waren die Russen in Wien einmarschiert.

Am 25. April waren bei Torgau an der Elbe die amerikanischen und russischen Truppen zusammengetroffen. Diese Nachrichten kamen nachts über BBC.

Nachts meinten wir Pferdegetrappel auf der Höllentalstraße zu hören. Es waren keine Pferde, es waren deutsche Soldaten, sie rannten um ihr Leben vor den Russen davon in Richtung Westen, Tschechei. Meine Mutter kochte Kaffee und Tee und ging auf die Straße, um den Soldaten eine Erfrischung reichen zu können.

Bis dahin hatten wir Glück, den Krieg sonst ohne große Entbehrungen und schlimme Erlebnisse überstanden zu haben. Die Grafschaft Glatz, wo wir in Altheide wohnten, war so ein kleines abgelegenes Anhängsel von Deutschland. Durch diese Abgeschiedenheit fand bei uns der Krieg nicht statt. Keine Fliegerangriffe, keine Nächte im Luftschuttkeller. Wenn wirklich mal die Sirenen gingen, fanden wir Kinder es eher toll, denn da fiel ja eine Schulstunde aus. Es gab immer bald Entwarnung. Die Flugzeuge flogen weit an uns vorbei, Richtung Oberschlesien, Industrieland. Auch gehungert haben wir im Krieg nicht (anders als die Großstädter). Es war ländlich. Wir hatten einen Garten, der viel Gemüse brachte. Nachbarn hatten Hühner und Kaninchen, und für die täglich anfallenden Kartoffelschalen und Gemüseabfälle und gegen Bezahlung gab es Eier, mal ein Huhn und auch schon mal ein Kaninchen. Auch die Bauern in den umliegenden Dörfern waren großzügig. Meine Mutter strickte für die vielen Kinder Handschuhe und warme Socken und wurde in Naturalien bezahlt.

Wir hatten auch sonst viel Freiheit, für die wir dankbar sein müssen. Mein Vater, Jahrgang 1880, musste nicht mehr Soldat werden. Früher Bankdirektor und schon pensioniert, arbeitete er jetzt im so genannten Kriegseinsatz im Büro der Badeverwaltung. Mein Vater war ein begeisterter Wanderer. Und so haben wir das ganze Schlesische Gebirge durchwandert. An jedem Wochenende waren wir unterwegs. Ich habe schon mit 4 Jahren meine Wochenendmärsche gemacht. Übernachtet haben wir in den Bauden. Gemütlich und hervorragend eingerichtet. Es gab immer etwas ordentliches zu essen. Auf Lebensmittelmarken natürlich. In den Ferien gab es dann große Touren. In den Herbstferien 1943 haben wir eine wunderschöne 10-tätige Riesengebirgswanderung gemacht. Ich kann mich daran noch gut erinnern, an das „Hohe Rad“, den „Reifträger“, die „Schneekoppe“ (den höchsten Berg des deutschen Mittelgebirges), das Erleben der Baumgrenze. Das waren Erlebnisse, die

man nicht vergisst. Die Winter waren richtige Winter, mit viel Schnee, viele Wochen lang. Wir Kinder waren jeden Tag mit dem Schlitten oder per Skier draußen. Wir schnallten die Skier vor der Haustür an und ab ging's. An den Wochenenden sind wir auch manchmal weiter rauf in die Berge gefahren. Dann wurde in der „Ziegenhausbaude“ übernachtet. Lifte kannte man nicht. Man musste sich erst jeden Berg erklettern, um dann die tolle Abfahrt genießen zu können. Es war schon schön! – Ich kann mich noch sehr gut an eine Fahrradtour zur Heuscheuer erinnern. Meine Tante war auf dieser Fahrt mit. Ich weiß es noch, sie hatte ein geliehenes Rad, das nicht ganz in Ordnung war. Einmal konnte sie nur mit Hilfe eines Heuhaufens bremsen. Erinnerungen! – Das meine ich mit großer Freiheit, die wir hatten. Wir konnten uns überall frei bewegen. Die Höllentalstraße war unsere Rollschuhbahn, da ging es fast bis nach Rückers. Es gab ja kaum Autoverkehr damals. Im Winter nach der Schule hieß es: „Um 3 treffen wir uns an der Evangelischen Kirche!“ Einem beliebten Treffpunkt für uns kleine Skihasen. Zumindest für uns Kinder war das Leben in der vom Krieg abgeschirmten Grafschaft glücklich und normal.

Und dann kam dieser 9. Mai 1945. Er ist mir heute noch genau in Erinnerung. Es war ein wunderschöner Vorsommertag. Es war warm, die Sonne schien. Wir, meine Eltern und ich, standen auf dem Balkon und warteten. Es war eine ungeheure Anspannung. Was kommt auf uns zu? Am 8. Mai war Kriegsende. Die Russen standen ca. 12 km von uns entfernt. In der Nacht hatten wir es noch grummeln gehört. Geschützdonner, sehr weit entfernt. Nun war der Krieg zu Ende. Ich fühle die Aufregung noch heute. Dann kamen die ersten Russen. Genau so, wie man sich damals Russen vorstellte: In etwas zerlumpt wirkenden Uniformen, mit den dicken Kappen auf dem Kopf, trotz des warmen Wetters. Und sie schossen, auf Menschen, in die Luft, einfach drauf los. Siegestaumel. Schnell waren wir vom Balkon weg. Wir hatten wieder Glück. Das Haus, in dem wir wohnten, blieb zunächst verschont. Aber die ersten Nachrichten von Prügeln und Vergewaltigungen verbreiteten sich. Selbst Kinder und alte Leute blieben nicht verschont. Man musste weg.

Meine Mutter hatte sich mit Asche aus dem Herd das Gesicht verschmiert und ein Kopftuch um den Kopf gebunden. Wie man mich „hässlich“ gemacht hat, weiß ich nicht mehr. Und wir, meine Mutter und ich, sind rauf nach Falkenhain zu Bekannten gegangen.

Mein Vater blieb in der Wohnung, in der Hoffnung, Plünderungen verhindern zu können. Und wieder hatten wir Glück. Dort oben hin kamen die Russen nicht so schnell. Eine ganze Weile wohnten wir dort. Mein Vater bekam durch die Badeverwaltung eine Russin als Einquartierung, so blieb die Wohnung von Zerstörung verschont. Dann mussten wir aus Falkenhain weg. Ich habe dann irgendwo auf dem Promenadenweg bei Bekannten, die etwas polnisch sprechen konnten, in einer Dachkammer geschlafen. Ein paar Nächte haben wir auch im Sanatorium geschlafen. Das Haus war durch die "Rote-Kreuz-Fahne" noch einige Zeit geschützt. Wir hatten dort ein richtiges Zimmer, aber die Gänge und Flure waren voll mit Frauen und Mädchen, die dort Zuflucht gesucht haben.

Ich kann mich an vieles nicht mehr erinnern. Ich war ein Kind von 11 Jahren. Und so fehlen mir bis zum März 1946 viele Erinnerungen. So gab es im Haus und in unserer Wohnung eine ganze Reihe von schlimmen und kritischen Situationen mit Russen und dann mit Polen. Aber wir hatten Glück, wenigstens noch in einem Zimmer der eigenen Wohnung bleiben zu können. Es war ein Herbst und Winter voller Angst, Kälte und Hunger. Die Vorräte im Keller hatten die Polen geplündert. Die Hühner und Kaninchen hatten schon die Russen geschlachtet. Die größte Angst hatten wir um meine Mutter. Sie wollte uns auch in dieser Situation etwas zu essen besorgen und zog, zurechtgemacht wie eine alte Hexe, über die Dörfer und versuchte bei den Bauern Lebensmittel zu bekommen. Mehr als 20 km am Tag ist sie oft gelaufen, rauf in die Berge zu den kleineren Dörfern, wo noch keine Polen waren. Sie hat auch meistens etwas mitgebracht, am Körper versteckt. Eine Tasche in der Hand wäre zu auffällig gewesen.

Viele Deutsche versuchten bei Kriegsende und auch noch später, in Richtung Westen zu ziehen. Wir wollten zu Hause bleiben. Mein Vater sagte: „Das ist eine typische Nachkriegssituation, das dauert noch ein paar Wochen oder Monate, dann normalisiert sich alles wieder. Wenn die Sieges euphorie erst mal vorüber ist, gehen die Russen und Polen wieder nach Hause zurück.“ Es kam anders. Anfang März 1946 hingen die Bekanntmachungen überall. Die Deutschen sollten für Polen optieren oder sich zum Abtransport bereithalten. Mitnehmen was man tragen kann, einschließlich Verpflegung für 14 Tage. "Repatriieren" nannte das die Polen. Aber genau das Gegenteil war gemeint: Vertreibung!

Geschichte: „Die Umsiedlung von mehreren Millionen Menschen müsste von Osten nach dem Westen oder Norden durchgeführt werden, ebenso die Vertreibung der Deutschen – denn es wurde vorgeschlagen: Völlige Vertreibung der Deutschen aus den Gebieten, die Polen im Westen und Norden gewinnt. Die Vertreibung ist, soweit wir in der Lage sind es zu überschauen, das befriedigendste und dauerhafteste Mittel.“ (Winston Churchill am 13.12.1944 vor dem Unterhaus in London). Zuerst kamen wir nach Glatz ins Finanzamt. Tausende von Menschen campierten in diesem Bürohaus, das mit seinen sanitären Anlagen für ein paar Beamte eingerichtet war. Die Toiletten waren natürlich schon eingefroren. Im Hof des Finanzamtes sah es dementsprechend aus. Die Kothaufen der vielen Menschen türmten sich zu bizarren Gebirgen. Die Ungewissheit über unsere Zukunft war schrecklich. Niemand wusste, was man mit uns vorhatte. Man wusste, wie weit die Russen nach Deutschland vorgedrungen waren. Die Gerüchte über das uns bevorstehende Schicksal überschlugen sich. Ging es nach Osten? Ging es nach Westen? Von da an weiß ich nicht mehr viel. Ich denke, es wird ein gnädiger Schleier des Vergessens sein. Ich sehe uns noch in einen Viehwaggon des Zuges klettern. Von da an sind nur noch ganz vereinzelte Bruchstücke der Erinnerung da. Irgendwo mussten wir aussteigen und wurden „entlaust“. Aber wir merkten, es ging weit in Richtung Westen, bis wir hier in Borgstede, einem kleinen Dorf bei Varel ausgeladen wurden. Auf der letzten Strecke der Fahrt hatten wir die Tür immer ein Stück aufgeschoben, wir sollen doch wissen, wohin man uns fährt. Und ich weiß noch sehr genau, dass wir über die „nackten“ Häuser staunten. Hier gab es nur Klinkerbauten und das kannten wir so nicht. Der erste Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung erschien uns schlimmer, als alles was wir bisher erlebt hatten. Warum? Wir konnten die Leute nicht verstehen. In diesem ländlichen Gebiet sprach damals kein Mensch Hochdeutsch, nur Platt. Und wir konnten die Menschen nicht verstehen. Das war wirklich ein Schock. An den Klang des Polnischen hatten wir uns in knapp einem Jahr gewöhnt, und die Polen versuchten auch Deutsch zu sprechen. Aber dass wir hier, weit im Westen Deutschlands auf Menschen stoßen würden, deren Sprache wir nicht verstanden, darauf waren wir nicht vorbereitet. Der Empfang hätte schlimmer nicht sein könnten. Es ist nicht übertrieben, dass wir jetzt erst richtig verzweifelt waren. Da wir in einem Tanzsaal auf Stroh schlafen mussten, und dass wir später zu einem Bauern in die Gute Stube „das ist unsere Sterbestube“

einquartiert wurden, war nicht so schlimm wie die Sprache. Wir mussten dann 6 Jahre lang bei diesem Bauern leben. Die Bäuerin war eine böse Frau. Meine Eltern haben sehr gelitten, unter der „platten“ Gegend, unter den menschenunwürdigen Wohnverhältnissen. Sie bemühten sich irgendwo weiter südlich ins Mittelgebirge zu ziehen. Es klappte nicht. Ich ging in Varel zum Gymnasium. Später hätte der Ortswechsel für mich die Aufgabe der Schule bedeutet. So sind wir geblieben. Ich bin dann auch gern geblieben. Ich habe meine Jugendzeit hier verbracht. Bestimmt eine wichtige Zeit. Und ich lernte diese norddeutsche Küstenlandschaft lieben. Dieses Land hat seine eigene Faszination. Wohl kein anderer Landstrich hat diese bewegte Geschichte durch die Nähe des Meeres. Der ewige Kampf mit dem Meer um das Land hat die Menschen geprägt, hat die Landschaft geprägt. Es ist schön hier. Ich habe mich hier wohlgefühlt. Hier habe ich meinen Mann kennen gelernt, hier sind meine Kinder geboren.

Und doch, über 40 Jahre war ich in jedem Frühjahr sehr krank. Heimwehkrank in schlimmer Form. Und ich bin auch heute noch nicht ganz frei davon. Wenn ich abends bei den Nachrichten im Fernsehen die Landkarte sehe und die heutige Ostgrenze Deutschlands, heule ich oft genug noch los.

Es war ein schönes Land, dieses Schlesien, ein reiches Land, ein blühendes Land. Schade drum.



Ein unbekannter Grafschafter „a Gloomer Nazla“ hat uns hier in Mundart auf originelle Weise das Geschehen, und seine Erlebnisse nach dem 9. Mai 1945, so schildert:

Tolle worsch die ganze Nacht,
s'hott gedonert und gekracht.
Marchas frieh om 8. Mai
reckta die Befreier ei.

Die kä rän Gewessa hotta,
ginga vorher dorch die Lotta.
Und ma muß dan Leuta loon,
die hoon werklich schlau geton.

Off der Stroße word nie Ruh
Tag an Nacht gings immerzu,

s' kemmt Kolonne of Kolonne
griene Monne, braune Monne.

Nu poss uf und gib gut Acht,
jetz werd zapzarapp gemacht!
Die Geschäfte wan geplindert,
nimand ies da dos verhendert.

Flüchtlingszüge macha kehrt,
ausgeplindet ausgeleert.

Do on dat sein die Befreier
drieberhaa als wie die Geier.

Off der Stroße jedes Haus,
überool Siet' s wüste aus.
Scherba hots ei großer Zohl
Lompa, Lompa überool.

Goortazeume sein eim Wege,
dro' geforhn - jetz stiehn' se schreche.
Autos hoon die Pflicht getoon,
ogerasselt,- stiehgeloon.

Na, ma gukt bluß on ma sitt,
doos ma nee ei etwos trett.
Überool hie konn's nee woocha,
macht halt dremm en große Bocha

Konnste dich nee schnell verzien,
mußte miet „robotta" gien.
On a poormohl ei der Woche,
kriegste nächtliche Besuche.

Wie die fremda Leute sein,
jeder kemmt dich zu befrein.
Sucha olle Partesanen!
ei a - Kastlan on a Schieba.

Gieste of Arbt, biste of Tour
Pan „dawei" gieb deine Uhr.
Kaum vergassa dan Verdruß,
werschte a dei Fohrrod luß.

Wenn du a en Ausweis host,
da dich viel Penunse kost.
Ungeachtet bleibt deine Bitte,
außer du host Wodka miete.

Seit meina Kenderjohrn
hoot mich niemand ausgezähn.
Ober jetz als aaler Moon,
konn ma doos Vergnicha hoon.

Dan Befreiern jedenfolls,
dan gefällt halt eben olls.
Kläder Schuhe on a Schmuck
on se kriega nie genuck.

Woos ich ganz an gor verfluche,
sein die nächtliche Besuche.
Konst nee schlofa ei der Nacht,
weils dich dauernd welde macht.

Dauernd giense uf on ob,
die Befreier-Zapzerrapp"
Monchmol, ach o welche Ehre,
hoot ma su woos eim Quatiere.

Tu nee mit deina Stiefan gruß,
sonst beste du' se schon baale lus.
On bewahre lieber Goot,
olls was Rook an Scherze hoot.

Der Zahnte Juni su stiecht geschriebe,
onser Dorf wert ausgetriebe.
Tag on Nacht giet der Marsch
mit Bewachung on ganz forsch.

Beste schlopp on konnst nee noch,
kriechste glei a Denk offs Loch.
Während daam gien frank on frei,
andre ei onserm Hause aus on ei.

Jetzt of emol, sein oho
die Zivielbefreier do!
on woß die olles macha
s' is werklich nee zom lacha.

Ganze Bicher kennt ma schreiba,
zu ihrem tun on treiba.
Wenn du schon die Gesechter sist,
weste a woron du best.

Lang geschriebe konnste sahn,
dos on dos is obzuga.
Wenn dos wat erledigt sein,
wat der nee viel ibrig blein.

Ausgeleert werd jedes Haus
die Besitzer schmeißt ma raus.
Da on jener muß noch bleiba,
dan ma koon zur Arbeit treiba.

Nee ei Worten, nee ei Beldan,
läßt sich dos Theater scheldan.
ganne, ganne wellste gien,
s' is warhaftig nemme schien.

Andre Noma hooohn die Orte
andre Menscha, andre Worte.
„Hotsch" hest kumm, on jeder wäß
„Cleb" is Brut, ma hot blus käs.

Hier werd langsam Polakei
täglich traffa neue ei.
Männer, Weiber on a Kender
ober olles is Gesendel.

Die Pajenka, die Irene
schwengt jetze große Töne,
sein jetz Herr off onserm Hofe
macha Stoot, on tun wie Offa!

Ei die Kerche gien tut jede
ei em schien geklauta Kläde.
Mäntel honse, prima Schuhe
on derzu a scheußliches Getue.

Prima uba, - prima onda,
an olles hohn se ei Schlesien gefonda.
Wie se koma bluß ei Hadarn,
jetze giert se mit Straußenfadan.

Ihre Lompa si ok siste,
licha jetz ei ener Kiste.
Da Kittel da versaute,
on dos Hemde dos verlauste.

Stanislaus, ihr lieba Leute,
vos wor dar, vos is a heute.
Berchermester ei seim Reiche,
wa kemmt selcha Leuta gleiche.

Ma hoot dos Denk gedrechselt,
on sen Plotz mit'm Herrn gewechselt.
Er is Herr der Scheff is Knecht,
Stanislaus, dos is a Hecht!

Stanislaus hoot leichtes prahla,
Schulden muß sei Knecht bezohla.
Vieh on Ernte bringa Scheine,
die natürlich, die sein seine.

Wos stets recht wor is verkehrt,
vos nie taugte, hot jetzt Wert.
dos is meins, on vos ich hoo,
dos giet dich jetze gornischt oh.

Soll ma do nee driber spotta,
reich sein die, die nie wos hotta.
Eigelocht sein die verkehrta,
nur nicht die, die nei geherta.

Es werd dier monchmol siedend heeß,
du werscht derbei a ganz nervös.
Zeitung konste käne kriecha,
on woos die Leute sähn sein Liecha.

Die Parolen sein ganz schien,
hoffst off dan, on jen Termien.
Langsam leet sichs of s Geherne,
du wärscht fertig um die Berne.

Konste ei deem Hause blein,
nu, do hoste ober Schwein.
Doch doos hot wos zu bedeuta,
s' gehert jetz andan Leuta.

Bis off doos wos du hon muß,
vos du off'm Leibe host.
Ober käner garantiert,
dos diersch manne noch gehiert.

Woos du miesam dir erronga,
hoot en andern Herrn gefonda.
Host gedorbt off monches Ding,
lange - lange,- weg wos flink.

Deine Schränke reumt ma aus,
eim Verstecke frist' s die Maus.
wu dus hie tust is ägal,
luß bist dus of jeda Foll.

Noch elf Monda siste ei,
jetze beste richtig frei.
host dich domit obgefonda,
s' is ju olles ei besta Hända.

Dein Motorrad beste lus,
es macht dir weiter ken Verdruß
Es plotzt der a kä Fohrrodräfa,
brauchst känn neua Schlauch zo käfa.

Brauchs kee Geld off Repratur
ferr die Stiefel, ferr die Uhr.
Fatt is monches gude Stecke,
kemmst der fier wie „Hans im Glecke“

On die schrille Weckerstemme,
Marchas frie die steht dich nemme.
Wor der Wecker dir noch teuer,
heute weckt a die Befreier.

Dos Radio, dos woor dei ,Spas
Seit's gien muß, giets a ohne doos.
Labst for ollem dam befreit.
wie der Mensch zu Christi Zeit.

Beste jetz befriedigt hee!
ach wuha noch lange nee.
Nur der Maacha meckert blus,
da is jetz oft arbeitslos.

Guck ock ei die Fanster nei,
Speck on Putter konste hon.
Sieh der oh die langa Sträfa,
doch die konste nie erkäfa.

Freilich oh du grube Pleite,
trotzdam profezei ich heute.
Einst giebs wieder Worscht an Baba,
die nee storba wans derlaba!

Eingesandt von Ernst Zernig, 58675 Hemer, Mühlenweg 29, Tel. 02372-10646



Gesucht und gefunden

Beim Chronisten meldete sich ein Nachfahr des Josef Grolms, der von 1827 bis 1838 Besitzer der Quellen und des Bades in Aldheide war.

Hier seine Anschrift:

**Wolfram Grolms, 13187 Berlin,
Florapromenade 14, Tel. 030 4853987**

Wer kennt die Beckmühle in Neuwilmsdorf?

Bitte in Verbindung setzen mit:

**Gerhard Beck, 92665 Altenstadt/Waldnaab,
Hardtstr. 12, - Telef. 09602-6669**

**Wer erkennt sich auf den Fotos?
Kontaktaufnahme erbittet der Chronist Georg Wenzel**



Schulsausflug zur „Hohen Eule“



Schulsausflug der Mädchenklasse mit Rektor Krause

Kurzmitteilungen

Anschriftenänderungen

Bitte melden Sie uns bei eventuel-
lem Wechsel Ihre neue Anschrift!
Wir wollen Sie doch weiterhin er-
reichen können.



Todesfälle:

Bitte hinterlegen Sie zu Ihren Erb-
sachen auch einen Hinweis für Ihre
Nachkommen uns zu benachrichti-
gen.



Weihnachtsbriefversand:

Verwandte, Freunde und Bekannte
aus und um Altheide, die unseren
Weihnachtsbrief noch nicht erhal-
ten haben, ihn beziehen möchten,
oder wenn sich Probleme in der
Postzustellung ergeben haben, bitte
zur Erfassung in unsere Adressda-
tei melden, bei:

Friedrich Goebel, v.-Steinstraße
27, 33428 Harsewinkel, Tel.
05247-2867



Altheider Archiv:

Manuskripte, Kopien, Fotos Unter-
lagen usw. für das Archiv, auch für
den Weihnachtsbrief ist an:

Georg Wenzel,
Bramscher Str. 25,
49811 Lingen,
Tel.: 05906-1238,
Fax: 05906-960869,

E-mail:

wenzel-lingen@t-online.de.



Kontakte in Altheide

Dolmetscherin:

Als Dolmetscherin hilft ihnen mit
viel Wissen über das alte Altheide
unsere in der Heimat verbliebene:

Erna Biegus geb. Tschöke
PLZ 57-320 Polanica Zdroj
ul. Parkowa 4
(Hintereingang Kurhaus)
Tel. 0048 607 803 903



Übernachtungen und Kontakte

Bei Rückfragen für Übernach-
tungsmöglichkeiten und zur Kon-
taktaufnahme zu polnischen Fami-
lien und Behörden hilft Ihnen:

Kasimir Drewniak, Harcerska 17
(Promenadenweg)
PL 57-320 Polanica Zdroj
Tel. 0048-74-8681-617

Übrigens ist eine Übernachtung bei
diesem deutsch sprechenden Ehe-
paar in 4 Doppelzimmern mit Du-
sche/WC in familiärer Atmosphäre
zu empfehlen.

Grafschafter Bote:

Informations- und Mitteilungsblatt der Zentralstelle Grafschaft Glatz e.V. mit viel Information über die Grafschaft Glatz und die Grafschaft Glatzer damals und heute mit Familiennachrichten d.h. Geburtstagen aus allen Heimatgemeinden, auch Altheide Bad, soweit aus der Adreßdatei bekannt.

Erscheinungsweise: monatlich.
Kontaktaufnahme unter:

**Zentralstelle
Grafschaft Glatz e.V.
„Grafschafter Bote“,
Worthstraße 40,
58511 Lüdenscheid,
Tel. 02351-860044
Fax 02351-860011**



Jahrbuch 2002 der Grafschaft Glatz „Grofschoaftersch Häämtebänrla“

Mit viel wissenswertem aus Kultur und Geschichte. In jedem Jahr auch ein Beitrag aus oder über Altheide.

Herausgeber:

Hubert Hübner
Zu beziehen bei:

Siehe obige Adresse
„Grafschafter Bote“



Altheider Fahrt 2002

Wir wagen es wieder! Während des Altheider Treffens in Iserlohn wurden wir von vielen Teilnehmern angesprochen, auch im Jahre 2002 wieder die fällige Heimatfahrt zu organisieren. „Warum nutzt ihr nicht andere Möglichkeiten, die Angebote sind vielfältig?“ So fragten wir sie. „Das wissen wir“, wurde uns geantwortet, „aber nichts ist schöner, als mit Altheidern in Altheide zu sein. Wir sind hier unter uns, können uns viel helfen, vergangenes wiederzufinden, miteinander Erinnerungen aufzufrischen, jungen Leuten und Teilnehmern die mit uns fahren aber nicht aus Altheide stammen, viel erzählen. Wir sind hier gemeinsam in unserem Heimort und wenn wir wollen, können wir hier an allen oder einzelnen Reisetagen auch verweilen. Wir müssen nicht rein in den Bus - raus aus dem Bus - anhalten - weiterfahren usw.“

Die angebotenen Fahrten im Glatzer Bergland oder darüber hinaus sind freibleibend, keiner muß sie annehmen. Als Alternative bieten sich immer Wanderungen oder Spaziergänge in und um Altheide an. Und wer es körperlich nicht schafft, setzt sich mit anderen in den Kurpark und ist dennoch „zu Hause“.

**Hier also unsere Vorplanung:
Wir fahren
von Freitag, dem 09. August
bis Freitag, dem 16. August
nach Altheide.**

Der Fahrpreis einschließlich Halbpension beträgt 795,-- DM (406,47 Euro). Wir übernachten wieder im ersten Hotel am Platze, dem „Hotel Polanica“. Geplant ist während der Anfahrt ein eintägiger Aufenthalt im Riesengebirge mit zwei Übernachtungen. Es sollen Fahrten nach Breslau, Wanderungen in der Grafschaft, und eine Zugfahrt nach Kudowa angeboten werden. Um sich unserem Heimatort Altheide ganz widmen zu können, werden immer wieder Ruhetage eingelegt.

Ein ganz besonderes Ereignis dürfte der 15. August, am Patronatsfest der Kirche „Maria Himmelfahrt“, die Einweihung der Gedenktafel auf dem Katholischen Friedhof sein, die gemeinsam mit Vertretern des Rates und der Verwaltung der Stadt Altheide, der Pfarrgemeinde und der Einsegnung durch den Pfarrer, Prälat Antoni Kopacz erfolgen soll.

Das Reiseunternehmen Brinkmann wird ab Osnabrück-Georgsmarienhütte einen erstklassigen Reisebus einsetzen. Die Fahrtroute und der Zustieg rich-

ten sich nach den Schwerpunkten der Anmeldungen. Damit die Teilnehmer aus dem Raum Iserlohn bequemer Anreisen können, ist geplant,- bei genügenden Teilnehmeranmeldungen sie von dort, mit einem Kleinbus abzuholen.

Anmeldungen



bitte ab sofort an:

**Georg Wenzel, 49811 Lingen
Bramscher Str. 25
Tel. 05906/1238**

**Friedrich Goebel
33428 Harsewinkel,
vom-Stein-Str. 27
Tel. 05247/2867**

**Kurt Rahner
58636 Iserlohn, Soennekenstr. 7
Tel. 02371/63426**

oder

**Reisebüro Brinkmann
49124 Georgsmarienhütte
Wellendorfer Str. 2 A,
Tel. 05401/42393**

Bitte sagen Sie es allen!

**Die Fahrt kann nur erfolgen,
wenn sich genügend Teilnehmer
sehr bald anmelden!**



Leserbriefe

Danke für den Rundbrief von Altheide, der ja wirklich gut ist.

Großdechant Prälat Franz Jung

48143 Münster, Krumme Str. 9, Tel. 0251-44888



Als ich ein paar Tage vor Weihnachten, wie auch im vorigen Jahr, den Altheider Weihnachtsbrief erhielt, habe ich alles liegen lassen, um ihn von vorn bis hinten durchzulesen. Besonders erstaunt war ich, dass Sie auch von mir in Kanada berichteten, was Ihnen von meiner lieben, treuen Freundin, Hildegard Ahlers (Kulas) mitgeteilt wurde. Ebenso gefreut habe ich mich über die Wiedergabe der alten Geschäftsanzeige meiner Großmutter, Maria Joseph, die ich selbst noch nie gesehen hatte. Da habe ich mir vorgenommen, Ihnen so bald wie möglich zu schreiben, um Ihnen zu sagen, wie ich mich (jetzt zum 2. Mal) über Ihren Brief gefreut habe. Gerade zu Weihnachten denke ich oft an meine schönen Kindertage in Altheide zurück, zumal wir ja hier ähnliches Winterwetter haben mit viel Schnee und Eis. Ich kann mir vorstellen, wie viel Arbeit Sie mit dem Weihnachtsbrief haben, denn er ist wirklich vielseitig und interessant. Dafür gebührt Ihnen und Ihren Mitarbeitern ganz viel Dank und Anerkennung. Ich selbst lebe seit 1956 in Kanada und bin inzwischen hier sehr „einheimisch“ geworden. Falls mal jemand von den alten Altheidern in unsere Gegend zu Besuche kommen sollte, würde ich mich sehr freuen, von ihnen zu hören. Ich war auch interessiert, die Beiträge von meinen früheren Freundin Dorothea Taige-Schöpf und meinem Klassenkameraden Dr. Heinrich (Heini) Bock zu lesen. Ich werde mich mit ihnen auch mal bald in Verbindung setzen. Ich bedanke mich noch einmal ganz herzlich und wünsche Ihnen, Ihrer Familie und Ihren Mitarbeitern ein schönes, gesundes und gesegnetes Neues Jahr.

Eva Cherniavsky, (früher Joseph-Lanzke)

8919-146-Street Edmonton, AB T5R 0V7, Tel. (0780) 483-9308,

Fax: (780) 484-6430, e-mail: fenba@compusmart.ab.ca



Vielen Dank für den wunderbar gestalteten Weihnachtsbrief 2000 über AltheideBad, den ich auch in diesem Jahr wieder von der Heimatgemeinschaft erhalten habe.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Gattin ein gesundes, glückliches Jahr 2001. Ich bin in Altheide Bad geboren, habe in Glatz Großhandelskaufmann gelernt und wurde Ende des Jahres 1943 zum Arbeitsdienst eingezogen.

Zuletzt wohnten wir in der Weistritzstraße 17, Völkelschmiede. Es ist das Haus, welches meine Großeltern, Elisabeth Wenzel geb. Innig und Franz Wenzel erbaut hatten und dort bis zum Tode meines Großvaters eine Spedition und Kohlenhandlung betrieben. In meinem Besitz befinden sich noch die Hypothekenbriefe meiner Mutter.

Aus dem vorgenannten Heft habe ich entnommen, dass die Möglichkeit besteht aus vorhandenen Kirchenbüchern mehr über unsere Vorfahren zu erfahren. Ich habe bereits aus den Unterlagen die mir durch meine Eltern zugänglich sind, eine Ahnentafel erarbeitet.

Bitte, teilen Sie mir mit, an wen ich mich bezüglich der weiteren Ahnenforschung wenden kann. Zu einer evtl. Mitarbeit und Kostenbeteiligung bin ich bereit. Ich bedanke mich für Ihre Unterstützung.

Dr. Alfred Winkler

01159 Dresden,, Wernerstr. 24



Es ist wieder so weit..... Wir erhielten "Deinen" Weihnachtsbrief und ich sende Dir eine Einladung nach Günne.

Ulla und ich sind beide der Meinung, dass es eine sehr lesenswerte Zusammenstellung von Erinnerungen und Aktuellen Altheider Nachrichten ist, vor allem sind die heutigen Bewohner mit einbezogen.

Ulla und Reinhard Schindler

45307 Essen, Behaimring 1, (früher Bad Landeck)



Ihr lieber Vetter Alfred hat mir mit der Zusendung des Weihnachtsbriefes eine große Freude gemacht, denn wir lieben dieses Städtchen und sind oft und gerne dort. Auch konnte ich doch einige von Ihren Aktivitäten - nicht nur caritativer Art - erfahren und bin voller Bewunderung. Während ich immer nur um mein Häusle in Neundorf werkle, rackern Sie sich zum Beispiel mit der Ausstellung ab, die ich übrigens auch gesehen habe. Ich wünsche Ihnen noch viele Jahre dieses segenshaften Wirkens in der Grafschaft (denn nur so können wir Frieden unter unseren Völkern erhalten), dazu Gesundheit und vor allem Gottes Segen. Gesegnete Feiertage Ihnen und Ihren Lieben.

P.S. Und nicht vergessen: Jederzeit ein herzliches Willkommen in Neundorf (nur nicht im Winter!)

P.S. Ein kleiner Beitrag für Ihre finanziellen Anliegen. Wäre es möglich, dass ich ständiger Bezieher dieser wunderbaren „dicken Briefe“ werde?

Maria Nettels

71394 Kernen Römmelesweg 27, (früher Breslau und Neundorf)

Herzlichen Dank für den "Weihnachtsbrief". Mein Mann (Rückers) und ich (Wallisfurth) konnten gar nicht aufhören mit lesen. Über die „Norrtsche Ecke“ haben wir herzlich gelacht. So haben Sie uns eine große Freude gemacht. Wir bedanken uns sehr dafür.

Josef u. Gretel Hardelt

geb. Fritsch (Wallisfurth-Kolonie), 48249 Dülmen-Merfeld, Bauerschaft 204



Herzlichen Dank für den Weihnachtsbrief. Er ist einfach toll dieses Jahr!

Annemarie Ripberger geb. Hasler

01662 Meissen, Heinrich-Heine-Str. 36



Der Altheider Weihnachtsbrief ist wieder hervorragend gelungen.

Josef und Johanna Brinkmann (Oberschwedeldorf)

49124 Georgsmarienhütte, Wellendorfer Str. 22 A Tel. 05401-42393



Über die Zusendung des Altheider Weihnachtsbriefes habe ich mich sehr gefreut und danke Ihnen dafür. Ich bin zwar keine „echte“ Altheiderin, weil wir nur unser Sommerhaus „Rotkäppchen“ dort, aber auch Grundbesitz hatten. Wir verbrachten allerdings jährlich unsere Ferien in Altheide, sowie das Jahr 1945/46 bis zur Vertreibung. Durch die Schriften und Fotos werden viele Kindheitserinnerungen geweckt. Ich würde mich freuen, wenn Sie die Weihnachtsbriefe auch an eine Verwandte aus Altheide senden könnten. Ihre Anschrift lautet: Charlotte v. Meien, 21149 Hamburg, Cuxhavener Str. 319.

Christa-Maria Braxator-Klausmann,

79211 Denzlingen, Berliner Str. 114



Na, Ihr habt Euch ja wieder was einfallen lassen! Jemand sagte mir, der Weihnachtsbrief wird immer schöner, dem kann ich mich nur anschließen und mich oftmals bedanken für Eure Mühe. Gestern waren wir eingeladen zum "Adventskaffee" bei meiner Großcousine, der Fritsch Gretel, die am Wallisfurth "Striche" wohnten, das war bei Pfeifer-Bäcker den Berg hinunter. Unsere Väter waren Cousins. Sie ist auch noch sehr heimattreu; als sie unseren Weihnachtsbrief, der ja ein Büchlein ist, einsah, war sie auch begeistert und über einiges gab es viel zu lachen. Wir hatten viel Spaß! Nun hätte sie ganz gerne auch ein Exemplar. Wäre das möglich dass sie sich uns anschließen könnte? Habt Ihr vom vorigen Jahr eventuell auch noch eins übrig? Sie würde sich sehr freuen.

Maria Innig

48734 Reken, Schultenhoff 17, Tel. 02864-4045

Ich denke noch gerne an die verlebten schönen Stunden (Heimatreise 2000)! Wann Wieder?

Madeleine Stölzner geb. Perschke und Tochter Claudia
A 8742 St. Wolfgang/Obdach/Steiermark, Mönchegg 149 - Tel. 03578-8281



Vielen Dank für das schöne Heft, das mich irgendwie an das "Fraustädter Ländchen" erinnert hat. Die Zusammenstellung der Beiträge ist sehr ausgewogen und das ganze Heft ist wirklich interessant gemacht.

Dr. Andreas Einyck
49808 Lingen, Burgstr. 28B, Emslandmuseum, Tel. 0591- 47601



Leider muß ich Ihnen mitteilen, dass ich mit meinem Sohn am 26.5. aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen kann. Ich hatte mich schon so auf diesen Tag gefreut!

Möchte ganz herzlich danken für die schönen, sinnvollen Treffen die Sie für uns Altheider gestaltet haben! Es waren unvergessliche Stunden der Heimatverbundenheit. Auch mit den Weihnachtsbriefen haben Sie uns Altheidern geholfen, das Leben in der Fremde zu ertragen. Herzlichen Dank und Gottes Segen!

Hedwig Trappmann geb. Beck
49477 Ibbenbüren, Gustav-Hugo-Str. 8a, Tel. 05451-15475



Mit dem beiliegenden Konvolut von Arbeiten möchte ich mich bei Ihnen in Erinnerung bringen und zugleich dokumentieren, dass ich für unser Schlesien tätig bin. Vielleicht ist die eine oder andere meiner Arbeiten für Sie von Interesse. - Zum diesjährigen Treffen werde ich wahrscheinlich nicht kommen. Sehr sehnsüchtig warte ich jedoch auf die nächste Fahrt nach Altheide. Ich hoffe, dass ich dann ohne Hemmnisse mitfahren kann und nicht wieder zurücktreten muß. In Iserlohn wünsche ich allen Altheidern ein frohes und harmonisches Zusammensein.

Dr. phil. Wolfhart Unte
12249 Berlin, Tennstedter Str. 18, Tel. 030-7117338



Herzlichen Dank für den so wunderbaren Weihnachtsbrief.

Margarete Dröge, geb. Rosenberger
32791 Lage, Gerichtstr. 1



Lieben herzlichen Dank für den wieder so wunderbaren Weihnachtsbrief. So werden wieder die schönen Weihnachtszeiten und alte Erinnerungen wach. Wer hätte je gedacht, dass sich die Zeiten so günstig gestalten werden „Dank Euren reichen Bemühungen“. Für uns ist es die

größte Freude, die Einladung von Großdechant Prälat Jung zur Wallfahrt nach Telgte zu erhalten. Wünschen allen neue Kräfte für das Neue Jahr 2001.

Ursula Pawlak

PL 57-320 Polanica Zdrój, Aleja Zwycieczcow 10



Ich möchte mich recht herzlich für den Weihnachtsbrief bedanken. Er ist für mich eine große Freude, da ich einige Adressen gefunden habe.

Elisabeth Volkner

01662 Meissen, Fellbacher Str. 30



Wieder geht ein Jahr zu Ende und die Zeit der Besinnung ist für uns angebrochen. Dabei ist mir erneut bewusst geworden, wie wichtig Ihre aufopferungsvolle Tätigkeit als Berichterstatter für uns vertriebene Altheider ist, wo wir in alle Richtungen verstreut worden sind. Aus diesem Grunde möchte ich Ihnen mit der beigegeführten Radierung danken und hoffe, Ihnen damit eine kleine Freude zu machen.

Willi Franke

01662 Meissen, Mannfeldstr. 5a, Tel. 03521-732438



Danke für den toll gelungenen Weihnachtsbrief!

Klaus und Pauline Gelke

90453 Nürnberg-Reichelsdorf, Rennbahnstr. 20



Ein wunderschönes Weihnachtsgeschenk hat mich vor ein paar Tagen erreicht und das ist der von Euch erarbeitete Weihnachtsbrief, den ich mit Begeisterung gelesen habe und jeden Tag erneut durchblättere. Dieser Weihnachtsbrief zeigt die Früchte Eures Schaffens auf die Ihr sehr, sehr stolz sein könnt. Das Echo auf Eure Bemühungen ist enorm. Wenn ich an die Anfänge denkeund jetzt? Ganz herzlichen Dank für diese Eure selbstlose Arbeit besser gesagt: Gott vergelt's!

Charlotte Matern geb. Gewand

49716 Meppen, Antoniusstr. 17, Tel. 05931-18482



Dank Ihnen und den Mitstreitern für den „Weihnachtsbrief“ der sich ja sehr gemausert hat, zum Vorteil aller. Vor allen Dingen, dass noch sehr viele Bad-Altheider dabei sind und dass der Ort an Ordnung gewinnt, obschon es noch an manchem hapert. Wird sich machen, wie man erfährt. Im Vorjahr hatten Sie ja meine Sache preisgegeben und es kamen 3 Echos: Herbert Bittner, Franz Wittwer und Frau Magda Trapp, mit der sich auch ein sehr netter Briefwechsel bildete.

Walter Putz

76532 Baden-Baden, Rheinstr. 10

Wir nehmen am Altheider Treffen leider nicht teil, weil ein Hochzeitstermin vorrangig ist. Wir grüßen alle Teilnehmer, besonders Hochw. Herrn Geistl. Rat Pfarrer Lothar Röhr (einstiger Schulkamerad von Fr. Marthel Heimann geb. Gröger, Neuheide). Gutes Gelingen für das sicherlich wieder schöne Altheider Treffen! In Gedanken sind wir dabei!

Alfons und Marthel Heimann, geb. Gröger, 48734 Reken, Goethestr. 9
und *Maria Innig*, 48734 Reken, Schultenhoff 17



Schon vier Monate liegt unser Besuch in Altheide zurück und es sind unvergessliche Tage gewesen. Es verlief alles so harmonisch und friedlich.

Das Weihnachtsheft ist ja wieder ganz toll und umfangreich. Alle sind begeistert. Hoffentlich können wir es noch oft erhalten, da steckt so viel Arbeit drin.

Erika Schröder geb. Dörner
04209 Leipzig, Grünauer Allee 28, Tel. 0341-4121673



Liebes Altheider „Dreigestirn“! Ganz herzlich möchte ich „danke“ sagen für den wunderbaren Weihnachtsbrief. Ich konnte mit dem Lesen gar nicht mehr aufhören und vergaß die Arbeit um mich herum. Ich muss schon sagen, wir Altheider wären ohne Euer Engagement ein ganzes Stück ärmer. - Eine Freundin meiner Schwester Elf. die in der ehemaligen DDR wohnte (sie ist in der Zwischenzeit auch verstorben) hat mir mal einen alten Arnestuskalender von 1931 geschenkt, den ich Dir demnächst zuschicken werde. Er ist sehr interessant.

Edeltraut Kleinlosen geb. Gewand
49716 Meppen, St. Antoniusstr. 10, Tel. 05931-8228



Dezember 2000

Weihnachtsgrüße aus Ihrem geliebten Heimatort Bad Altheide. Obwohl keine gebürtige Altheiderin, lebe ich doch schon seit 1945 in der schönen Grafschaft, und Altheide ist mir zur wahren Heimat geworden, die ich ungern verlassen möchte, ja neben meinem Mann auf dem Altheider Friedhof die letzte Ruhe finden wollte. Bin direkt stolz, dass mein Artikel im Weihnachtsbrief (Dezember 2000 Seite 78) veröffentlicht wurde. Mit großem Interesse lese ich den diesjährigen Weihnachtsbrief, in dem soviel Positives über Altheide berichtet wird. Erfreulich ist für mich, dass die Ruhestätte des Ehepaares Professor Schlecht in einen würdigen Zustand versetzt werden soll.

Oktober 2001

Mit Freuden muss ich Ihnen mitteilen, dass am Sonntag, als ich zum Grab von Professor Schlecht ging, meine Überraschung so groß war, dass ich Ihnen das unbedingt sofort mitteilen muss. Ich stand davor, vollkommen ergriffen, dass nach so vielen Jahren aus diesem verwüsteten Grabhügel nun eine schöne Ruhestätte für das verehrte Ehepaar Schlecht entstanden ist. Sie werden sich bei Ihrem nächsten Besuch persönlich davon überzeugen können. Ich bin Ihnen und dem Schicksal dankbar, gewagt zu haben, über den Zustand dieses Grabes zu schreiben und dass Sie so spontan reagiert haben. Aus welchen Mitteln alles entstanden ist, ist nicht wichtig. Eine schöne Einfassung mit dem alten Denkmal ist entstanden. Alles ist mit kleinen Rabatten bepflanzt, die sich in Zukunft verbreiten werden. Ich zündete eine Kerze an und verharrte im stillen Dankgebet. Am Fest Allerheiligen werde ich dort Chrysanthemen hinstellen. Der gute Professor hat es wirklich verdient. Jetzt wird so mancher an der Grabstätte stehen und sich wundern, wie alles neu entstanden ist. Mit Hilfe wessen? Das wissen die Götter! Und sie werden es einst vergelten. Auf alle Fälle: Im Namen des Verstorbenen sage ich zunächst herzlichen Dank wem auch immer und wessen Verdienst es auch immer sein mag. Wenn Sie die Stifter kennen, geben Sie ihnen einen herzlichen Händedruck.

„Danke schön!“

Wir alten „Glatzer Rosen“ verwelken langsam. Leider finden wir in der Jugend keine Nachfolger, aber wir versuchen den „Deutschen Freundschaftskreis“ weiterzuführen.

Irmgard Kupny

PL 57-320 Polanica Zdrój, ul. Fredry 2



Was ich Ihnen heute per Telefon mitteilte, will ich, obgleich zu später Stunde, in die Tat umsetzen. In der Anlage erhalten Sie DM Das ist von mir und meinem Sohn Wilfried der Teilnehmerbeitrag. Ich möchte, wenn ich trotz meines Leidens einen klaren Kopf behalte, dieses bei jedem Treffen so machen, vorausgesetzt, dass ich auch immer in Kenntnis gesetzt werde. Ich schreibe diese Zeilen mit Durchschrift, sodaß ich immer daran erinnert werde und es nicht vergessen kann.

Hildegard Dietsch geb. Katzer

47807 Krefeld, Kapellenstr. 7, Tel. 02151-311461



Mit dem diesjährigen Altheider Weihnachtsbrief habt Ihr, wie ich aus mehreren Reaktionen erfahren habe, wieder vielen eine große Freude bereitet. Für die großen Mühen, danke ich vielmals.

Die Idee einer Gedenktafel am Altheider Friedhof ist sehr zu begrüßen. Der Text wird sicher allgemein gehalten sein und die einst dort Begrabenen nicht namentlich aufzählen. Das große Granitgrab meiner Großeltern zählt zu den wenigen erhaltenen Gräbern. Es wird von Erna (Biegus) gepflegt

Wolfgang Grosser

53227 Bonn, Elsa-Brandström-Str. 186, Tel. 0228-476236



Ihren Weihnachtsbrief habe ich wieder mit viel Freude gelesen. Er brachte viele interessante Berichte von der Heimat. Sogar eine Beschreibung von mir war dabei, die 1995 in unserer Tageszeitung "Herborner Tageblatt" veröffentlicht war. Es hat mich gefreut. Könnte ich noch einen Weihnachtsbrief bekommen?

Eine Frage habe ich heut': Wissen Sie, ob wieder eine Omnibusfahrt nach Altheide geplant ist? Ein Neffe von mir, der 1943 in Altheide geboren ist, fragte mich, ob ich mit ihm mal nach Altheide fahren würde. Er möchte, dass ich ihm die Heimat zeige. Ich würde es sehr gern tun. Vielleicht können Sie mir eine Möglichkeit nennen.

Elli Schubert geb. Butzek

35745 Herborn-Burg, Burgstr. 8, Tel. 02772-2828



Am Anfang meiner Zeilen möchte ich allen Mitstreitern ein großes Lob für den Weihnachtsbrief 2000 aussprechen. Das ist auch die Meinung nicht nur von mir, sondern auch von *Franke Willi* und *Winkler Alfred*. Mit diesem schönen Brief geht wieder ein Jahr zu Ende. Es ist die Zeit, in der man wieder einmal einen Brief mehr schreibt oder ein Telefongespräch mehr führt. In diesem Jahr habe ich nicht viel für meine Heimatsammlung dazu bekommen. Unsere polnischen Freunde kaufen alles aus dieser Zeit auf. Ich kenne viele Händler, die mir das bestätigen.

Dem Franke Willi habe ich das Video von Iserlohn 1999 geschickt. Er hat sich so darüber gefreut. Wir hatten doch in Altheide neben Franke gewohnt. Seinen Vater hatten sie doch damals am Straßenstern so zusammengeschlagen, dass er mehrere Tage nicht aus dem Bett konnte.

Ja und der Willi wollte mich schon damals immer mal malen, aber „doas Ernstla hoot nee stelle gesassa“

Ernst Weniger

04349 Leipzig, Sosaer Str. 4, Tel. 0341-9211969



Dank nochmals für die Einsetzung des Spruches von Vati!

Dorothea Taige-Schöpf

51109 Köln, Petersenstr. 22

Ich habe schon wieder Sehnsucht nach Schlesien, und der werde ich - so Gott will - nachkommen können. Erst einmal habe ich mich entschlossen, auf die reizvolle KOGGE-Lesung im Kloster Himmerod (Eifel) zu verzichten und stattdessen zu Altheider Treffen in Iserlohn zu kommen. Danach steht in Aussicht, wieder nach Altheide reisen zu dürfen, denn Herr Skobalo, der jetzige Besitzer unseres Elternhauses in der Cicha 8, hat eine freundliche Einladung ausgesprochen. Ich dürfe sogar mit meinen Freunden im Vaterhaus wohnen, wenn ich in Polanica Zdrój eine Kur durchführen möchte.

Doch eigentlich wollte ich auf den von Ihnen herausbrachten Altheider Weihnachtsbrief reagieren. Er ist wiederum liebevoll und sorgfältig gestaltet, lebendige und persönlich ambitionierte Beiträge, die gleichwohl ein Stück Zeitgeschichte aufreißen, bereichern unsere eigenen Kenntnisse und Erfahrungen.

Daß nun im gleichen Heft ein Tagebuch-Bericht meiner damals 14-jährigen Schwester Renate und meine Riesengebirgserinnerung erschienen sind, freute mich besonders.

Inzwischen habe ich auch schon Reaktionen von Lesern auf meinen Artikel erhalten. So bleibt man in Verbindung.

Ich habe heute noch ein großes Anliegen. Wie kann man eine würdige Ruhestätte den in Neuheide zu Grabe getragenen evangelischen Christen bereiten? Wie kann man den verwahrlosten Friedhof wenigstens zu einem Friedhofspark umwandeln lassen und durch wen? Sie wissen ja, wie es mich quält, nicht einmal das Grab meiner Großeltern gefunden zu haben.

- Eine frohstimmende Begebenheit: Ich reise am 2. Oktober nach Bad Altheide! Wir sind eingeladen von Herrn Skobalo, in mein Elternhaus, dem damaligen "Kunst-Haus Koppel" zu Gast zu sein für zwei Wochen. Ich will die Physiotherapie-Behandlung in Altheide weiter führen. Der gastfreundliche Hausherr läuft schon ins Altheider Kurhaus, Termine für mich auszumachen.

Uta Koppel

33102 Paderborn, Paderbruch 9, Tel.: 05251 36460





Vater, während eines in der Nacht heraufziehenden Gewitters, seinem auf dem Boden schlafenden Töchterchen zurufend: „Mariela, mach dich ronder, `s donert!“ Mariela: „Zu woas `n; ich härsch ju dohuba aa!“



D'r ewige Fiskus. „Ha, wie gieht`s n etz demm Bruder?“ – „Inu, `s ging`m ju an hoalwich, wenn a oach da Prozeß mit dam Fischkus schon glecklich verbei hätt!“ – „Nai ha, labt `n dar delle Kalle immer noch? Dar hoot ju menn Grußvoater schon zu Tude geärchert mit am Prozesse!“



„Nai ha, woas is `n aus de`m ältsta Jonga woarn, dar studieren toat?“ – „Nu denk oach, dar ies etz Dokter der Philosophie“ – „Nai Jesses, woas warn oach noch oalls fir Krankta ufkomma!“



Ein Rechtsanwalt verlangte von einem Bauer für eine Rechtsfrage 6 Mark; als letzterer ihm einige Zeit darauf mit seinem Ochsen ein Fuder Holz in die Stadt brachte, forderte er als Fuhrlohn den gleichen Preis. Es entstehen Meinungsverschiedenheiten, und der Rechtsanwalt bemerkt: „Meine Arbeit muß als Kopfarbeit entschieden höher bewertet werden als die ihre.“ Ruhig erwidert der Bauer: „Mei Oxe hoats Fuder aa nie met`m Schwanze reigezoin!“



Wenn Ränelt-Meester bei ergend woas em sei Meinung gefregt wur, sät ar immer: „Ech sä ne asu onn sä ne aus, --doas`n deernoch, wenn ech asu oder asu gesät hoa – häßt, ech hätt asu oder asu gesät.“



Richter zum Zeugen: „Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie ihre Aussagen beeden müssen. Was Sie also nicht selbst gesehen oder gehört haben, sondern durch den Quatsch der Leute wissen, das können sie nicht beschwören. Also: Wann sind Sie geboren?“ Zeuge: „Doas koan ich ne sähn, denn doas därf

ich nee beschwärn, weil mersch bloß der Voater viergequoatscht hoot!“



A Schtoadherr hoatt sich `n Esel geborjt on kemmt dermit offs Land gerieta. Doo schtieht a Pauerjunge bem Wäje on lacht sich de Hocke fuhl. Der Schtooadherr ärjert sich on schreit: „Dummer Kerl, Du hast wohl noch keinen Esel gesehn?“ „Oa ju“, schprecht dar, „oawer hoite sah ich er`s erschtemool zwee offsoamma!“



Betrunkener: „Doas ho ich ei der Schule schon gelernt, doaß sich de Arde dreht, oawer asu wie hoite hoot se`s noch nie getriewa!“



Richter: „Sie sind wegen Holzdiebstahl angeklagt, aber weil Sie arm sind, will ich Ihnen diesmal die Strafe schenken!“

Angeklagter: „Ich brauch nisch Gechanktes; ich stahl mei Holz on bezoahl meine Schtrofe, on drmit is gutt!“



Mietefrau: (in der Dachstube zum Bettler): „Ihr sellt Eukch schahma, doaß Er battan geht, Ihr seid doch gesond?“

Bettler: „Goot sei Dank, ju; sonst kennd ich aa doas viele Treppasteija nee dermach!“



In der Physikstunde behandelt ein Lehrer die Hebelgesetze und kommt bei der praktischen Anwendung derselben auf die Krämerwage zu sprechen. „Gustla“, der Sohn eines Krämers, gibt auf die Frage: „Was macht der Vater, wenn die Wagschale mit der Ware gegen die mit den Gewichten noch zu hoch steht?“, zur Antwort: „A dreckt`s Zengla met`m Fenger ei de Schere!“



Der kleine Hans, der die ersten Hosen anhat, will dieselben abends nicht ausziehen. Um den Grund seiner Weigerung befragt, offenbart er seiner Mutter: „Wenn ich de Hosa auszieh, weeß ich`s jo nie, ob ich a Jonge oabr a Mädla been.“



Zwei Knaben streiten sich darüber, wessen Vater der reichste sei. „Mir hoan zahn Kiehe.“ „On mir hoan zwelf Kiehe.“ Mei Voter hot zwee Pfarde.“ Sieht de, on ons is de Grußmutter gestorba, on euch nie.“



Pohla Tone ausm Kohldorfe hullt emmer beim Meller de Melch, on schon ane ganze Zeit komse ihm halt awing bloh fuhr. Amol ober worschm doch awing zu bont geworn, on a nom sich om andern Tage zwee Teppla . Wia ei de Stube trett, mente de Mestern übern: Nu Anton, Du bringst ju heute gor zwee Teppla? Ju, sähte Tone, ei es gan se mer og de Melch, on eis andere es Wosser, menga war ich mers salber.

Ei Sch. Woar amol a Treibjocht oabgehaala, bei dar aa dr Postvorsteher drbei woar. Wie dar nooch a`m Hoasa schuß, schettelte dr Hoase met a Löffan oan macht wetter. Do schreit a Treiber rieber: „Herr Vorsteher, sie wan missa noch amoal schissa, a hoot`s nie gehoort!“



In der Schule will ein Lehrer bei den Anfängern nach dem Tischgebet im Elternhause fragen. Er sagt ungefähr: „Was spricht Euer Vater, eh` Ihr anfangt zu essen?“ Wolf Gustla: „Dar spricht: Woas ees `n doas weed`r vir a drbärmlicher Floapps!“



Ein Geiziger muß im Gasthause für einen Augenblick das Lokal verlassen. Aus Furcht, es möchte ihm jemand sein Bier austrinken, legt er einen Zettel auf das Glas mit der Aufschrift: „Ich habe hineingespuckt.“ Als er zurückkommt, steht darunter: „Ich auch.“



Frau: „Kemmst de schon wieder a su spät aus`m Wertshause? Kei Aache hoa ich könnä während dar Zeit zudrecka.“ Der Mann: „Denkst`n Du ich?“



Mit „Raasch-Guste“ zum Bahnhof

EM WEIHNACHTA REM

*Asoo hoot ma`s ganne: Der Poosch tief verschneit –
`s sitt aus, os wenn ainer eim Bette leit
on onder der Zudecke rausguckt on lacht:
Na, hoa ich mer nie a hibsche Poocht doo gemacht?*

*Asoo hoot ma`s ganne: De Faenster gefroarn –
Eim Schnee e gewott on eim Schleeta gefoahrn.
Wenn oomds nooch beim oofa a Platzla frei wär –
A Blaatla zum Laasa – woas braucht ich doo mehr!*

*Asoo hoot ma`s ganne: A Chrestboimla briet –
A Kendla eim Kreppla. – Eis`s Hatzen ei zieht,
on leit se glei schon etz zurecke weit – weit,
die aale, unsterbliche Kenderzeit.*

Robert Karger

Mit freundlicher Genehmigung des Verlags „Grafschafter Bote“, Lüdenscheid
entnommen: „A holb Schook aale gleezsche Leutla“ Marx-Verlag Leimen 1993

Impressum: „Heimatgemeinschaft Altheide Bad“

Verantwortlich für den Inhalt:

Georg Wenzel, 49811 Lingen (Ems), Bramscher Str. 26,

Telefon: 05906-1238, Fax: 05906-960869

E-mail: wenzel-lingen@t-online.de

Druck: Druckerei Simon, Emsbüren, Markt 5 (früher Glatz)

Versand: Friedrich Goebel, 33428 Harsewinkel, v.-Stein-Straße 27,

Tel.: 05247-2867

Gestaltung: Horst Rolke, aus Peterswaldau, Kr. Reichenbach / Eulengebirge

jetzt: 49808 Lingen, Kornweg 7, Tel.: 0591 64590, Fax: 0591 64125

E-mail: horst.rolke@epost.de